# Welt und Zeit.

## Dritter Theil.

Germanien. 1818.

(106)

Quod si hominibus bonarum rerum tanta cura esset, quanto studio aliena ac nihil profutura, multumque etiam periculosa petunt: neque regerentur magis quam regerent casus et eo magnitudinis procederent, ubi pro mortalibus gloria aeterni ſierent.

Sallust.

Den

# Herren Obſcuranten

im

deutſchen Vaterlande

gewidmet.

# Hoch- Hochwohl- Wohl- und Hochedelgebohrne, Inſonders Hochzuverehrende Herren!

Mit dem größten Schrecken habe ich vernommen, daß auch mein zweiter Theil von Welt und Zeit das Unglück gehabt hat: Ihnen zu mißfallen und von ſo einſichtsvollen Männern für ein gefährliches Buch angeſehen zu werden.

Junge Mädchen und angehende Schriftſteller müſſen vorzüglich auf ihren guten Ruf Bedacht nehmen und Sie können ſich alſo leicht den Jammer vorſtellen, in welchen mich der bittere Tadel verſetzen mußte, den Ihre Handlanger von Cölln bis Memel über mein armes Buch in Zeitungen ausgieſſen. In dieſer verzweifelten Lage iſt mir ein Hausmittel eingefallen, deſſen ſich Perſonen geringen Standes oft zu bedienen pflegen, um die Gnade und Unterſtützung vornehmer Herren zu erwerben, nämlich das Gevatterbitten, und ich wage es daher auch hiermit Ihre Gevatterſchaft für den dritten Theil dieſes unglücklichen Buches anzuſprechen. Nach kirchlichem Gebrauche dürfen Sie dieſe geiſtliche Verwandtſchaft nicht von ſich ablehnen, und ich ſehe Sie alſo ſchon in Gedanken mein neues Kind zur Taufe halten. —

Ich verſichere Sie übrigens, daß es auf dem ganzen Erdboden keinen ruhigeren Menſchen geben kann, als Ihr neuer Gevatter. Nicht die Ruhe der Staaten, aber wohl die Ruhe des Unverſtandes möchte er ſtören, wenn ihm der Himmel dazu die Kräfte verliehen hätte, und da Sie meine Herren Gevattern ſehr verſtändig ſind; ſo geht Sie dieſe Tendenz gar nichts an. Er hat nicht einmal Luſt einen Schemel, viel weniger die Thronen umzuwerfen, und iſt eben ſo weit entfernt, irgend Jemand um ſein Amt, ſeine Beſoldung, Penſion, Polizeidiäten, ſeinen Orden oder Titel bringen zu wollen; ſo daß Sie alſo in allen dieſen Rückſichten ruhig leben und Sich Ihr Mittageſſen wohl ſchmecken laſſen können. Auch wird Ihnen der dritte Theil dieſes Buches mehr behagen, indem Sie darinnen Ihren Gevatter auch von der ariſtokratiſchen Seite kennen lernen, und wenn er in dem vierten Theile für die Monarchie reden wird, müſſen Sie nothwendig in Thränen zerflieſſen. Das Capitel über die Legitimität von Adam an bis auf die Entdeckungsreiſen der Franzoſen des Jahres 1815. in dieſem herr-

lichen Reiche im letzten Theile von Welt und Zeit wird Ihre zärtlichen Herzen für Freuden und Rührung zerſpringen machen, und Ihnen ſonnenklar beweiſen: daß ſich alle bisher zu Gunſten der Legitimität vorgebrachte Gründe bei weitem nicht mit denjenigen meſſen können, welche Ihr Gevatter erfunden hat.

Ueber die Preßfreiheit müſſen Sie Sich auch nicht ärgern. Wollte man dieſe noch mehr beſchränken; ſo könnte es auch irgend einem Regenten oder Cenſor einfallen, Ihre eigenen Producte verbieten zu wollen, und dieß wäre doch ein großes Unglück. Wo ſollte dann manches Publicum Futter für ſeine Tendenz hernehmen? Sie wiſſen, die Republicaner ſind grobe Leute, ohne Formen und ohne Manieren, rohe Menſchen, die den Hofcomment gar nicht verſtehen, und müſſen alſo auch dem Ottanes des Jahres 1900 in Welt und Zeit Manches zu gut halten. Reden werden Sie ihn doch ſchwerlich hören, wenn Sie nicht auch noch Luſt haben, Methuſalahs Alter zu erreichen. Warum wollen Sie ſich alſo graue Haare über Dinge wachſen laſſen, welche erſtlich geſagt werden können, wann bereits

die Erdenwürmer alle Ihre wohlgemeinten Staatsprojecte und ſelbſt Ihre ganze koſtbare Intelligenz aufgefreſſen haben?

In achtzig Jahren kann vieles geſchehen und der politiſche Magnetismus der Staatslaquaienſchaft ꝛc. ꝛc. eben ſo gut mit andern Augen angeſehen werden, als jetzo der thieriſche Magnetismus. Es kann ſogar bis dahin ein politiſcher Ichneumon gebohren ſeyn, welcher das Crocodil des Obſcurantismus tödtet, ohne deſſen Eyer verzehren zu wollen! —

Auf alle dieſe und vielleicht noch größere Begebenheiten müſſen wir und unſere ehelichen Nachkommen gefaßt ſeyn.

So kann, zum Beiſpiel, der Seelenhandel noch als die der Menſchheit bezeigte höchſte Achtung betrachtet; — ſo iſt es nicht unmöglich, daß die bereits als Seelen verkauften Deutſchen noch als Häringe verſchickt werden! So können noch Carnot, Lafayette, Burdett, Jefferſon, Adams, Bolivar, ꝛc. bei den Herren von Ancillon, Schmalz, Dabelow ꝛc. Collegien über die Politik hören — Klübers öffentliches

Recht der deutſchen Bundesſtaaten auswendig lernen! — und die Bekanntſchaft des Herrn Reinhard in Carlsruhe ſuchen! So kann der öſterreichiſche Beobachter noch den Engländern, Schweizern und den Bewohnern Nordamericas in der ſchweren Unterthanenkunſt Lection geben! So iſt es möglich, daß noch Lykurg, Solon, Cato, Brutus, Montaigne, Rouſſeau, Waſhington, Condorcet, Thomas Paine und Koſciusko im Reiche der Todten wegen ihrer republicaniſchen Geſinnungen unſern hochherzigen neuen deutſchen Politikern förmliche Abbitte thun müſſen! Alles dieſes liegt im Reiche der Möglichkeiten. Was haben wir nicht ſchon jetzo am 18. October 1817. auf der Wartburg für Studentengräuel erleben müſſen? Haben Sie auch wohl dieſe Schreckensſcenen ſchon gehörig mit der Blendlaterne beleuchtet und den Herzog von Weimar in wohlverdienten Bann gethan? Daß Fürſten hochherzig denken und handeln, dürfen Sie gar nicht aufkommen laſſen. Dadurch ſiegte Luther, und kann auch jeder andere Reformator ſiegen. In Südamerica wächſet gegenwärtig

ebenfalls ein neuer Stamm kräftiger Menſchen auf. Verhüten Sie ja, daß Saamen oder Ableger von dieſer Gattung nach Europa kommen, und erhalten Sie ſo viel möglich unſer Geſchlecht in ſeinem rachitiſchen Zuſtande. Für das Kommende mögen künftige Obſcuranten ſorgen, an denen es nie fehlen wird, ſo lange die Regierungen noch den Beutel für ſolche Waare ziehen. Bei edlen Seelen gewinnt man immer durch Offenherzigkeit. Die meinige kann mir alſo bei Ihnen unmöglich ſchaden und die Vertraulichkeit unter Gevattern iſt ohnehin gewöhnlich.

Geſchenke pflegen Sie nicht zu geben, deſſen beſcheide ich mich wohl, allein deſto feſter glaube ich auf Ihre Gnade und Huld für Ihr Pathchen rechnen zu können, die nichts koſtet.

In dieſer Hoffnung erſterbe

Ew: Hoch= Hochwohl= Wohl= und Hochedelgebohren

gehorſamſter Diener.

Der Verfaſſer.

# V o r w o r t.

Der Beifall, welchen der zweite Theil von Welt und Zeit bei ſolchen Männern gefunden hat, auf deren Meinung man Werth legen darf, mußte mich nothwendig aufmuntern, auch den dritten Theil dieſes Buches bald nachfolgen zu laſſen.

Ich weiß wohl, daß meine Art zu ſchreiben weit von dem herrſchenden Geſchmacke in unſerer jetzigen politiſchen Literatur entfernt iſt. Wer ſich nach eleganten Schriften ſehnt, darf die meinigen nicht leſen. Aus mir ſpricht ein lebendiges Gefühl, aus Andern die Kunſt. Für kräftige Männer, nicht für verſchrobene Knaben will ich ſchreiben. Auch gehöre ich nicht zu der Claſſe von Schriftſtellern, welche die längſt in allen guten Köpfen Europas abgefertigten politiſchen Ideen mit der lächerlichſten Wichtigkeit von neuem zur Sprache bringen, und der geſunden Vernunft nochmals grade ſo den Krieg machen, als wenn vor ihrer Staatsweisheit in dem Gebiete dieſer Wiſſenſchaft gar nichts gedacht und geſchrieben worden wäre.

Noch kein Volk war im Gebiete der Politik in ſolche Abgeſchmacktheit und Feigheit verſunken, als wir! Wenn andere Völker unter dem Drucke der Tyrannei nicht Wahrheit ſchreiben durften; ſo ſchwiegen ſie, aber wir haben ein ſolches Bedürfniß, drucken zu laſſen, daß es uns dabei faſt gar nicht mehr auf die Materie ankommt, welche abgehandelt wird, wenn nur die Preſſen in Bewegung bleiben. Leſen wir doch, was die Alten ſagten, und bewundern wir die Klarheit ihrer Anſichten! *) Leſen wir, was Engländer und Franzoſen ſchrieben, ob wir auch bei dieſen Völkern den leeren Wortſchwall, die erfahrungsloſen Anſichten, die endloſe Breite und ganz eigene Mattherzigkeit finden, durch welche ſich unſere gegenwärtige politiſche Literatur auszeichnet? Giebt es wohl eine größere Satyre auf unſern politiſchen Verſtand, als daß, obgleich von allen Königen und Fürſten Deutſchlands ſeit mehr als zwei Jahren feierlichſt Landſtände verſprochen worden ſind, unſere Schriftſteller noch darüber ſtreiten: ob ſolche nützlich ſeyen, oder nicht — ! ! ! daß man vielleicht hundert Schriften über dieſen Gegenſtand geleſen, aber, mit Ausnahme von Weimar und Würtemberg (wo

*) Auf einer einzigen Seite des Ariſtoteles finden wir gewöhnlich mehr politiſchen Verſtand, als in ganzen Octavbänden der neuern Zeit.

früherhin Landſtände eingeführt waren), noch nirgends Landſtände geſehen hat, daß wohl Jeder die Ueberzeugung hegt: die Fürſten ſeyen perſönlich nicht gegen derſelben Errichtung, aber noch Niemand gewagt hat: die Miniſter dieſerhalb vor dem Tribunale der öffentlichen Meinung und vor ihren Herren ſelbſt förmlich anzugreifen. In dem monarchiſch regierten England hat ſich noch nie ein Schriftſteller ſo herabgewürdigt, öffentlich zu behaupten: daß das Volk gar keine Rechte habe, und alles der Gnade ſeiner Beherrſcher zu danken hätte — wie wir dieſes noch täglich von manchen unſerer Schriftſteller behaupten hören. Eine ſolche politiſche Verworfenheit iſt auch in dieſem Lande gar nicht denkbar! — Wer ſich ſelbſt ſo laut als Sclave erklärte, würde in London ſchwerlich einen Tag ohne Fußtritte zu Hauſe kommen. Können uns nicht, nach ſolchen Erſcheinungen, alle andere Völker mit vollem Rechte den höchſten Mangel an Vaterlandsliebe und öffentlichem Sinne, eine feige und ſclaviſche Sorgloſigkeit bei den heiligſten Intereſſen der Nation vorwerfen, und was wollen wir dagegen zu unſerer Entſchuldigung anführen?

In Deutſchland herrſcht überdies unter den Schriftſtellern die eigene Art, alles auſſer Verbindung mit dem wirklichen Leben zu ſehen, und dieſe Tendenz hat uns auch ſo unbehülflich, ſo unpractiſch

gemacht, daß wir nothwendig immer von andern Völkern überrennt werden müſſen. So wie unſer Vaterland in hundert Fetzen zerriſſen iſt; ſo ſind auch die politiſchen Ideen unſerer Schriftſteller in Einzelheiten aufgelöſt! Nirgends iſt etwas Ganzes zu finden, alles im Provinzialgeiſt, in Kleinſtaaterei erſtorben, und wenn dann in irgend einer Ecke Deutſchlands einer unſerer kühnen Politiker mit zitternder Stimme und in hundert zarte Phraſen eingehüllt, demüthig bittet: daß ſein Fürſt doch nach drei Jahren heiliger Zuſicherungen, endlich Landſtände einberufen möge; ſo glaubt er ſchon Heldenthaten verrichtet, den Kreis des Popilius gezogen zu haben — und zollen ihm auch einige Zeitungsſchreiber für dieſes Wageſtück künſtlich verſteckten Beifall. —

Manche wundern ſich ſehr, daß Ottanes in Welt und Zeit die republicaniſche Staatsform der monarchiſchen vorziehe, gleichſam als wenn dieſes eine neue Erſcheinung wäre, nicht ſchon die Juden, Griechen und Römer dieſes Syſtem dem monarchiſchen vorgezogen, und ſich dabei ſehr wohl befunden hätten, und ſich die Nord-Americaner nicht ebenfalls dabei unläugbar wohl befänden.

Dieſe Herren haben weder die Geduld abzuwarten, was ſich für die beiden andern Syſteme, die Ariſtocratie und Monarchie, ſagen läßt, noch

die Kraft, die Meinung zu Gunſten der Republik zu widerlegen. Schon das Wort Republik iſt gleichſam die galvaniſche Säule, welche ſie in die ſchrecklichſten Zuckungen verſetzt, und ihren bewegten Gliedern keine Ruhe mehr gönnt. Wer es nur über ſeine Lippen bringt; den möchten ſie gerne, wie Prometheus, welcher das Feuer vom Himmel geſtohlen, mit diamantenen Ketten an einen Felſen ſchmieden, und ihm von den Geyern die Leber ausreiſſen laſſen. Selbſt der eigene Glaube des Verfaſſers: daß in unſerer Bildungsperiode an keine republicaniſche Staatsform zu denken ſey, und deſſen Hinweiſung auf das Jahr 1900. kann ihre Angſt nicht vermindern, und dieſe Staatsmänner wollen nun durchaus auch ſelbſt von dem leiſeſten Traume nicht in ihrem Schlafe geſtört ſeyn. — Haben ſich denn aber die politiſchen Pflaſterſchmierer unter den Schriftſtellern, welche ſeit drei Jahren die Welt von neuem mit aufgewärmtem Unſinne geiſſeln, wirklich im Ernſte eingebildet: daß ſie durch ihre koſtbaren Talente der Wahrheit und des Rechts heiliges Feuer gänzlich ausgeblaſen hätten, und die ſtumme Verachtung, welche ihnen alle gute Köpfe gewidmet haben, ganz beſcheiden für ſtillen Beifall aufgenommen? Gehört denn heut zu Tage die Politik nicht mehr in das Gebiet der Wiſſenſchaften, und iſt es in dieſem abgeſchloſſenen Ge-

biete nicht mehr erlaubt, nachzudenken und die Geſchichte reden zu laſſen, ohne daß man bei jedem freien Worte von der für ihre Koſt, Wohnung, Penſion und Livrée ängſtlich bekümmerten Staatslaquaienſchaft wüthend angefallen werde? Bleibt es nicht die komiſchte Erſcheinung der Welt, daß die Druckerſchwärze auf etlichen Bogen Papier, die bloße Meinung eines einzigen Menſchen, ohne Namen, ohne Geld, ohne Soldaten und ohne Gewalt, die mit allen dieſen Erforderniſſen wohl verſehenen Machthaber der Erde in den größten Schrecken verſetzen kann, — und würde wohl irgend ein Miniſter, welcher ſich redlicher Handlungen und Abſichten bewußt wäre, ſich zu fürchten Urſache haben?

Man muß gerecht ſeyn! In Deutſchland giebt es keine Fürſten, die in perſönliche Verdorbenheit verſunken, ihre Freude an der Sclaverei und dem Elende der Völker hätten. Wo das Gute nicht geſchieht, iſt es Fehler der Miniſter und des Hofgeſindels, welche, zur Sicherung ihres Einfluſſes, ewig Scheidewände zwiſchen Fürſten und Völker aufzurichten ſtreben, und alles verdächtig machen, was nicht zu ihren Fahnen ſchwören will. Nicht die Fürſten, ſondern ihre Rathgeber haben das zarte Band des Vertrauens der Völker gebrochen, und die moraliſche Gewalt der Re-

gierungen in den Herzen der Menſchen zerſtört, um an deren Stelle die Willkühr ihrer Experimente zu ſetzen, aber die Erfahrung wird lehren: ob man, nach ſolchen Vorgängen, in Zeiten der Noth noch ein ſich bereitwillig hingebendes Volk finden werde? Verbergen wir es uns nicht! Wir ſind in einer Zeit, wo die alten ausgelebten Staatsformen die rege Lebensfülle der Völker nicht mehr umfaſſen können, wo neue, dem Geiſte der Zeit entſprechende größere Kräfte geſchaffen werden müſſen, mit welchen die Regierungen das Staatsſchiff auf einem ſtürmiſchen Meere zu führen vermögen, und mit Einem Worte, geſtehen wir uns: daß ſich eine neue Zeit, ein neues, in politiſchen Erfahrungen aufgewachſenes Geſchlecht nicht mehr nach dem Schlendrian der Vorzeit beherrſchen laſſe. Kluge Regierungen müſſen alſo bei Zeiten einlenken, den neuen Staatsformen die öffentliche Meinung zur Stütze geben, ohne welche ihre moraliſche Kraft bald verſchwinden dürfte, und thörichte Herrſcher können nur die Opfer ihres Eigenſinnes werden. In dieſer großen Zeit iſt es aber auch heilige Pflicht der Schriftſteller, dem Volke auf ſeinem ſchwierigen Wege, nicht mit der Blendlaterne, nicht mit Irrlichtern, ſondern mit der Fackel der Wahrheit vorzuleuchten demſelben alle Gefahren, Klippen, Abwege und Abgründe zu zeigen, vor welchen es ſich zu hüten hat, und ſo

deſſen Urtheil über die beſten Heilmittel für ſeine zahlreichen Uebel und zugleich ihm die Möglichkeit vorzubereiten, ohne Gewaltſtreiche und ohne convulſiviſche Bewegungen ſeine unglückliche Lage zu verbeſſern, und nach tauſend gebrachten blutigen Opfern ſeinen Kindern der Freiheit höchſtes Gut zu ſichern. Auf die Herzen und Gemüther der Deutſchen haben bereits mehrere unſerer Schriftſteller, vor allen aber der treffliche Arndt, herrlich gewirkt, und wir danken dieſen Männern die große und glückliche Erſcheinung des wiederhergeſtellten Vertrauens unſeres Volkes auf ſeine eigene Kraft, welches durch die früheren Niederlagen deſſelben ganz vernichtet war; aber der politiſche Verſtand der Deutſchen iſt noch nicht ausgebildet, und dieſen zu bebauen, thut gegenwärtig, wo ſich andere Völker täglich in der Staatsbaukunſt üben, vorzüglich noth, damit wir nicht, in der Umgebung geiſtiger Bewaffnung, allein nackt und wehrlos ſtehen bleiben, und dadurch wiederum alle Vortheile einbüßen, welche uns die letzten Waffenthaten gewährt haben. Es iſt wohl löblich tapfer zu ſeyn, aber Tapferkeit ohne Klugheit iſt eine ſchwache Bruſtwehr gegen Feinde, welche beide Eigenſchaften beſitzen.

Was ſich zu Gunſten eines großen Freiſtaats ſagen läßt, hat nun Ottanes im zweiten Theile von Welt und Zeit mit aller Freimüthigkeit eines Republicaners aus Grundſätzen geſagt. Für die

Herrſchaft der Fürnehmen an Geiſt im Staate wird Megabizos in dieſem Theile mit gleichem Feuer reden. Wem aber ſolche Gattung der Ariſtokratie nicht gefällt, wer alle Vorzüge der Menſchen nur in einer zufälligen Geburt ſucht, der wird freilich auch in dieſer Anſicht wenig Troſt finden, und ſeine Hoffnungen auf den vierten Theil, wo das Syſtem der Alleinherrſchaft ſeine Rechtfertigung finden ſoll, aufſparen müſſen, wenn er nicht ſelbſt Luſt hat, etwas Beſſeres über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben, wozu ich meinerſeits ſehr dringend einlade, weil uns nur die vielſeitigſte Betrachtung dieſer Dinge zur wahren Erkenntniß derſelben führen kann, und ich weder an die Unfehlbarkeit der Anſichten irgend eines Sterblichen, noch an eine allein ſeligmachende Politik glaube. —

Mit der Gegenwart habe ich, wie ſchon erwähnt, nichts zu ſchaffen. Sie kann vor mir ungeſtört ihren Gang gehen, ihrem eigenen Ziele zueilen. Die Wiſſenſchaft allein iſt das Gebiet, worin ich lebe und in welchem auch jeder Denker ſo lange leben muß, bis ſich das Treiben der Menſchen ihr anzufügen ſelbſt das Bedürfniß fühlt.

Die Ausfälle der Schlechtigkeit, des Sclavenſinnes, der Mattherzigkeit und des Unverſtandes habe ich längſtens zu verachten gelernt, der Tadel des Egoismus, der beleidigten Eitelkeit ficht mich

ebenfalls nicht an, aber vor den rüſtigen Männern, die meine Irrthümer aufdecken und eine beſſere Schöpfung herſtellen, beuge ich die Kniee.

Sollten die Deutſchen denn immer ein Volk bleiben wollen, das ewig wünſcht und niemals handelt? Wird ihnen immer die poſitive Electricität, das Princip der geiſtigen Thätigkeit gänzlich fehlen, und werden alle ihre Reibungen niemals Funken geben? Wird unſere ganze Kraft ſtets aus Wünſchen und Hoffnungen auf Andere zuſammengeſetzt ſeyn und gleichſam den Beweis bilden, daß von uns ſelbſt nichts zu hoffen ſtehe? Werden unſere Handlungen den Deutſchen in den Augen anderer Völker ewig als ein Product der Natur hinſtellen, in welches zu viel Erdeſtoff und zu wenig Feuerſtoff gekommen und dem die Beweglichkeit ſüdlicher Völker durchaus fehlt? Sollen wir ſtets wegen unſeres Mangels an Willen, wegen unſeres phyſiſchen, politiſchen und moraliſchen Flickwerks und einer ganz eigenthümlichen Unbehülflichkeit im Staatsleben andern Völkern zum Geſpötte dienen, welche ohnehin an uns keine Tugend, als die der blindeſten Tapferkeit — gleichviel, für welche Zwecke — erkennen wollen?

Alle dieſe Fragen müſſen in wenigen Jahren für die Geſchichte entſchieden ſeyn. Das wie? wird die Zeit lehren. —

# Inhalt.

X. Ueber Schriftſtellerei. (Fortſetzung.)

XI. Ueber Staatsbaukunſt, Staatsformen, Staats-verwaltung und Staatsmänner. (Fortſetzung.)

XII. Die Menſchen. (Fortſetzung.)

XIII. Welt- und Geſchäftserfahrungen. (Fortſetzung.)

XIV. Allerlei. (Fortſetzung.)

XV. Verbotene Waaren im Reiche der Legitimität und der Beſchränktheit. (Fortſetzung.)

XVI. Die Unvernunft unſerer Zeit.

XVII. Die Vernunft der künftigen Zeit. (Fortſetzung.)

# X.

# Ueber Schriftſtellerei.

(Fortſetzung.)

1.

In welchem Zuſtande befindet ſich die Literatur eines Landes, wenn man zehen dicke Bücher durchleſen muß, um Eine glückliche Idee zu finden?

2.

Unſere neuen politiſchen Schriftſteller müſſen die Deutſchen ſelbſt noch für Kinder in der Staatskunſt halten, weil ſie ihnen nichts als dünnen politiſchen Brei zu koſten geben. —

3.

Die Statiſtiker ſollten damit anfangen, genau die Menſchen zu beobachten, welche unter den verſchiedenen Himmelsſtrichen, an Meeren, Seen, auf Bergen, in Wäldern und Ebenen wohnen, und wiederum diejenigen unterſcheiden, welche auf Gold- Silber- Kupfer- Eiſen- Blei- Schwefel- Kalk- ꝛc. Gebirgen leben, um die Abweichungen ganz genau kennen zu lernen, welche Erde, Clima und äuſſere Verhältniſſe in den Gattungen hervorbringen. Dadurch würden die Naturkräfte des Menſchen ſelbſt mehr beleuchtet werden. Aber auch hier fehlt uns, Trotz Meiner's herrlichen Bemühungen, doch noch ein Ritter Linne.

4.

Wenn ihr Staatsformen ſchaffen wollt, lieben Kinder unter den Schriftſtellern, ſo haltet euch immer feſt an die Geſchichte, und bauet nur auf dieſem Boden fort! höre ich von allen Seiten rufen! — Aber was iſt denn die deutſche Geſchichte anders, als das blutige Re-

giſter unſerer politiſchen Dummheit und Erbärmlichkeit, in welchem es unwiderſprechlich beurkundet wird, daß wir von allen Nachbarſtaaten ſeit einer Reihe von Jahrhunderten offenbar zum Narren gehalten worden ſind. Oder wollen wir auch dieſe löbliche Sitte der Vorältern niemals verlaſſen? Welche Poeſie findet ihr denn in dieſer gerühmten Geſchichte, auſſer den Kreuzzügen, der Reformation und dem Schweizerkampfe? Etwa die gemeinen Künſte, mit welchen ſich ehemalige Gränzwächter, Beamte und unbedeutende Heerführer in einem Zeitalter der Barbarei auf Unkoſten der Kaiſergewalt zu Herren des Landes zu machen wußten, und dieſe Saturnalien fortzuſetzen verſtanden?

5.

Die Herrſchaft der Folianten und Quartanten iſt, dem Himmel ſey Dank, vorüber, ja ſelbſt dicke Octavbände haben gegenwärtig große Mühe, in der Welt fortzukommen. Wir glaubten wirklich, in unſerer liebenswürdigen Indolenz ſehr viel gethan zu haben, wenn wir blos Vieles geleſen hatten. Vielleicht führt uns die Ueberſättigung an Büchern doch endlich noch zur Handlung. —

6.

Mit großer Mühe, mit vielen Koſten ſuchen wir die Kunſt, die in Ruinen aufgefundenen Bücher der Alten aufzurollen. Welches Glück könnte uns aber daraus erwachſen, wenn man auch den ganzen Livius ꝛc. auffinden würde? Viel klüger wäre es gewiß, wenn wir, vor allen Dingen, unſere geſunde Vernunft in der Politik aufzurollen trachteten.

7.

Es giebt Männer, welche zwar ſelbſt keine neue Idee ſchaffen, allein die von Andern geſchaffenen Ideen

durch den Reichthum ihres Ausdrucks vortrefflich auszuſchmücken verſtehen, ſo wie man große Landſchaftsmaler ſieht, die ſich die Figuren ihres Gemäldes von andern malen laſſen, und es Leute giebt, welche zwar kein Haus bauen, aber doch die Zimmer eines gebauten Hauſes herrlich zu tapezieren verſtehen.

8.

Der Himmel wolle die Nachwelt davor bewahren, daß ihr dereinſt irgend ein hiſtoriſches Genie unſere officiellen Zeitungsartikel als Geſchichte auftiſcht, denn alle verſtändige Leute, welche dieſes Chaos von unverſchämten Lügen, Widerſprüchen, Thorheiten, Erbärmlichkeit, Feigheit und Dummheit vor ſich ſähen, müßten wirklich unſer ganzes Geſchlecht zum Tollhaus reif erklären.

9.

Auch der bitterſte Tadel der Regierungen muß im Staate geduldet werden. Iſt er gerecht; ſo bewirkt er entweder die Verachtung oder Beſſerung der Getadelten. Iſt er ungerecht; ſo erhebt er dieſelben am Ende in der öffentlichen Meinung und ſchreckt die Schlechten ab.

10.

Gleichwie die flüchtige Gazelle ſelbſt ihre höchſten Sprünge mit der anmuthigſten Leichtigkeit macht, während die Plumpheit des ſpringenden Bären alle Zuſchauer mit Ekel erfüllt; ſo ergötzen auch der hohen Genialität kühnſte Bewegungen den menſchlichen Geiſt, und ſtoßen uns die Werke der Pedanterei zurück.

11.

Deutſchland iſt ganz beſonders arm an politiſchen Köpfen. Es hatte niemals ein Nationalintereſſe, ſon-

dern nur das kleinliche Intereſſe vereinzelter Volks-ſtämme, welche ſich nie auf den hohen Standpunct einer Nation ſchwingen können. Dadurch ſind auch die Köpfe ſo eng geworden, daß ſie ſich ihr Volk nicht einmal als ein Ganzes zu denken wagen. Daher iſt unſere politiſche Schriftſtellerei im Befreiungskriege ſo erbärmlich geblieben, und wird ſie auch nothwendig ſo lange im nämlichen Zuſtande bleiben, bis das Wachsthum der allgemeinen Vernunft den Geſichtskreis der Schriftſteller erweitert und denſelben den Muth gegeben hat, ihre Phantaſie über das zerſtückelte Weſen der Gegenwart zu erheben.

12.

Der Verſtand iſt in allen Ländern Verſtand, und die Reſultate der politiſchen Intelligenz der Völker ſind eben ſowohl ein Gemeingut aller Menſchen, wie die übrigen Erfindungen in Wiſſenſchaften und Künſten. Wie lächerlich iſt es daher, wenn in unſern politiſchen Schriften die längſt erfundenen großen Wahrheiten verkannt, und auch, zum Beiſpiel, alles neue Gute allein darum mißbilligt werden will, weil die Franzoſen Manches davon eingeführt hatten.

Die Alten waren in dieſer Rückſicht viel klüger. Sie ahmten das Gute, Schöne und Große nach, und bewunderten daſſelbe, wo ſie es fanden, und keinem Römer iſt es jemals eingefallen: die Carthager für Dummköpfe zu halten, weil ſie ſeine Feinde waren. Nur Carthagos Anſprüchen, nicht ſeiner Intelligenz, machte man zu Rom den Krieg, und wenn Cato im Senate ſchrie: daß dieſe Stadt zerſtört werden müſſe! ſo geſchah dieſes nicht, weil er derſelben Staatseinrichtungen für ſchlecht, ſondern blos weil er die Exiſtenz dieſes Staates mit der Exiſtenz der römiſchen Republik

für unverträglich anſah. Oder ſollten wir uns auch vielleicht der Kuhpocken nicht bedienen, weil ſie ein Engländer erfand? —

13.

Die bloßen Compilatoren in der Bücherwelt ſind den Lumpenſammlern gleich, welche kein Papier machen können. Dann giebt es noch eine Gattung Schriftſteller, die ſich im voraus einen gewiſſen literäriſchen Teig bereiten, welcher in alle nöthige Formen geſchlagen werden kann. Dieß ſind die Bäckermeiſter der gelehrten Welt.

14.

Wenn ein Schriftſteller Gehör finden will; ſo muß er ſich mehr nach dem Geſchmacke ſeiner Zeit, als nach ſeinem eigenen Geſchmacke richten.

15.

So wie man Sänger und Schauſpieler findet, welche mit gleicher Stärke hoch und tief ſingen, mit gleicher Geſchicklichkeit tragiſche und komiſche Rollen ſpielen können; ſo giebt es auch Köpfe, welche das Hohe und Tiefe, das Große und Kleine zugleich umfaſſen, und ohne an ihrer Haltung zu verlieren, vom Scherze zum Ernſte überzugehen vermögen. Die Pedanten können dieſe Erſcheinungen ſchlechterdings nicht begreifen.

16.

Es giebt nur eine gewiſſe Zahl reiner Töne, aber Diſſonanzen ohne Zahl. So geht es auch mit den Ideen! —

17.

Durch das viele Schreiben hat die Welt das Handeln verlernt, und durch die Leichtigkeit, mit welcher jeder Narre ſeine Ideen bekannt machen konnte, ſind die meiſten Köpfe verwirrt geworden.

18.

Das Manuſcript von St. Helena hat alle Leidenſchaften des revolutionnairen Eigennutzes von neuem in Bewegung ſetzen ſollen, allein es hat auch dabei die höchſte Verachtung des Menſchengeſchlechts und die ſchändlichſten Grundſätze der Tyrannei zu Tage gelegt. Wenn Napoleon heute wieder auf den Thron von Frankreich käme; würde er dieſes Product verläugnen müſſen.

# XI.

## Ueber Staatsbaukunſt, Staatsformen, Staatsverwaltung und Staatsmänner.

(Fortſetzung.)

1.

Es giebt keine große politiſche Verſammlung, in welcher ſich nicht eine bedeutende Anzahl Schwachköpfe befände. Nur das mehr oder weniger dieſes nothwendigen Ingredienzes entſcheidet über den Werth jeder Verſammlung.

2.

Ehemals klagte man über Diejenigen, welche Staatsformen, ſo zu ſagen, aus der Luft greifen wollten; und nun ſehen wir unſere neuen Politiker ängſtlich die vermoderten Gerippe des Mittelalters aus der Erde graben, um neue Staatsformen daraus zu bilden. —

3.

In den politiſchen Anſichten iſt man in Deutſchland ſeit zwanzig Jahren offenbar zurückgegangen. Auch die flüchtigſte Vergleichung der Staatsſchriften von 1789 bis 1800 mit den gegenwärtigen, ſetzt dieſe Wahrheit auſſer allem Zweifel. Der Franzoſenhaß hat dieſe Beſchränktheit und Einſeitigkeit noch genährt, indem die wenigſten Menſchen bedenken: daß die Ideen der Vernunft keiner Nation, ſondern der ganzen

Menſchheit angehören. Unſer Reichthum an politiſchen Erfahrungen iſt ebenfalls ſehr klein, und man wird, ſobald es zum Handeln kommt, dieſen Mangel gewiß am tiefſten fühlen. Für uns war die franzöſiſche Revolution die einzige Quelle aller Erfahrungen im Staatsleben. Mit ihr begann gleichſam eine neue Ideenwelt. Die damaligen gebildeten Geſchäftsleute, von ihrer Compendienweisheit aufgeblaſen, wollten dieſes große Ereigniß aus Eigenſinn und beleidigter Eitelkeit nicht begreifen, und die Knaben der Zeit konnten daſſelbe unmöglich auffaſſen. Wer aber politiſche Erſcheinungen der Art nicht in ihrem Urſprunge vollkommen begreift, hat keinen Faden, und kann alſo auch deren raſchem Laufe nicht folgen. Nur diejenigen beſſern und liberalen Köpfe, welche damals in der Blüthe ſtanden, erkannten die Natur und den Gang dieſer für die Bildung von ganz Europa entſcheidenden Begebenheit, und begleiteten dieſelbe unaufhörlich in der Idee. Sind auch dieſe Köpfe geiſtig verknöchert, oder in das Reich der Schatten übergegangen; ſo bleiben uns nur ſolche übrig, welche aus Eigenſinn und Dünkel keine Erfahrungen machen wollten, oder die damals wegen ihrer Jugend keine machen konnten, und jetzt Alles a priori zu demonſtriren verſuchen.

Doch ſelbſt unter den mit der Zeit fortgegangenen tüchtigſten Männern haben die meiſten das Treiben der Menſchen in Frankreich nur durch die Zeitungsbrillen aus der Ferne beobachtet, und alſo hundertmal Windmühlen für Rieſen und ein Bartbecken für Mambrins Helm angeſehen. Wie weit es aber ein Volk im großen Staatsleben, ohne politiſche Klugheit, ohne Menſchenkenntniß und Erfahrung, mit Kraft, Gemüth und Tapferkeit allein bringen könne — zeigt figura Deutſchland,

wenigſtens nach meiner Meinung, in unſern Tagen deutlich genug! —

4.

Manche Regierungen ſind den Betrunkenen ähnlich, welche ſich über nichts mehr erzürnen, als wenn man ſie aus dem Schlafe weckt! —

5.

In Deutſchland giebt es gegenwärtig keine reine Staatsform, aber ein deſto feſteres Beamtenregiment, welches dem Pfaffenthume des Mittelalters ſehr ähnlich ſieht.

6.

Wo ſollen die Deutſchen politiſchen Verſtand, moraliſche Kraft, Bürgertugend und hohes Selbſtgefühl hernehmen, ſo lange ſie noch eine Gattung Hämmel ſind, welche man nach Wohlgefallen verpfänden, vertauſchen, verkaufen, verſchenken, in Lotterien ausſpielen laſſen und vererben kann?

7.

Wenn wir unſere bürgerlichen Verhältniſſe unter einander und unſer Verhältniß zum Staate nicht auf die unverdorbene Natur der Menſchen gründen; werden ſie ewig nichts taugen.

8.

Die Pöbelherrſchaft iſt die ſchrecklichſte und das Spiesbürgerregiment die lächerlichſte aller Regierungen.

9.

Regeln der Mathematik ſind nur bei lebloſen Größen anwendbar. Das lebendige Leben und die ſo unendlich wandelbaren Verhältniſſe der Menſchen zum Staate laſſen ſich nicht unter das kalte Joch todter Zahlen beugen.

10.

In dem Lande, wo die Staatsdiener Sclaven ſind, iſt auch keine Freiheit des Volks denkbar.

11.

Das ſicherſte Kennzeichen unfähiger Regierungen iſt, wenn ſie nicht einmal den Verſtand haben: ihre Gegner entweder in der öffentlichen Meinung oder in geſetzlichen Formen zu Grunde zu richten, und daher Gewaltſtreiche an ihnen verüben.

12.

Die meiſten politiſchen Märtyrer ſind nur durch die Ungeſchicklichkeit ihrer Gegner zu dieſer Ehre gelangt.

13.

Rabelais, entrüſtet über die Laſter der Höfe, rief aus:

„Aber, warum zu allen Teufeln habt ihr denn „auch Höfe?“ —

14.

Die Mediatiſirten können ſich um ſo weniger über den Verluſt der Jurisdiction beſchweren, da ja ſelbſt dem Himmel durch Abſchaffung der Gottesurtheile die Jurisdiction über die Menſchen genommen worden iſt. —

15.

Handel, Kunſt und Wohlſtand folgen der Freiheit wie ihr Schatten.

16.

Mit Verſtand, Kraft und Menſchenkenntniß ſteht in der politiſchen Welt faſt jedes Ziel zu erreichen.

17.

In kleinen monarchiſchen Staaten findet man eben ſo wenig große Charaktere, als den Lindwurm in einem limburger Käſe.

18.

Staatsdiener, welche ſich auf Unkoſten des Rechts der Bürger bei den Regierungen beliebt machen wollen, ſollte man wie Betrüger und Taſchendiebe dem Lande hinaus peitſchen.

19.

Der Staat iſt das höchſte Reſultat der Geſellſchaft. Er darf ſich im Gebiete des Rechts und der Billigkeit niemals mehr im Großen gegen ſeine Nachbarn und Untergebenen erlauben, als ſich jeder gute Nachbar gegen den Nachbar, und jeder gute Hausvater gegen ſeine Kinder erlaubt.

20.

Fiskaliſche Regierungen ſind den Schindern ähnlich, welche ihre eigenen geſunden Pferde abdecken, um die Haut derſelben zu gewinnen.

21.

Die Plusmacher ſind die Schatzgräber und Kartenſchlägerinnen im Staate. Man ſollte ſie durch die Polizei verfolgen laſſen.

22.

Eine Regierung, welche von den Staatsbewohnern mehr erpreßt, als ſie für ihre nothwendigen Bedürfniſſe gebraucht, iſt weit ſtrafbarer, als der gemeine Hausdieb, da ſie auch noch die ihr anvertraute Gewalt mißbraucht, um das Volk zu berauben, deſſen Wohl ſie zu befördern, deſſen Eigenthum ſie zu beſchützen berufen war.

23.

In der höhern Politik werden Mitleid und Rück- ſichten leicht zu großen Verbrechen. Wer in ihr die Kraft nicht hat, zur rechten Zeit etliche Köpfe zu opfern, wird gewöhnlich der Henker Tauſender unſchuldiger Menſchen.

24.

Auch im Staatsleben haben eine Menge Dumm- heiten gleichſam das Bürgerrecht erhalten, und ſich mit den Intereſſen ſo ſtark verſchwägert, daß ſie äuſ- ſerſt ſchwer auszurotten ſind.

25.

Die Dorfbarbierer wollen für Chirurgen, und die Mini- ſter kleiner Fürſten für Staatsmänner angeſehen ſeyn! —

26.

Wer in bürgerlichen und politiſchen Verträgen den Sicherheitspunct nicht kennt und feſtzuſtellen ver- ſteht, wird immer zum Narren gehalten werden.

27.

Unſeren großen politiſchen Wahrheiten geht es wie der Chinarinde. Jeder findet ſie vortrefflich zur Heilung des Fiebers, aber Alle fürchten ihren bitteren Geſchmack.

28.

Heut zu Tage bilden ſich viele Menſchen ein, ſie hätten eine Staatsverfaſſung, wenn ſie nur gedrucktes Papier beſitzen.

29.

In der Politik geht es wie in der Natur. Das dummſte Vieh ſchreit am lauteſten! —

30.

Wenn man die Welt grade zu auf den Kopf ſtellen wollte, dürfte man nur die Stubengelehrten zu Regen- ten machen.

31.

Nur von dem Augenblicke der innigſten Ueberzeugung unſerer gegenwärtigen Erbärmlichkeit an, kann das Wachsthum unſeres politiſchen Verſtandes beginnen.

32.

Mißtrauen iſt das furchtbarſte Scheidewaſſer für alle Staatsgeſchäfte.

33.

Die Naturgeſchichte des politiſchen Federviehes wäre gewiß ein komiſches Buch! —

34.

Eine der ekelhafteſten Erſcheinungen im Staatsleben iſt ein geiziger Miniſter. Wer nicht zu geben verſteht, ſollte Krämer werden. —

35.

Die Regierungen büßen für keine Fehler in der öffentlichen Meinung härter, als wenn ſie ſich an unſchuldigen oder an unbedeutenden Menſchen vergreifen!

36.

Je mehr unabhängige Menſchen es in einem Staate giebt, je größer iſt ſeine geiſtige Production. Daher die höhere moraliſche Kraft der Menſchen in der Republik. Der Druck unſerer Verhältniſſe in der Geſellſchaft wirkt eben ſo ſtark auf unſern Geiſt, als der Druck lebloſer Körper auf die Glieder unſers Leibes.

37.

Oft werden die Staatsämter bei politiſchen Schreiern wie Maulkörbe gebraucht, um den böſen Hunden das Bellen und Beiſſen zu vertreiben.

38.

So wie häßliche Weiber und alte Jungfern den Putz lieben; ſo lieben auch ſchwache und eitle Menſchen beſon-

ders die monarchiſchen Staatsformen, weil ihre Eitelkeit mehr Nahrung darin findet, als in den republicaniſchen.

39.

Den Regierungen, welche abſichtlich das Wachsthum des politiſchen Verſtandes ihrer Völker unterdrücken, fällt die dadurch erzeugte öffentliche Dummheit am Ende, in ihrer eigenen Noth, auf den Kopf zurück, wie der Stein dem muthwilligen Knaben, welcher ihn in die Luft warf.

40.

Manche Regierungen behandeln die Intelligenz des Volkes gleichſam nur chirurgiſch (äuſſerlich), manche blos mediciniſch (innerlich.) Wenn aber ein Volk wahrhaft tüchtig werden ſoll; ſo muß es dieß in ſeinen äuſſern Formen eben ſo gut, wie in ſeiner innern Kraft, in ſeinem Gemüthe, ſeyn.

41.

Wenn die Regierungen im Streite mit ihren Untergebenen eine ſo ungeſchickte Stellung nehmen, daß ſie ſelbſt angreifender Theil werden müſſen; ſo ſind ſie ſicher verlohren. —

42.

Wie kann man das Princip einer Staatsform lieben, in welcher es einem Miniſter (Louvois) möglich ward, wider den Willen eines großen Königs (Ludwig XIV.), und ſogar ohne daß es dieſer erfährt, faſt eine Million getreuer Unterthanen (die Proteſtanten) mit dem Henkerbeil zu bekehren, zu morden, zu plündern und zum Lande hinaus zu jagen, und wo ſollen die Völker die Sicherheit hernehmen: daß es nicht bald wieder einen ſolchen Miniſter und einen ſolchen König geben werde? —

43.

Man muß auch im Staatsleben nicht früher kutſchiren wollen, als man wirklich auf dem Bocke ſitzt.

44.

Durch politiſche Verfolgungen einzelner Bürger ſpannen die Regierungen im Volke die mächtige Feder der Beſorgniſſe für eigene Sicherheit, welche ſonſt in Ruhe geblieben wäre.

45.

In politiſchen Handlungen und in der Liebe kommt die Reue gewöhnlich zu ſpät.

46.

In volkreichen Städten greift die Gewalt der öffentlichen Meinung oftmals heftiger um ſich, als die Gewalt des Feuers.

47.

Spinnen, Fröſche und Grundeln wiſſen im voraus: was es für Wetter giebt. Unſere Staatsmänner merken erſt, wann es donnert und blitzt, daß ein Gewitter im Anzuge iſt.

48.

Wer den Hebel der öffentlichen Meinung in Händen hat, kann die politiſche Welt aus ihrer Axe heben, und iſt derſelben unſichtbarer Herr!

49.

Das untrüglichſte Kennzeichen ſchlechter Regierungen iſt die Auswanderung des Nährſtandes.

50.

Die Monarchen ſollten niemals reiſen, oder wenigſtens nur kurze Reiſen machen, damit man ihre Entbehrlichkeit nicht einſehen lernt.

51.

Wenn Chlodewig und Karl der Groſse wieder auf die Welt zurück kämen, würden ſie alle jetzige Souveraine wie Emporkömmlinge behandeln.

52.

Der Glanz der Höfe iſt die unnütze Flamme, welche das Mark der Völker verzehrt.

53.

Die Verbrechen der Monarchen brachten Republiken, und die Verbrechen der Republikaner Monarchien hervor. Die Haupttendenz aller Conſtitutionen muſs daher ſeyn: die groſsen Staatsverbrechen unmöglich zu machen.

54.

Die conſtitutionnelle Monarchie und der ehemalige Begriff von Souverainetät paſſen eben ſo wenig zuſammen, wie das Project: ſich verheirathen, aber doch auch zu gleicher Zeit ledig bleiben zu wollen.

55.

Gleichwie die Natur ihren Frühling hat, der ungerufen Knoſpen, Blätter und Blüthen treibt; ſo muſs auch die geiſtige Vegetation der Menſchen im Staate ihre beſtimmte Periode haben, in welcher ſie ſich aus eigener Kraft und Fülle entwickeln kann.

56.

Es iſt gleich unſinnig, den Menſchen zuzumuthen: nur Eine politiſche Meinung zu haben, als denſelben zu befehlen, an einer einzigen Speiſe Geſchmack zu finden.

57.

Die öffentliche Meinung iſt das natürliche Reſultat unſerer politiſchen Intelligenz, und der Zwang,

welchen man ihr anthut, kann mithin eben ſo wenig lange beſtehen, als der Krieg der Menſchen gegen die Natur.

58.

Diejenigen, welche den Strom der öffentlichen Meinung aufhalten wollen, ſind ſo lächerlich, als die Fröſche, welche über den Sturm im Meere Klage führten.

59.

Manche eingebildete Staatsmänner halten es nicht ſchwerer, der öffentlichen Meinung, als ihrer Taſchen-uhr eine beliebige Richtung zu geben.

60.

Bei der Erziehung, welche unſere Fürſten gewöhn-lich erhalten, iſt es wirklich noch ein großes Wunder: daß ſie ihre Unterthanen nicht für Hunde anſehen, welche man mit den Corallen dreſſiren muß.

61.

Die meiſten politiſchen Reputationen werden durch die Fehler der herrſchenden Gewalt gebildet, und viele derſelben fallen wieder in ihr voriges Nichts zurück, wann ſie ſelbſt an das Staatsruder kommen.

62.

Regierungen, welche ſich gegen die Wünſche des Volks taub ſtellen — im Nichtsthun ihr Heil ſuchen und gleichſam den Geiſt der Zeit verſchlafen wollen, werden in den Schmerzen der Unverdaulichkeit ſchreiend aufwachen und auch darinn zu Grunde gehen!

63.

So wie der Kopf auf dem menſchlichen Körper ſteht; ſo muß auch die Intelligenz im Staate oben ſtehen.

64.

Man ſieht Staaten, welche lange Zeit alle Urſachen der Revolution im ihrem Schooſe tragen, ohne daß in denſelben wirklich eine Revolution erfolgt, und wiederum andere, welche durch geringe Veranlaſſungen eine gänzliche Veränderung ihrer Staatsformen erleiden. Mit manchen Völkern kann man alle politiſche und finanzielle Experimente machen, welche Thorheit und Gewalt nur zu erſinnen vermögen, ohne daß ſie ſich mehr darüber wundern, als Fröſche, welche der Herr Profeſſor unter der Luftpumpe quält, oder dadurch um ein Haar klüger würden. — Mit andern Völkern läßt ſich aber über dieſe Dinge gar nicht ſpaßen, und bei ihnen treibt ſchon allein die in Circulation befindliche Maſſe geſunder Vernunft die herrſchende Thorheit zu Paaren. Der Grund dieſer unläugbaren Erſcheinung kann nur darinn liegen, daß es eben ſo gut phlegmatiſche und coleriſche, dumme und kluge Völker, als es phlegmatiſche und coleriſche, dumme und kluge Menſchen giebt.

65.

So wie man täglich Klagen über das Wetter hört, ſo wird es auch immer Klagen über die Regierungen geben. Nur iſt die Natur darin viel klüger, als viele Regierungen, daß ſie die Klagenden nicht verfolgt und immer ungeſtört im Wettermachen fortfährt. Dieſem Beiſpiele können alle Herrſcher ruhig folgen, welche es eben ſo gut mit den Menſchen meinen, wie die Natur.

66.

Erſtlich hielten die Pfaffen, dann die ſtehenden Heere, und jetzt halten die Mameluken unter den Staatsdienern ſchlechte Staatswirthſchaften aufrecht.

67.

Unſere kleinen monarchiſchen Staatsformen haben in Deutſchland den Geiſt der Menſchen eben ſo ſehr verkrüppelt, wie ehehin die Schnürbrüſte den Leib der Mädchen.

68.

Die Räuberhauptleute Lien-pang und Chu-ven gründeten die 5te und 14te Dynaſtie in China, und Erſterer ſah 25 Kaiſer ſeines Geſchlechts. Nun ſcheinen auch in Europa die legitimen Könige Geſchmack an den Räubern zu finden, nachdem der König von Neapel die Gebrüder Vardareni als Generale in ſeine Dienſte genommen hat. —

69.

In den gegenwärtigen Staatsformen Deutſchlands mußte alle Willenskraft des Volkes nothwendig untergehen, weil es niemals wollen durfte.

70.

Wo könnten Repräſentanten des Volkes, denen die zarten Formen und Convenienzen des hohen politiſchen Lebens ganz fremd ſind, im erſten Gefühle ihrer Wichtigkeit, den Tact hernehmen: um ſogleich die feingezeichnete Grenzlinie des höchſten Anſtandes aufzufinden, welche ihre Lage gebietet — wo der politiſche Eigenſinn oder eine durch frühere kleinliche Verhältniſſe erzeugte Beſchränktheit der Anſichten, die ſchnelle Biegſamkeit — wo öffentlicher Verhandlungen ungewohnte, aufgeblaſene Miniſter, Kraft, Haltung und Gewandtheit der Intelligenz hernehmen, welche nur das Reſultat der Erfahrung ſeyn können?

71.

Wenn der Provinzialgeiſt noch lange in Deutſchland dauert; ſo wird er alle gute Köpfe aufreiben. Wo

es kein großes Intereſſe giebt, da iſt auch keine große Richtung denkbar, und in einer Schneiderwerkſtätte erzieht man keine Helden.

72.

Das deutſche Volk kann in ſeinem zerſtückelten Zuſtande weder mit Ehren leben, noch mit Ehren ſterben.

Wer von einem gleich ſtarken oder ſtärkern Gegner erwürgt wird, ſtirbt mit Ehren, wen aber das Miniſterialungeziefer bei lebendigem Leibe auffrißt, der kann auf einen ſolchen Ehrentod keinen Anſpruch machen.

73.

Die unglücklichſte Lage für rechtſchaffene Männer iſt, wenn ſie auf einer Stufe ſtehen, wo das Volk Großes und Gutes von ihnen erwartet, und ſie bei dem beſten Willen, doch durch ihre Verhältniſſe verhindert werden, dieſen Erwartungen zu entſprechen. In dieſem Falle ſehen wir gegenwärtig ſelbſt die Centralbehörde Deutſchlands.

74.

Wenn die Regierungen gebildeter Völker anfangen, große Gewaltſtreiche zu begehen; ſo befinden ſie ſich im Zuſtande politiſcher Convulſionen und ſind ihrem Ende nahe.

75.

Wer auf dem Welttheater ſteht, kann ſich wohl auch auf kurze Zeit dadurch ſehr wichtig machen, daß er einen großen dummen Streich begeht und denſelben mit der größten Unverſchämtheit für den höchſten Verſtand ausgiebt. —

76.

Wenn Regierungen diejenigen Revolutionen nicht machen wollen, welche die Zeit gebeut; ſo entſtehen Revolutionen, welche die Zeit nicht haben will. —

77.

Aus Mangel eines großen Staatslebens haben ſich die deutſchen Politiker wie Spinnen in dunkeln Ecken eingeſponnen, und nun thut es ihnen leid, ihre Neſter verlaſſen zu müſſen.

78.

Wenn beſchränkte Menſchen in große Verhältniſſe verſetzt werden; ſo verengern ſich ſelbſt dieſe Verhältniſſe um ſie.

79.

Tertullian ſagte ſchon: Derjenige Chriſt dient ſchlecht ſeinem Gotte, welcher ſeinem Vaterlande ſchlecht dienen kann!

80.

Wir haben eine ganz beſondere Stärke darinn, mit eben der zuverſichtlichen Selbſtgefälligkeit aus unſern elenden Staatshütten andern Völkern zuzuſehen, wie ſie ihre Staatsformen bilden, als wenn wir bereits den ſchönſten Pallaſt bewohnten. In dieſem Dünkel ſahen wir den Engländern, den Amerikanern und zuletzt den Franzoſen bei ihren Revolutionen, mit eben der Ruhe zu, wie Schulmeiſter, welche die Leibesübungen junger Leute bewundern. Wer uns dabei beobachtet hätte, müßte nothwendig glauben, daß unſere eigene politiſche Bildung längſt vollendet wäre. Wenn nun die benachbarten Völker mit ihren Staatsbauten fertig zu ſeyn glaubten; ſo fehlten ihnen Gegenſtände, an welchen ſie auch die neuerworbenen Kräfte üben konnten, und dazu mußten ſie unſere politiſche Zerſtückelung ganz vorzüglich finden, indem es darinn ein Leichtes und niemals gefährlich war, an einem jeden Gliede unſers unbehülflichen Staatskörpers beſondere Experimente zu machen, weil man im voraus

wußte, daß ein Körper ohne Ebenmaas der Glieder und tüchtige Gliederbande ſich niemals aufraffen und auf die Experimentalpolitiker losſchlagen könne.

So lebten und leben wir noch, wie weiland der tapfere Ritter von Mancha, (welcher ſich Trotz den täglichen Prügeln, die ihm überall zu Theil wurden, immer für die Blume der Ritterſchaft hielt), in idealiſcher Größe, während wir in der Wirklichkeit nothwendig entweder die Trabanten der Engländer oder der Franzoſen ſeyn müſſen, und niemals ein unabhängiges Staatsleben kannten. Wer ſich aber im politiſchen Leben ſelbſt auf die Rolle des Zuſchauers beſchränkt, der kann weder auf Achtung noch auf Schonung der Handelnden rechnen. Wenn auch nur die Feuerſpritzen probirt werden; ſo machen ſchon die Spritzenleute gewöhnlich aus bloßem Muthwillen die ruhigen Zuſchauer naß! —

# XII.

## Die Menſchen.

(Fortſetzung.)

1.

Wer ſeinen Standpunct in der Geſellſchaft nicht kennt und erkennt, iſt immer ein Thor, und muß am Ende nothwendig zu Schanden, oder gar zum Gelächter werden.

2.

Manche Menſchen bedauern in vollem Ernſte, daß man die Dummheiten des Mittelalters nicht gleichſam in Spiritus hängen konnte, um ſie vor der moraliſchen Verweſung zu bewahren.

3.

In Revolutionen bekommen gewöhnlich die Camäleone am Ende von allen Partheien Schläge.

4.

Auf die Partheigänger fällt in Revolutionen der größte Haß der Parthei, die ſie verlaſſen haben, und die heimliche Verachtung derjenigen, zu welcher ſie übergehen. Dieſe Verachtung verwandelt ſich aber ebenfalls in Haß, ſo bald man ſieht, daß der Ueberläufer nichts nützen kann.

5.

Es gehört ein wahrhaft närriſcher Dünkel dazu, wenn in Revolutionen ein Menſch glaubt: daß ſein

Uebertritt von einer Parthei zur andern die ganze Sache endlich entſcheiden könne. Wer das herrſchende Princip der Meinung verläßt, den verläßt auch die Meinung ſelbſt und mit ihr jede Kraft der Einwirkung auf Andere.

6.

Das härteſte Loos für einen klugen und rechtſchaffenen Mann iſt, wenn er im Staatsdienſte öffentlich die dummen Streiche der Regierung vertheidigen muß.

7.

Wir haben die Eitelkeit: uns immer die erſte Entdeckung alles Großen und Guten zuzuſchreiben, aber den Ruhm der Ausführung ſind wir andern Völkern zu überlaſſen gewohnt.

8.

Der kluge Staatsmann neckt ſeine entſchiedenen Feinde niemals, er verachtet ſie entweder, oder vernichtet dieſelben, ſo bald er kann.

9.

In der Geometrie ſind die Gleichmacher nützlich. In der Politik ſind ſie eine Peſt.

10.

Bei unſerm Studium der Geſchichte vergeſſen wir immer über dem, was einſtens geweſen iſt, dasjenige, was ſeyn ſollte.

11.

Die vergleichende Anatomie wird noch beweiſen, daß in manchen Menſchen ungleich mehr Affen- Ochſen- Eſels- Hammels- Hunde- Katzen- Eulen- und Geierſtoff vorhanden iſt, als man bisher hat glauben wollen.

12.

Es iſt unläugbar, daß es Menſchen giebt, welche den in unſerm Blute befindlichen Eiſenſtoff gleichſam

durch eine magnetiſche Kraft an ſich ziehen und dadurch Liebe und Freundſchaft erwecken.

13.

Iſt der menſchliche Körper vielleicht gar aus einer geheimen Miſchung der vier Elemente zuſammen geſetzt? Bei den Narren und Phantaſten wäre dann der Feuerſtoff, bei den Peſcheräh und Cretinen der Waſſerſtoff, bei den trägen gefühlloſen Völkern der Erdeſtoff, und bei den aufgeblaſenen Windbeuteln der Luftſtoff vorherrſchend.

14.

Es hält einem verſtändigen Manne unendlich ſchwer, auch nur an die Exiſtenz des Grades von Dummheit in unſerm geſellſchaftlichen Zuſtande zu glauben, welchen ſich manche Menſchen wirklich eigen gemacht haben.

15.

Wer ſich recht fein glaubt, iſt am leichteſten anzuführen.

16.

Der Kluge ſieht ſchon die Begebenheiten, wann ſie noch im Anzuge ſind, und weicht ihnen aus. Der Thor glaubt, auch gewarnt, an nichts, was ſeinen Vorſtellungen widerſpricht, und wird daher von den Begebenheiten überrennt. Er iſt Don Quixotte, welcher nicht glauben wollte, daß die Staubwolke von dem Ochſen herrühre. —

17.

Wer in Revolutionen die Herrſchaft über ſich ſelbſt verlohren hat, wird darinn die Herrſchaft über Andere nie lange erhalten können.

18.

Welche große Fortſchritte unſere öffentliche Vernunft ſeit Jahrtauſenden gemacht hat, läßt ſich ſchon daraus

ermeſſen, daß zwar Niemand mehr an die Sibylle, an Orakel, an eine Möglichkeit: die Begebenheiten der Zukunft aus den Eingeweiden der Thiere oder dem Fluge der Vögel zu erkennen, glaubt, dafür aber der Glaube an Teufel, Hexereien, Geſpenſter, Erſcheinungen, Ahndungen, Kartenſchlägereien und Prophezeihungen aus den Caffetaſſen eingetreten iſt. — Nach ſolchen Erfahrungen laſſen ſich große Dinge von der Zukunft kommender Jahrtauſende erwarten! —

19.

Religiöſe und politiſche Partheien im Staate ſind nur dann als reingeſchieden zu betrachten, wenn in ihren Kämpfen Blut in Strömen gefloſſen iſt.

20.

Wer mit den Menſchen gut leben will, muß im voraus darauf gefaßt ſeyn: viel dummes Zeug ruhig anzuhören.

21.

Gemeine Köpfe leſen in der Geſchichte die Vergangenheit, kluge Männer die Zukunft.

22.

Der ſehr langſame Eingang, welchen Newtons Lehre in den Köpfen ſeiner Zeit fand, kann uns zum Maasſtabe dienen: wie viel Zeit erforderlich ſey: dem Menſchen irgend eine Idee begreiflich zu machen.

23.

Menſchen und Völker, welche weder lieben noch haſſen können, dürfen ſich nicht wundern, wenn ſie mit Fußtritten regiert werden.

24.

Das Gefühl der Schwäche iſt die Mutter aller Prahlereien.

25.

Die Vereinigung vieler Menſchen in großen Städten verpeſtet zugleich die Luft und die Sitten.

26.

Unter den guten Köpfen giebt es ein unſichtbares geiſtiges Band, eine wahre Blutsverwandtſchaft, welche macht, daß ſie ſich auch in der Entfernung kennen und lieben.

27.

Wenn kluge Männer zu großen Ehren gelangen, ſo ſchämen ſie ſich ihrer alten Freunde nicht, und finden daher in dieſen ihre treueſten Vertheidiger, aber die eitlen Thoren kennen in dieſem Falle Niemand mehr, und werden zum Geſpötte der Welt, ſo bald ihnen das Glück den Rücken kehrt.

28.

In einem Schneckenhaus kann kein Löwe, und in einer kleinen Seele keine große Leidenſchaft wohnen.

29.

Die alten Römer und die neuen Bewohner Roms haben eben ſo wenig Aehnlichkeit zuſammen, wie Straßenkoth und Porcellanerde.

30.

Hunde und Schmeichler machen öfters durch die Heftigkeit ihrer Liebkoſungen ihre eigenen Herren ſo ſchmutzig, daß ſie ſich Fußtritte von denſelben zuziehen.

31.

Die eitle Beſchränktheit miſcht ſich gern in Alles. Ein gediegener Kopf verläßt nie die Gränzen ſeines beſtimmten Wirkungskreiſes.

32.

Wer ſeine Würde vergeſſen kann, hat auch keinen Verſtand.

33.

Sonſt wurden die Staatsämter verkauft, jetzt werden ſie durch Niederträchtigkeiten erſchlichen oder erbettelt.

34.

Wenn man auch die dummen Streiche wie Flecken auswaſchen könnte; wäre die Seife nicht mehr zu bezahlen.

35.

Der Menſch lernt nichts geſchwinder als lügen und betrügen.

36.

Die Eitelkeit der Menſchen iſt ſo groß, daß ſie die offenbarſten Folgen ihrer Laſter und Thorheiten für bloße Wirkungen eines harten Schickſals anſehen.

37.

Es giebt Menſchen, welche aus Verkehrtheit der Begriffe eben ſo begierig jede Gelegenheit ſich zu proſtituiren ergreifen, als andere die Gelegenheit ſich emporzuſchwingen nur immerhin ergreifen könnten.

38.

Die Geſunden haben keinen Begriff von den Leiden des Körpers, und die Dummen keine Idee von den Leiden des Geiſtes und der Seele.

39.

Die gewöhnlichen Unterhaltungen der Geſellſchaften ſind die ſchrecklichſte Geiſſel für geiſtreiche Männer, aber die Dummköpfe freuen ſich im voraus auf

deren Genuß, wie der Eſel bei dem Anblicke der Diſteln.

40.

Wer das moraliſche Glück nicht in ſich ſelbſt, und das bürgerliche nicht in ſeinem Hauſe findet, kann nie glücklich werden.

41.

Die Menſchen ſind niemals einfältiger, als wenn ſie recht geſcheut, niemals dummer, als wenn ſie recht pfiffig, und niemals abgeſchmackter, als wenn ſie recht liebenswürdig ſeyn wollen.

42.

Die Monarchiſten ſind die Katholiken der politiſchen Welt, die Republicaner die Proteſtanten in derſelben.

43.

Auch die Köpfe der Menſchen ſollen in den Ebenen immer flächer, als in Gebürgen ſeyn. —

44.

In einem Lande, wo es keine Prügel und Peitſchen giebt, gehen die Eſel und ſchlechten Pferde gewiß langſam.

45.

Wer auch nur Volneys Ruinen geleſen hätte, müßte ſchon über die Unſterblichkeit laut auflachen, nach welcher die gewöhnlichen eitlen Menſchen ſo ängſtlich ſtreben.

46.

Die Jugend macht uns poetiſch; ſo wie der Frühling die Nachtigall ſingen macht. Das Alter trocknet Leib und Seele zugleich aus.

47.

Gewöhnlich ſuchen die Menſchen ihr Glück in Dingen, worinn ſie es, ſchon der Natur der Sache nach, niemals finden können.

48.

Edle Charaktere harmoniren eben ſo wenig mit niederträchtigen Menſchen, als Löwen mit Kröten, oder Adler mit Fledermäuſen.

49.

Die Menſchen wollen betrogen ſeyn und werden auch täglich betrogen. Nur die Art des Betrugs hat ihre Moden und die Betrüger wechſeln ab, die Sache ſelbſt bleibt immer die nämliche.

50.

Dumme Menſchen kann man nur mit dummen Beweggründen überzeugen.

51.

Die Sylbenſtecher in Geſchäften ſtürzen über ein Comma, wie Kinder über einen Span, der im Wege liegt.

52.

Der Kürze und Beſtimmtheit Gabe in Unterhandlungen läßt ſich eben ſo wenig erlernen und gebieten, als der Verſtand.

53.

Wen die Mutter nicht gut im Kopfe ausgeſtattet hat, der bleibt ein intellectueller Lump ſein ganzes Leben hindurch, was auch der Herr Papa und die Hofmeiſter immerhin für ihn thun mögen.

54.

Ich habe den Bericht eines Beamten geſehen, welcher behauptet: die Stadt würde in Anarchie verfallen,

wenn man erlauben wollte, daß die Officiere des Land=ſturms die nämlichen Degenquaſten trügen, wie die Officiere der aufgelöſten Nationalgarde. —

55.

Auf die kleinſten und erbärmlichſten Auszeichnun=gen ſind gemeine Menſchen darum ſo eiferſüchtig, weil ihnen ihr eigenes Gewiſſen ſagt: daß ſie keine große Auszeichnung zu hoffen haben. Es ſind Bettler, welche ſich um Pfennige ſchlagen.

56.

Wer immer in beſchränkten Verhältniſſen gelebt hat, kann die Combinationen der höhern Politik eben ſo wenig begreifen, als der Dorfkrämer mitten im Lande, den Seehandel.

57.

Kluge Männer wählen ſelbſt den Standpunct, von welchem aus ſie die Begebenheiten betrachten, und ſehen dann mit eigenen Augen. Den Schwach=köpfen aber ſetzen die Zeitungsſchreiber die Brillen auf die Naſen, durch welche ſie ſehen müſſen.

58.

Alle Erfahrungen, welche in der Entfernung von Revolutionen gemacht worden ſind, helfen in den Re=volutionen ſelbſt eben ſo wenig, als die Erfahrungen der Schiffer auf kleinen Flüſſen, in den Stürmen des großen Weltmeers.

59.

Wer das Geld wirklich liebt, kann in den großen Weltbegebenheiten nur eine ſchlechte, oder unter=geordnete Rolle ſpielen.

60.

Wer würde nicht zur beſſern Geſellſchaft in der Hölle gehören wollen, wenn alle dumme und lang=

weilige Kopfhänger, alle Heuchler und frömmelnde Schurken die erſten Plätze im Himmel einnehmen könnten? —

61.

Des großen Haufens der Menſchen gedenkt die Weltgeſchichte eben ſo wenig, wie die Naturgeſchichte der abgefallenen Blätter im Walde.

62.

Manche Weiberköpfe ſind durch das Romanenleſen ſo durchlöchert geworden, daß darinn kein geſunder Gedanke mehr Raum zur Ausdehnung findet.

63.

Es war keine geringe Kunſt, die Menſchen mit ihrer ganzen Glückſeligkeit und ſogar die alten Jungfern mit dem Heurathen auf den Himmel zu verweiſen! —

64.

Die anmaßlichen eitlen Schwachköpfe werden darum in Revolutionen oftmals weit gefährlicher, als die klugen Schurken, weil ſich ihre Handlungen nie im voraus berechnen laſſen.

65.

Phantaſten ſind nützlich, um das Licht der Freiheit anzuzünden, gewöhnlich aber würden ſie es durch ihre Unbeſonnenheiten bald wieder auslöſchen, oder ſich wenigſtens die Flügel daran verbrennen, wenn man ſie gewähren lieſſe.

66.

In Revolutionen werden die eitlen Phantaſten von den Partheihäuptern gewöhnlich wie Fidibus gebraucht, um die Pfeiffen damit anzuzünden.

67.

Es hält ſchwer, unter den Kaufleuten tüchtige Administratoren zu finden, weil dieſer Stand aus Hang zur Erſparniß, um einige Gulden weniger auszugeben, oft die ſchönſten Inſtitutionen ſelbſt zu Grunde gehen läßt.

68.

Ein neugebackener Baron und ein getaufter Jude ſind bei ihrer erſten Erſcheinung in der Geſellſchaft in gleicher Verlegenheit.

69.

Wer in der politiſchen Welt nicht durch ſeine Handlungen nützen kann, nützt oft durch ſeine Leiden.

70.

Diejenigen, welche ſich an der Freiheit verſündigen, verdienen durch Tyrannei gezüchtigt zu werden.

71.

Der Menſchen politiſcher Verſtand wächſet langſamer als die Steine im Felſengebirge, und blühet ſeltener, als die Aloe.

72.

Anmaßliche Dummköpfe und Auſtern ſind ſchwer zu verdauen.

73.

In dem Meere und in der politiſchen Vernunft des Menſchen entdeckt man täglich neue Untiefen.

74.

Wenn wir weniger Achtung für die Geſchichte hätten, wären wir gewißlich weniger dumm.

75.

Man findet Männer, welche durch ihre zarten verſöhnenden Formen gleichſam von der Natur dazu be-

ſtimmt ſcheinen, alles durch Mißverſtändniſſe getrennte Gute wieder zu vereinigen, aber auch wiederum andere, die von der Einmiſchungswuth beſeſſen, durch ihre eigenen Ecken, welche ſie zwiſchen die Partheien ſchieben, dieſe immer noch mehr von einander entfernen.

76.

Kopfhänger ſind nicht wahrhaft fromm, und die ſogenannten Empfindſamen haben kein wahres Gefühl.

77.

Die ſchneidendſte Satyre auf den Ehrgeiz iſt die Ehrſucht der Spiesbürger.

78.

Nichts iſt anmaßlicher, als ein Jude, wenn er Etwas zu bedeuten glaubt, oder zu befehlen hat.

79.

In der Beurtheilung großer Staatsbegebenheiten haben die Juden, bei aller Verſchlagenheit, faſt immer noch ſchlechte Naſen gehabt. Als Cäſar ermordet ward, heulten ſie laut in Rom, und wurden vom Volke erſchlagen.

80.

Die Handelsleute ſehen gewöhnlich immer nur den nächſten Vortheil oder Schaden jeder Sache. Die entfernten Verhältniſſe und Folgen der Dinge erreicht ihr Auge nicht.

81.

Der unbewegliche Stein am Felſen bleibt immer derſelbe, wenn er auch langſam fortwächſet. So der iſolirte Menſch! Gleichwie aber die Kieſel im Bache von der ewigen Bewegung des Waſſers die mannigfaltigſten Formen erhalten; ſo kann auch der Menſch

nur im Strome des wirklichen Lebens vielſeitig ausge-
bildet werden.

82.

Es giebt viele Menſchen, welche ſagen, was ſie denken, und denken, was ſie ſagen ſollten.

83.

Schlechte Menſchen werden durch bittere Erfahrungen nur vorſichtiger, nicht beſſer.

84.

Die höchſte geiſtige Wolluſt eines Pinſels iſt, wenn er für bedeutend gehalten wird.

85.

Die Fürtrefflichkeit und Nichtswürdigkeit des Menſchen wachſen mit deſſen Alter.

86.

Das Geld iſt der Verſtand der Kaufleute und das Blut der Juden.

87.

Der gemeine Pöbel ſchreit nach Brod und Schauſpielen, der vornehme Pöbel nach Beſoldungen, Penſionen, Titeln und Orden! —

88.

Die Schwachen am Geiſte ſehnen ſich nach politiſcher Ruhe, wie die Schwachen am Leibe nach dem Bette.

89.

Der Wilde in Nordamerica, welcher aus den Schädeln ſeiner erſchlagenen Feinde trinkt, und ſich, eine Pfeife Tabak im Munde, ruhig ſcalpiren läßt, iſt auch ein Held. —

90.

Durch die Macht der Gewohnheit lernt der Menſch das ſtärkſte Gift und auch den Deſpotismus ertragen, aber doch beides nur bis zu einem gewiſſen Grade.

91.

Für das Unglück der Einzelnen findet man immer noch Theilnahme und Hülfe bei den gutmüthigen Deutſchen, aber für unſer öffentliches Unglück ſcheint ſelbſt alles Gefühl erſtorben. Man muß erſt ein Vaterland haben, um es lieben zu können! —

# XIII.

## Welt- und Geſchäftserfahrungen.

(Fortſetzung.)

1.

Es berauſchen ſich noch weit mehr Menſchen in Illuſionen und Hoffnungen als im Weine.

2.

Wer Andere in Geſchäftszuſammenkünften warten läßt, iſt entweder ein ſchlechter Geſchäftsmann, oder ein eitler Thor.

3.

Kluge Männer erkennen die eitle Anmaßlichkeit ſchon bei ihrem Eintritte in das Zimmer.

4.

Die Jugend iſt ein gefährlicher Rauſch, und das Alter eine langweilige Nüchternheit.

5.

Die Dummheit merkt oft kaum ihre Niederlage, wenn ſie gleich ſchon wirklich auf der Naſe liegt.

6.

Der feſte Wille eines einzigen großen Kopfes kann oft die Geſtalt der Welt ändern.

7.

Ehe die Beſchränktheit mit ſich ſelbſt einig wird, hat ſie gewöhnlich der Verſtand ſchon überrennt.

8.

Die Strohköpfe ſehen immer eine Menge Wege, auf welchen allen ſie zu ihrem Ziele gelangen zu kön-

nen glauben, und verlieren ihre Zeit mit der Wahl desjenigen, den ſie gehen wollen. In den Augen des Klugen giebt es für jedes Geſchäft nur Einen ganz ſicheren Weg, und dieſen ſchlägt er ſogleich ein.

9.

Manche Geſchäfte haben gleichſam eine Wolfsnatur. Wer ſie nicht am ſchwachen Theile faßt, wird von ihnen zerriſſen.

10.

Das Menſchenleben hat ſeine verſchiedenen Thorheiten, wie die Natur ihre verſchiedenen Jahrszeiten.

11.

Wer offenbare politiſche Dummheiten vertheidigt, iſt entweder ein Betrüger, oder ein Dummkopf.

12.

Pedanten begreifen eben ſo wenig, was in der höhern politiſchen Welt vorgeht, als Maulwürfe die Aſtronomie.

13.

Die kleinen Höfe Deutſchlands ahmen großen Monarchien mit eben dem Glücke nach, mit welchem ein Schuhflicker auf dem Theater in Berlin den Hamlet ſpielen würde.

14.

Es giebt politiſche Atheiſten, die behaupten: daß es viel beſſer um die Welt ſtünde, wenn darin gar nicht regiert würde. —

15.

In einer thörichten Welt müſſen die Klugen wie Einſiedler leben.

16.

Den wahren Werth des Verſtandes und Geldes lernt man nur in der Noth kennen.

17.

Schwache Menſchen, welche Dinge unternehmen, die über ihrem Horizont ſind, kommen öfters in die nämlichen Verlegenheiten, wie Hühner, welche Enten ausgebrütet haben.

18.

Mit den kühnſten Gedanken der Schwachköpfe wiſcht die Genialität den Staub von ihren Schuhen.

19.

Ein feiges und mattes Federrecht iſt an die Stelle des Fauſtrechts getreten. So lebt die Welt immer nur in Extremen! —

20.

Das Alter heilt uns von Leidenſchaften und Thorheiten, aber auch von aller Kraft!

21.

Wer eine neue einträgliche Dummheit erfinden könnte, würde ſchnell ſein Glück machen.

22.

Die albernſten politiſchen Lügen werden in kleinen Städten ausgebrütet.

23.

Höflichkeit iſt der Verſtand und die Münze der Hofleute.

24.

Die Abgeſchmacktheit glaubt durch vieles Reden und Wiederholungen am ſicherſten zu überzeugen.

25.

Complimente ſind eine Art falſcher Münze, deren Werth die Klugen längſt kennen, womit aber die Pinſel täglich betrogen werden.

26.

Es giebt lange und kurze, breite und ſchmale, trockene und naſſe, klare und dunkele, einfache und geſchmückte, matte und gewürzte, derbe und magere, gehaltvolle und hohle Reden. Iſt eine Rede nicht unendlich reich an Ideen; ſo zieht man überall mit vollem Rechte die kurzen, klaren und derben Reden allen andern vor.

27.

Mit dem Wedel hält man ſich die Fliegen, mit dem Stocke die Hunde, und mit der Geiſſel der Satyre die eitlen Thoren vom Leibe.

28.

Diejenigen, welche ihre politiſchen Anſichten blos aus den Zeitungen ſchöpfen, ſind eben ſo bewandert in der Staatskunſt, wie die Leſer der Tauſend und einen Nacht in der Geſchichte.

29.

Wer kriecht, wird getreten; wer ſich bückt, wird geſchlagen; wer bettelt, bekommt Almoſen; wer ſich fürchtet, wird verhaftet; wer aber Jedem muthig ins Geſicht ſieht und ſein Recht zu vertheidigen weiß, den läßt man gewöhnlich in Ruhe.

30.

Hütet euch vor denjenigen, welche mit Jedermann gut ſtehen und gleichſam die Gevatterleute der ganzen Welt ſind.

31.

Das Metall verhärtet die Erde, und das Geld die Herzen der Menſchen.

32.

Wer die Welt kennt, wundert ſich nicht, wann er Dummheiten und Schlechtigkeiten ſieht, wohl aber, wann etwas Großes und Gutes geſchieht.

33.

Noth und Elend machen die Menſchen gewöhnlich an Leib und Seele zugleich ſchmutzig.

34.

Die meiſten Lächerlichkeiten entſtehen dadurch, daß die Menſchen bei jeder Gelegenheit, ohne Rückſicht auf ihre Lage, die ganze Summe ihrer Eitelkeit in das Spiel bringen. Daher ſieht man Ordensbänder auf Schlafröcken ꝛc. ꝛc.

35.

Gebt in Unterhandlungen mit eitlen Menſchen derſelben perſönlichen Prätenſionen nach, und ſie geben euch gerne die Sachen Preiß.

36.

Manche getaufte Juden betrachten die Taufe gleichſam wie einen Adelsbrief, welcher ihnen gerechte Anſprüche auf Ehrenſtellen im Staate giebt.

37.

Im politiſchen wie im Privatleben beleidigt die eingebildete Wichtigkeit zudringlicher Vermittler gewöhnlich alle ſtreitende Partheien.

38.

Schwachköpfe ſind im Gange der Unterhandlungen am meiſten zu dem Glauben geneigt, daß ſie ihre Gegner bereits in der Taſche hätten, und wundern ſich ſehr, wann ſich ihr Irrthum aufklärt.

39.

Die Eitelkeit iſt im Stande, auch den bitterſten Spott für ein Compliment anzuſehen.

40.

Es giebt Männer, welche in Geſellſchaften nur dann glücklich ſind, wenn ſie zum Narren gehalten werden.

41.

Die Quelle ſo mancher unbegreiflichen Thorheit iſt ein organiſcher Fehler im Kopfe des Thoren.

42.

Manche Leute wollen nur eine Rolle ſpielen, welche? bekümmert ſie wenig.

43.

Viele Thoren begreifen ſo lange nicht, daß es Stöcke und Peitſchen in der Welt giebt, bis ſie damit Prügel und Hiebe bekommen haben.

44.

Die meiſten Menſchen ſind wahrhaft myſtificirt in dem jetzigen Treiben der Welt, und nur wenige wiſſen: was eigentlich vorgeht.

45.

Mit den Pinſeln der Studierſtube kehrt man im hohen Staatsleben wirklich die Stuben.

46.

Die Dummen werden von den Begebenheiten überfallen, wie Trunkenbolde vom Schlafe.

47.

Gewöhnlich fordern in der Welt diejenigen Perſonen die meiſten Aufmerkſamkeiten, welche am wenigſten Aufmerkſamkeit verdienen.

48.

Wer die Urſachen der Ereigniſſe nicht aufzufinden verſteht, kann auch ihre Wirkungen nicht hemmen.

49.

Der große Haufen iſt viel leichtgläubiger, als der einzelne Menſch, weil immer einer den andern dummer macht.

50.

Die Langeweile, welche man Andern verurſacht, iſt oftmals ein ſicheres Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen.

51.

Verſchlagene Menſchen ſuchen gewöhnlich in Unterhandlungen den Zuſtand der Dinge auf einen ſolchen Punct zu führen, daß keine Zeit mehr übrig bleibt, bei derſelben Behandlung andere Grundſätze anzuwenden, als die ihrigen, ſo daß ſie alſo ſchon durch dieſe Kunſt ihren Zweck vollkommen erreichen.

52.

In Unterhandlungen hat gewöhnlich der Dümmſte den Vortheil der Beharrlichkeit, während die Klugen bald ungeduldig werden. Ein wahrer Diplomate müßte daher, wie das Kameel, ohne zu trinken, durch die Wüſte — auch, ohne ſich müde machen zu laſſen, durch die geiſtloſeſte, ermüdendſte Unterhandlung ſchreiten können.

53.

Das Volk iſt wie das Rohr am Bache. Die Richtung, welche es nimmt, hängt von dem Winde ab, der hineinbläſt.

54.

Die Dummheit iſt in großen Verſammlungen anſteckend wie das Gähnen.

55.

So wie es Meiſter und Herren der Meinung giebt, ſo giebt es auch Meinungsgeſellen, Meinungsjungen, Meinungshandlanger und Meinungsknechte.

56.

Spiesbürger und gemeine Köpfe haben eben ſo wenig einen Begriff von den Anſichten der höhern Politik, als die Bären von den Feinheiten des Schachſpiels.

57.

Man kann einem Kurzſichtigen nicht zumuthen, in die Zukunft, und einem Beiſichtigen nicht zumuthen, in die Ferne zu ſehen.

58.

Junge Bettler, alte Diebe!

59.

In manchen deutſchen Landen kann man die Staatsdiener nur mit groſser Mühe durch die Achſelbänder von den Hoflaquaien unterſcheiden.

# XIV.

## Allerlei.

(Fortſetzung.)

1.

Es giebt eben ſo gut Modeanſichten, Modephraſen und Modeideen, als Modehauben und Modehüte.

2.

Kleine Zirkel können keinen großen Gegenſtand, und kleine Köpfe keinen großen Gedanken umſpannen.

3.

Der Glaube iſt wandelbar, aber die Vernunft ewig.

4.

Die Wahrheit folgt auf den Irrthum, wie die Morgenröthe auf die Nacht.

5.

Mit Verſtand kann man Geld, aber nicht mit Geld Verſtand erwerben.

6.

Aus vielen Beobachtungen geht hervor, daß ſich die Thiere alles ſagen können, was ſie zu ihrem Leben nöthig haben. Ob es auch wohl unter ihnen Redner und Poeten giebt? Ich ſah öfters ein Thier von ſeiner Gattung mit beſonderer Liebe behandeln. War das ihr König, ihr Cicero, ihr Homer, oder ihre Aſpaſia?

7.

Bileams Eſel fragte wenigſtens ſeinen Herrn: Warum ſchlägſt du mich? Unſere armen Laſteſel von

Bauern haben in vielen Ländern nicht einmal den Muth, dieſe Frage zu thun! —

8.

Wenn der höhere Adel die Bauern für Sachen anſieht; ſo muß er ſich auch nicht wundern, wenn ihn die Bauern als wilde Thiere betrachten, welche ſie zu ihrer eigenen Sicherheit todtſchlagen müſſen.

9.

Hamſter und Elſtern ſind die Kaufleute der Thierwelt.

10.

Die Leichenſteine auf den Kirchhöfen bilden die Geſchichte der unbedeutenden Menſchen.

11.

Thiere ſind doch im Grunde viel beſcheidener als Menſchen. Wo iſt es noch jemals einem Eſel, einer Kröte eingefallen, die übrigen edlern Thiere beherrſchen, oder ſich von denſelben füttern laſſen zu wollen?

12.

Große Begebenheiten ſind wie Pferde, welche ſich losgeriſſen haben. Wer nicht den Muth hat, ſie bei dem Kopfe zu faſſen, wird von ihnen umgerennt.

13.

Freiheit iſt die ewige Seligkeit der Völker auf Erden!

14.

Kraft iſt die Mutter der Zuverſicht, und Schwäche die Mama der Feigheit!

15.

Mit der Zeit wird man auch eine Geſchichte der Freiheitsapoſtel ſchreiben.

16.

Durch ewige Mißhandlungen iſt der Bauer mißtrauiſch, durch die an ſeinem Fleiße verübten Betrügereien der Plusmacher betrügeriſch, und durch die Gefühlloſigkeit und Verachtung, mit welcher derſelbe behandelt wird, deſſen Herz ſo hart geworden, wie die Erde, die er befurchet.

17.

Unſer heutiger Freiheitsſchwindel iſt, am Lichte betrachtet, nichts weniger, als eine wahre Sehnſucht nach wohlverſtandener Freiheit, ſondern gewöhnlich nur der Wunſch: in einer andern Form Knecht zu ſeyn, als es grade gegenwärtig die Höfe wollen.

18.

Die wenigſten Menſchen haben einen klaren Begriff von ihrer eigenen perſönlichen Stellung in der Geſellſchaft. Wie kann man alſo erwarten: daß ſich viele Menſchen einen Begriff von der Stellung der ganzen Geſellſchaft im Staate machen ſollen?

19.

Die öffentliche Meinung unterwühlt die alten Staatsformen unſichtbar, wie das Waſſer die Ufer der Bäche.

20.

In politiſchen Unterhandlungen ſind die ehrlichen Leute am meiſten geneigt, durch Uebereilungen gleichſam alle Wagen durch einander zu fahren, weil ſie immer nur ihren erſten ungeprüften Gefühlen zu folgen pflegen.

21.

Die eitle Mittelmäßigkeit lebt, wie die alten Jungfern, im ewigen Tadel deſſen, was ſie nicht erreichen kann.

22.

Unſere jetzige politiſche Welt iſt wie ein Bierhaus voll Betrunkener, wo Alles durch einander ſchreit, und Niemand weiß, wovon die Rede iſt.

23.

Die Geſchichte iſt der unverſiegbare Dorfbrunnen, aus welchem Jeder das Waſſer des Beiſpiels ſchöpft, um ſeinen Unflath abzuwaſchen.

24.

Die abſolute Beſchränktheit und Abgeſchmacktheit ſind beide unheilbar. Die relative läßt ſich oftmals noch belehren.

25.

Verzeichniß der verſchiedenen in Deutſchland wohnenden großen und kleinen Nationen. *)

1) Die ober- und unteröſterreichiſche Nation,

2) die Nation des In- und Hausruckviertels,

3) die ſteyeriſche Nation,

4) die kärnthiſche Nation,

5) die tyroler Nation,

6) die ſalzburgiſche Nation,

7) die alt-baieriſche Nation,

8) die alt- und neu-würtembergiſche Nation,

9) die neu-baieriſche, ehemalige anſpach- und baireuthiſche, auch würzburg- bambergiſche und überrheiniſche Nationen,

10) die ſchleswigiſche, holſteiniſche, oſt-frießiſche und mecklenburgiſche Nationen,

11) die preuſſiſche, ſchleſiſche und pommeriſche Nationen,

---

*) Entworfen in der Eile vom Herrn Miniſter O-Weh, zum Unterrichte für den Erbprinzen auf O-Waihy.

12) die hannöveriſche und braunſchweigiſche Nationen,

13) die anhaltiſchen Nationen,

14) die ſächſiſchen Nationen, groß und klein,

15) die baden'ſche, ehemals churpfälziſche und breisgauiſche Nationen,

16) die Nationen der Heſſen-Darmſtädter, Heſſen-Caſſeler und Heſſen-Homburger, mit ehemaligen churmainziſchen und churpfälziſchen Nationen vermiſcht,

17) die leiningen'ſche, hohenloheſche, hohenzolleriſche und naſſauiſche Nationen.

26.

Die ehrgeizigen Projecte der äſthetiſchen Katholiken: ſich der öffentlichen Meinung zu bemeiſtern, ſind völlig mißlungen. Die guten Herren bedachten dabei nicht: daß, nach Jahrhunderten der größten Verbrechen an der Menſchheit, unſere Natur nothwendig für den Fanatismus unempfindlich werden mußte, man gegenwärtig klug genug ſey, lieber ſein Verhältniß auf Erden ordnen, als ſich über Dogmen ſtreiten zu wollen, und daß Jeder die früheren Pfaffenkniffe: alle Aufmerkſamkeit des Volks auf den Himmel zu lenken, um daſſelbe auf Erden tyranniſiren zu können, für Taſchenſpielerkünſte erkennt, von welchen ſich Niemand mehr irre führen läßt.

27.

Nichts lähmt und zerſtört am Ende ſicherer die Unabhängigkeit des Geiſtes im Wehrſtande, als die militairiſche Subordination der ſtehenden Heere. Die Griechen und Römer waren nur im Kriege Soldaten, im Frieden Bürger. Auch in der franzöſiſchen Revolution haben aus dem ſtehenden Heere gewöhnlich nur

Ingenieurofficiere, oder junge Leute, welche noch nicht lange im Schraubſtocke der Subordination geweſen, Unabhängigkeit des Geiſtes gezeigt. Wer einmal gewohnt iſt, Andere für ſich denken zu laſſen, und immer nach Vorſchriften zu handeln, bei dem muß, ſo wie durch den Nichtgebrauch unſerer Glieder, deren Kraft nach und nach abſtirbt — auch endlich alle eigene Ideenzeugkraft im Gehirne austrocknen. Wer ſeinen Willen nie gebrauchen darf, verliert dadurch auch nothwendig die Willenskraft ſelbſt. Welches Glück aber auch den Ländern durch eine Soldatenregierung erwachſen kann, haben wir noch kürzlich geſehen! —

28.

Die Vortheile, welche die Völker im Streite mit ihren Regierungen in Paſſivität erreichen können, ſind immer die ſicherſten.

29.

Wer in Revolutionen angreifender Theil ſeyn will, muß für den glücklichen Erfolg ſeines Angriffs gleichſam mathematiſche Gewißheit haben, und dabei niemals auf den Beiſtand der Schwachen rechnen.

30.

Diejenigen, welche am unrechten Orte und zur unrechten Zeit recht laut politiſche Wahrheiten ausſchreien, haben gewöhnlich nicht den Muth, dieſelben am rechten Orte und zur rechten Zeit zu ſagen.

31.

Wer die Kunſt zu ſterben gelernt hat; iſt der größte Meiſter im Leben.

32.

Menſchen, welche ihre Herrſcherkunſt und Gewalt in jeder Viertelſtunde zeigen wollen, gehört keine Macht.

33.

Die Feigheit iſt unermeßlich reich in Entſchuldigungen für ihr Benehmen.

34.

Orthographiſch denken, iſt beſſer, als orthographiſch ſchreiben. Der größte Mechaniker verſteht das Feilen nicht am beſten, Mozart war nicht der vorzüglichſte Violinſpieler, Rubens kein zarter Maler, und ein großer General kann ſelten das Gewehr ſo gut präſentiren, wie ein Grenadier.

35.

Reichthum an großen Ideen iſt der größte Reichthum auf Erden.

36.

Der Völker moraliſche Kraft wohnt in den Städten, und ihre phyſiſche Kraft auf dem Lande.

37.

Die Dummen leben in abgelegten Ideen, wie die Lumpen in abgelegten Röcken.

38.

Ehe es ein wirkliches Deutſchland giebt, kann ich mir wohl dumme Deutſche, aber kein Deutſchthum denken.

39.

Sonſt lachte man über die verkehrten Begriffe der Vorzeit. Jetzt iſt es Mode geworden, über die Dummheiten des 15ten Jahrhunderts in Begeiſterung zu gerathen.

40.

Es giebt in unſerer Sprache kein Wort, um die Einfalt und Erbärmlichkeit des großen Haufens vollkommen zu bezeichnen.

41.

Sonſt mußte man Herz, Geiſt, Verſtand und Wiſſen beſitzen, um Beifall zu finden. Heut zu Tage iſt man den Pinſeln mit der Erfindung der Eigenſchaften des Gemüthes zu Hülfe gekommen. Die erſteren laſſen ſich ermeſſen, die letzteren nicht, und man kann alſo ohne Anſtand von Jedem behaupten, daß er ſie im höchſten Grade beſitze.

42.

Wo ſoll in geſunden Köpfen der Glaube an das politiſche Vorwärtsſchreiten der Menſchen herkommen, wenn man bedenkt: daß ſie faſt in allen Welttheilen ſeit Jahrtauſenden nicht den Verſtand und die Kraft gehabt haben: ihre einfachſten Verhältniſſe zum Staate zu ordnen, und daß ſich Millionen von etlichen Tyrannen, welche ſie mit Einem Worte vernichten könnten, täglich geißeln laſſen?

43.

So wie man in Zuchthäuſern alte Züchtlinge findet, welche, wann die Zeit ihrer Befreiung herannaht, die Fortdauer ihres Zuſtandes der angebotenen Freiheit vorziehen; ſo giebt es auch Menſchen, für welche das Aufhören des Deſpotismus eine wahre Qual ſeyn würde.

44.

Der Geiſt, die Begriffe, die Vernunft, die Herzen der Völker ſind durch deren bisherigen moraliſchen Tod eben ſo ſehr verſchoben worden, wie ihre gegenwärtigen Verhältniſſe zum Staate.

45.

Der Pöbel iſt ein niederträchtiger, unwiſſender, feiler, tauber, blinder und beſoffener Richter, an welchen alle Schurken appelliren, die ſchlechte Abſichten gegen Wahrheit und Recht durchſetzen wollen, und

deſſen ſich die Rechtſchaffenen nur in der höchſten Verzweifelung bedienen.

46.

Der Beifall des Pöbels ſchändet ſeine Lieblinge, aber der Beifall der Edlen, iſt die ſchönſte Bürgerkrone.

47.

Alle Empfindungen des Pöbels concentriren ſich in ſeinem Beutel oder in ſeinem Magen.

48.

Einen Pöbel, wie ihn Tacitus in Rom ſchildert: **homines stercore nati lutoque compositi**, (auf dem Miſte gebohren und aus Koth zuſammengeſetzt) könnte man jetzt wohl auch nur noch in London, Paris, Cairo, Peking und Neapel finden.

49.

Wahr und gerecht ſeyn, iſt ein größerer Ruhm, als populair ſeyn.

50.

Seit Jahrhunderten ſtritten wir um unſer Recht im Himmel, jetzt ſtreiten wir um unſere Rechte auf Erden. Damals bedrohte man die Kämpfenden mit der Hölle, jetzt mit der Anarchie.

51.

Wann werden wir auch unſer politiſches Reformationsfeſt feiern?

52.

Was würde wohl jeder Hausvater von einem Menſchen ſagen, welcher ihm ohngefähr folgende Rede hielte?

„Mein Freund! Es iſt recht ſchön und gut, „daß du im Schweiße deines Angeſichts arbei„teſt und dir manchen Genuß verſageſt, den du „dir ſelbſt und deiner Familie durch eigenen „Fleiß verſchaffen könnteſt, wenn du nicht auch

„für das Wohl deiner Nachkommen ſorgen wollteſt; allein ich, der ich nichts thue und nichts „thun will, als für mein Vergnügen ſorgen, „verlange von dir, daß du mir zu dieſem Zwecke „von dem Deinigen alles abgiebſt, was du, ohne „mit Weib und Kindern geradezu Hungers zu „ſterben, nur immerhin erſchwingen kannſt, und „daß du dich überdies gar nichts darum zu bekümmern habeſt, wo dein Eigenthum hinkommt, indem ich eine ſolche Anmaßung unmöglich dulden könnte, und dich vielmehr, „wenn du in dieſelbe verfallen ſollteſt, ohne „weiters, als einen Hochverräther beſtrafen „müßte. Findeſt du, daß es unmöglich iſt, „meine Forderungen zu befriedigen; ſo bleibt „dir noch das Hülfsmittel übrig, dein Eigenthum zu verlaſſen, und nach Polen, Ungarn, „Rußland oder America auszuwandern, wo „dich dann der Hungertod ebenfalls finden „wird. Wiſſe, mein Lieber! daß es der Vorſehung gefallen hat: eine Menſchenclaſſe zu „erſchaffen, welche, wie die Lilien auf dem „Felde, weder ſäen noch arbeiten, und die „zwar nicht, wie dieſe, von dem Regen und „Thau des Himmels, ſondern von dem Schweiße „ihrer Nebenmenſchen leben, und daß du dazu „beſtimmt biſt, ohne Murren und ohne Einreden zu derſelben Unterhalt ſo viel zu ſchwitzen, als deine Haut nur immerhin vermag."

Würden wir in einem ſolchen Menſchen nicht den größten Narren ſehen? Und doch iſt dieſes die Sprache, welche manche Herrſcher täglich zu den Völkern reden! —

53.

Die Erſindung, daß die Fürſten zwar mit den Völkern auf beiderſeitigem Einverſtändniß beruhende Staatsverträge aufrichten wollen, und deßfalls Stellvertreter des Volks verſammlen, welchen volle Freiheit der Meinung zugeſichert wird — wenn aber dieſe Bevollmächtigten nicht den Willen der Regierung erfüllen, und die Freiheit des Volks nicht aufopfern wollen, die Herren Mandatarien freier Menſchen fortgejagt, verhaftet und verfolgt werden, iſt wirklich neu — und zeigt uns deutlich genug, welche Sicherheit wir in der Monarchie finden.

54.

Die Vortrefflichkeit und der Nutzen unſerer politiſchen Trennung iſt auch daraus ſichtbar, daß ein deutſcher Fürſt des andern deutſchen Fürſten Unterthanen durch Fruchtſperre aushungern kann, — wodurch dann wiederum eine Art Leibeigenſchaft derjenigen Provinzen entſteht, welche keine Kornländer ſind. Daß wir in dieſer Staatsform ehr- und wehrlos ſind, wußten wir wohl, aber daß wir darinn auch Hungers ſterben müſſen, war einer neuen Erfahrung vorbehalten!

55.

Große Geiſter und große Reichthümer verfolgt der Neid unabläſſig. Die Mittelmäßigkeit des Geiſtes und Vermögens iſt die ſicherſte Bürgſchaft der Ruhe im Leben.

56.

Plato vergleicht die Wächter zur Vertheidigung des Staats an Treue und Wachſamkeit mit Hunden. Bei uns ſcheinen viele derſelben von der Hundsnatur nur den blinden Gehorſam angenommen zu haben.

57.

Ein Americaner, welcher kürzlich Deutſchland durchreiſte, ſagte: Das Hofgeſinde der vielen Reſidenzen käme ihm vor, wie eine große Menge Schaben, welche ſich in ein zuſammengeflicktes altes Kamiſol eingeniſtet hätten, und denen es auch im Traume nicht einfällt, daß ihre Herberge dereinſtens ausgebürſtet und ausgeklopft werden könnte. —

58.

Die jetzige ſchmachtende Frömmelei der Mädchen iſt bloß eine neue Lockſpeiſe für verliebte Männer, ein neuer Kunſtgriff, recht bald unter die Haube zu kommen. So bedient ſich die Natur ſelbſt der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes, um zu ihrem Ziele zu gelangen.

59.

Kein Land iſt wahrhaft ärmer, als dasjenige, in welchem nicht die nöthige Maſſe geſunden Menſchenverſtandes im Umlaufe iſt, und kein kluges Volk unglücklicher, als das ſich, durch die Gewalt der Umſtände, von Pinſeln regieren laſſen muß.

60.

An den Höfen lebt man in ewigem Faſtnachtsſpiele. Alles iſt maskirt, und Jeder belügt und betrügt den Andern, wo er nur immer kann.

61.

Wenn eine Preißaufgabe gemacht würde: wie man ein Volk auf die ſicherſte Weiſe ſchnell verderben könnte; ſo müßte die Errichtung eines großen Hofes vorgeſchlagen werden.

62.

Die Begebenheiten ſind die aufgehenden Saaten vorhergegangener Urſachen.

63.

Die Producte der Volkskraft in Freiſtaaten verhalten ſich zu den Producten der Monarchien wie die Vegetation der Erde zu den Reſultaten der Treibhäuſer.

64.

Es würde einen luſtigen Anblick gewähren, wenn man auch jährlich einen Almanach der Staatslaquaien von ganz Deutſchland in ihrer Gala-Livree herausgäbe.

65.

Die Ruhe von Europa hängt allein von Deutſchland ab. Wenn das Herz eines Körpers verwundet iſt, können deſſen übrige Glieder unmöglich gedeihen, und wenn das Herzvolk Europas zerriſſen wird, müſſen nothwendig alle andere Staaten von den Zuckungen dieſes Krampfes mitergriffen werden.

66.

Auch unter den Wölfen giebt es Leckermäuler. So hatte ſich in Pohlen, während des letzten Krieges, ein Wolf dergeſtalt an das Menſchenfleiſch gewöhnt, daß er kein Hammelfleiſch mehr freſſen wollte. —

67.

In allen Zeitungen findet man mit wohlklingenden Phraſen Erziehungsfabriken für Kinder angekündigt. Nach einem Erziehungsinſtitut für Eltern habe ich mich bisher vergeblich umgeſehen, da die Zucht- und Narrenhäuſer und Hoſpitäler nicht mehr hinreichen, dieſe Erziehung zu beſorgen.

## 68.

### Table-d'hote-Unterhaltungen zu verſchiedenen Zeiten.

---

### Jacobiniſche, des Jahres 1793. in Paris.

Freiheit, Gleichheit, Brüderſchaft, oder den Tod! Tod allen Tyrannen! Krieg den Schlöſſern, Friede den Hütten! Les aristocrates à la lanterne! Mit dem letzten Darm eines Pfaffen muß man dem letzten Adelichen die Kehle zuſchnüren!

---

### Ariſtocratiſche, in Wien bei dem Congreſſe.

Die Aufklärung macht die Menſchen nur unglücklich!

Die Welt iſt gar zu frech!

Der Unterthan muß beſcheiden ſeyn und ſich nicht in die Händel der Großen dieſer Erde miſchen.

Große Herren und Cavaliere unterſtützen allein die Künſte und Wiſſenſchaften.

Die Bauern ſind nur Sachen!

Bauernfleiſch, böſes Fleiſch!

Die politiſchen Kannengieſſer wiſſen Alles beſſer!

Es iſt eine große Frechheit, ſich mehr Verſtand zuzutrauen als die Regierungen haben!

Tadeln iſt leichter als beſſer machen!

Der Adel iſt die Stütze des Thrones, der Vermittler zwiſchen König und Volk, er allein erhält die Ehre, den Glanz, die Würde des Staats.

Der Pöbel muß im Zaume gehalten werden!

Monarchiſche, in Paris 1815.

Louis le Saint! Henry IV.!

Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt!

Man muß Gott und der Obrigkeit gehorchen!

Die Legitimität der Könige kann allein den Unterthan glücklich machen!

69.

Einige Texte für Oberhofprediger.

Pſalm 146. V. 3. Jeſaiä Kap. 2. V. 9. Heſekiel Kap. 22. V. 6. 12. 27. und Kap. 26. V. 16. Amos Kap. 8. V. 4. 7. Sprüche Salomonis Kap. 16. V. 12. Prediger Salomonis Kap. 10. V. 16. Jeremiä Kap. 13. V. 13. Kap. 15. V. 21. Kap. 30. V. 21. Jeſus Sirach Kap. 10. V. 2. 3. Buch der Weisheit Kap. 6. V. 1. 22. 23.

Einige Texte für Volksprediger.

Jeremiä Kap. 5. V. 6. Kap. 8. V. 6. 7. 22. Kap. 15. V. 1. Kap. 30. V. 12. 13. Kap. 32. V. 42. Jeſus Sirach Kap. 7. V. 7.

70.

Groſse Männer hängen mit ihrer Zeit unzertrennlich zuſammen, und ſind auſſer einer groſsen Zeit gar

nicht denkbar. Körper, die keinen Spiegel finden, können auch nicht reflectirt werden, und der Elephant unmöglich in einer Nußſchaale leben. Ein neuer Spartacus würde zwar gegenwärtig in unſerm Deutſchlande Sclaven genug, aber keine Sclaven finden, welche fechten könnten, oder Luſt dazu hätten. In einer Sclavenwelt iſt der feigſte Sclave, in einer Spiesbürgerwelt der lächerlichſte Spiesbürger groß — ſo wie im Narrenhauſe und in den Hoſpitälern Narren und Kranke vorzügliche Achtung genieſſen. In verkrüppelten Staaten können nur Krüppel erzogen werden und gedeihen, und es mußte ein Athen, Sparta und Rom geben, wenn man die großen Männer des Alterthums ſehen ſollte. Was könnten auch, zum Beiſpiel, Timoleon, Demoſthenes, Ariſtides, Leonidas, Regulus, Cincinnatus, Cicero, Curtius, die Fabier und Scipionen, Hannibal und Mahomet, Cromwel und Barneveld in den Reſidenzen zu Stuttgard, München, Darmſtadt, Caſſel, Deſſau, Braunſchweig, Oldenburg, Strelitz, Karlsruhe, Biberich und Homburg, was ſollte Cato in Gelnhauſen anfangen? —

71.

## Bibliſche Magna Charta.

Höre des Herrn Wort, du König Juda, der du auf dem Stuhle David ſitzeſt, beide, du und deine Knechte und dein Volk, die zu dieſen Thoren eingehen. So ſpricht der Herr: Haltet Recht und Gerechtigkeit, und rettet den Beraubten von des Frevlers Hand, und ſchindet nicht die Fremdlinge, Waiſen und Wittwen, und thut Niemand Gewalt, und vergieſſet nicht unſchuldig Blut an dieſer Stätte. Jeremia 22. V. 2. 3.

Dem Fürſten aber ſollt ihr auch einen Platz geben zu beiden Seiten zwiſchen dem Platz der Prieſter und dem Platz der Stadt gegen Abend und gegen Morgen, und ſollen beide gegen Morgen und gegen Abend gleich lang ſeyn. Das ſoll ſein eigenes Theil ſeyn in Iſrael, damit meine Fürſten nicht mehr meinem Volk das Ihre nehmen, ſondern ſollen das Land dem Hauſe Iſrael laſſen für ihre Stämme. Heſekiel 45. V. 7. 8.

Ihr habts lange genug gemacht, ihr Fürſten Iſraels, laßt ab vom Frevel und Gewalt, und thut, was recht und gut iſt, und thut ab von meinem Volk euer Austreiben. Heſekiel 45. V. 9.

Es ſoll auch der Fürſt dem Volk nichts nehmen von ſeinem Erbtheil, noch ſie aus ihren eigenen Gütern ſtoßen, ſondern ſoll ſein eigen Gut auf ſeine Kinder erben; auf daß meines Volks nicht Jemand von ſeinem Eigenthum zerſtreuet werde. Heſekiel 46. V. 18.

## 72.

## Wer ſoll den Staat regieren?

### I. Nach Plato.

Republ. Lib. IV.

„Wenn aber Einer, den die Natur zum Hand„werker oder zu einem andern Lohnarbeiter beſtimmte, „aufgeblaſen, entweder durch ſeinen Reichthum, oder „die Menge ſeiner Abhängigen, oder durch ſeine Stärke, „oder etwas Anderes der Art, ſich in die Ordnung der „Krieger einzudringen erkühnte, oder ein unwürdi„ger Krieger in die Ordnung der Rechtspfleger und

„Hüter, und dieſe ihre Werkzeuge und Belohnungen
„vertauſchten, oder wenn derſelbe Mann alle dieſe
„Geſchäfte zugleich verrichten wollte, dann, denke ich,
„wirſt du mit mir geſtehen: daß dieſe Austauſchung
„und Vielgeſchäftigkeit dem Staate zum Verderben
„gereichen würde. Dieſe Vielgeſchäftigkeit — dieſe
„Verwirrung ihres gegenſeitigen Berufs, verurſacht
„den größten Nachtheil für den Staat, und könnte mit
„Recht eine Mißhandlung deſſelben genannt werden.“

---

## II. Nach Ariſtoteles.

Politik. Lib. VII. Cap. 9.

„Wir fragen hier eigentlich, was in dem voll⸗
„kommenſten Staate und in der beſten Verfaſſung
„geſchehen müſſe? Da nun die beſte Verfaſſung, wie
„wir geſagt haben, diejenige iſt, welche zur Glückſe⸗
„ligkeit führt, die Glückſeligkeit aber in der Ausübung
„der Tugend beſtehet; ſo können in jenen vollkomme⸗
„nen Staaten keine andere Menſchen Bürger ſeyn,
„als die rechtſchaffen und tugendhaft ſind, und zwar
„nicht bloß verhältnißmäßig tugendhaft auf dieſe und
„jene Lage, ſondern an ſich und abſolut. Daraus
„folgt aber weiter, daß weder die Lebensart der Hand⸗
„werker, noch die der Kaufleute und Krämer die ihrige
„ſeyn könne: denn dieſe beiden Lebensarten haben
„etwas Unedles, und ſind in vieler Abſicht der Uebung
„der Geiſtesvollkommenheiten entgegen. Sie können
„auch nicht Landbauer von Profeſſion ſeyn: denn es
„würde ihnen die Muße fehlen, die zur Ausbildung
„des Geiſtes und zu gemeinnützigen Handlungen durch⸗

„aus nöthig iſt. Nun bleiben alſo noch die Verrichtun„gen übrig: das Kriegshandwerk, das Berathſchlagen „über das Nützliche, das Richten über Recht und Un„recht. Die, welche hiermit ſich abgeben, ſcheinen zu „den weſentlichſten und vornehmſten Staatsgliedern „zu gehören ꝛc.“

„Bauern, Handwerker, Taglöhner müſſen in einem „Staate vorhanden ſeyn; aber wahre Staatsglieder „ſind nur die, welche die Waffen führen, und welche „über die Sachen des Staats berathſchlagen ꝛc.“

---

## III. Nach der Bibel.

Jeſus Sirach Kap. 39.

„Wer die Schrift lernen ſoll, der kann keiner an„dern Arbeit warten, und wen man lehren ſoll, der „muß ſonſt nichts zu thun haben.

„Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß, „und der gerne die Ochſen mit der Geiſſel treibet, und „mit dergleichen Werken umgeht, und weiß nichts, „denn von Ochſen zu reden?

„Er muß denken, wie er ackern ſoll, und muß „ſpät und früh den Kühen Futter geben.

„Alſo auch die Tiſchler und Zimmerleute, die Tag „und Nacht arbeiten, und ſchnitzen Bildwerk, und Fleiß „haben, mancherlei Arbeit zu machen, die müſſen denken, „daß es recht werde, und früh und ſpät daran ſeyn, „daß ſie es vollenden.

„Alſo ein Schmidt, der muß bei ſeinem Amboß „ſeyn, und ſeiner Schmiede warten, und wird matt „vom Feuer, und arbeitet ſich müde über der Eſſe.

„Das Hämmern ſchlägt ihm die Ohren voll, und
„er ſiehet darauf, wie er das Werk recht mache.

„Und muß denken, wie ers fertige, und früh und
„ſpät daran ſeyn, daß ers fein ausarbeite.

„Alſo ein Töpfer muß bei ſeiner Arbeit ſeyn, und
„die Scheibe mit den Füßen umtreiben, und muß immer
„mit Sorgen ſein Werk machen, und hat ſein gewiſſes
„Tagwerk.

„Er muß mit ſeinen Armen aus dem Thon ſein
„Gefäß formiren, und muß ſich zu ſeinen Füßen müde
„bücken.

„Er muß denken, wie ers fein glaſire, und früh
„und ſpät den Ofen fegen.

„Dieſe alle tröſten ſich ihres Handwerks, und ein
„jeglicher fleißigt ſich, daß er ſeine Arbeit könne.

„Man kann ihrer in der Stadt nicht entbehren.

„Aber man kann ſie nirgend hinſchicken; ſie kön=
„nen der Aemter auch nicht warten, noch in der Ge=
„meine regieren.

„Sie können den Verſtand nicht haben, die Schrift
„zu lehren, noch das Recht und Gerechtigkeit zu pre=
„digen.

„Sie können die Sprüche nicht leſen, ſondern
„müſſen der zeitlichen Nahrung warten, und denken
„nicht weiter, denn was ſie mit ihrer Arbeit gewinnen
„mögen.

„Wer ſich aber darauf geben ſoll, daß er das Ge=
„ſetz des Höchſten lerne, der muß die Weisheit aller
„Alten erforſchen und in den Propheten ſtudieren.

„Er muß die Geſchichten der berühmten Leute mer=
„ken, und denſelben nachdenken, was ſie bedeuten und
„lehren.

„Er muß die geiſtlichen Sprüche lernen, und in „den tiefen Reden ſich üben.

„Der kann den Fürſten dienen und bei den Herren „ſeyn.

„Er kann ſich ſchicken laſſen in fremde Lande, denn „er hat verſucht, was bei den Leuten taugt oder „nicht.

„Und denkt, wie er früh aufſtehe, den Herrn zu „ſuchen, der ihn geſchaffen hat, und betet vor dem „Höchſten.

„Er thut ſeinen Mund getroſt auf, und betet für „des Volks Sünde.

„Und wenn dann der Herr alſo verſöhnet iſt; ſo „giebt er ihm den Geiſt der Weisheit reichlich.

„Daß er weiſen Rath und Lehre geben kann ge„waltiglich, dafür er dem Herrn dankt in ſeinem Gebet.

„Und der Herr giebt Gnade dazu, daß ſein Rath „und Lehre fortgehen.

„Und er betrachtet es zuvor bei ſich ſelbſt, darnach „ſagt er ſeinen Rath und Lehre heraus, und beweiſet „es mit der heiligen Schrift.

„Und Viele verwundern ſich ſeiner Weisheit, und „ſie wird nimmermehr untergehen.

„Seiner wird nimmermehr vergeſſen, und ſein „Name bleibt für und für.

„Was er gelehret hat, wird man weiter predigen, „und die Gemeine wird ihn rühmen.

„Dieweil er lebet, hat er einen größern Namen, „denn andere Tauſend, und nach ſeinem Tode bleibt „ihm derſelbige Name.

Jeſus Sirach Kap. 27.

„Ein Kaufmann kann ſich ſchwerlich hüten vor „Unrecht, und ein Krämer vor Sünden.

„Wie ein Nagel in der Mauer zwiſchen zween „Steinen ſteckt;

„Alſo ſteckt auch Sünde zwiſchen Käufer und Verkäufer.

73.

Woher kommt die gegenwärtige Unruhe und Unzufriedenheit im deutſchen Volke, woher die rege Sehnſucht in allen Herzen nach einem beſſern politiſchen Zuſtande? Woher auch in den ruhigſten Gemüthern die ſchreckliche Beſorgniß: daß nur ein neuer Krieg unſer Uebel heilen werde?

Die erſteren Gefühle haben ihren Grund in der öffentlichen Wortbrüchigkeit der meiſten Regierungen, in der empörenden Unverſchämtheit feiler Schriftſteller: dieſe zu rechtfertigen; und in Rückſicht des letztern Gefühls ſind die Deutſchen einem unglücklichen Patienten ähnlich, welcher das Bein gebrochen hat und von unwiſſenden Wundärzten ſchief geheilt ward, nun aber im voraus ſieht: daß er ſich das geheilte Bein von neuem brechen laſſen müſſe, wenn er jemals gerade gehen will. —

74.

Niemand führt größere Klagen über das Ungeſtüm der ſogenannten feurigen Köpfe, als ihre Antipoden, die Waſſerköpfe.

75.

Die Reſultate der Begebenheiten ſind die Principien der Schwachköpfe.

76.

Es giebt in der Natur kein vollkommen dichter Körper, als die Dummheit. —

77.

Die Deutſchen müſſen ein unſichtbarer flüſſiger Körper ſeyn, da ſie ſo wenig Zuſammenhang haben.

78.

Die Sehnſucht der Menſchen nach Ruhe iſt ein thieriſcher Trieb.

79.

Ein Catalog derjenigen Dinge, welche von den Menſchen ſchon für Heiligthümer betrachtet worden ſind, würde uns am beſten an die Sterblichkeit vieler gegenwärtigen, ſogenannten moraliſchen und politiſchen Heiligthümer erinnern, und dieſelben das nämliche Schickſal ahnden laſſen, was bereits das ehemalige Heiligthum der Fröſche, Kälber, Kühe, Rinder, Pferde, Hunde, Schaafe, Zwiebeln, Holzgötzen ꝛc. erfahren hat.

80.

Valerius Corvus ſagte zu den Soldaten: „Ich „habe euch meinen Adel nur durch Wohlthaten, nicht „durch Beleidigungen fühlbar gemacht!“ Wenn viele unſerer Junkerlieutenante oder Hauptleute die Soldaten in Wahrheit anreden wollten; ſo müßten ſie ihnen ſagen:

„Wir ſind von einem ganz andern Adel, wie „Valerius Corvus! Wir laſſen uns vom Staate „füttern, und überdies noch täglich Jedermann „das Uebermaas unſerer Grobheit und Inſolenz „fühlen!

81.

Möchte uns doch auch irgend ein Prophet, wie Heſekiel Kap. 57. V. 22. den Iſraeliten, endlich die herrlichen Worte Gottes verkündigen:

„Und ich will ein einig Volk aus euch „machen!“

# Neujahrswunſch

für alle wahre deutſche Männer
von der Oſtſee an bis zum Nord-
und adriatiſchen Meere,
welche nicht im Provinzialgeiſte erſtorben ſind,
und ihr Vaterland aufrichtig lieben.

---

## Einheit,
## Freiheit
## und
## Gerechtigkeit!

---

# XV.

## Verbotene Waaren

im

## Reiche der Legitimität und Beſchränktheit.

---

(Fortſetzung.)

## I.

# Ueber den Unterſchied zwiſchen Staatsdienern und Staatsbedienten.

---

Ein Staatsdiener erfüllt die ihm vom Staate geſetzlich vorgeſchriebenen Obliegenheiten mit Treue, Fleiß und Gewiſſenhaftigkeit. Er leiht ſeine Hand niemals der Tyrannei, zur Unterjochung der Völker, zur Verletzung der Freiheit. Er weiß die höchſte Staatsgewalt mit ihren Rechten von der Willkühr zu unterſcheiden, überläßt, ſo wie die Letztere eintritt, den ſogenannten Staatsbedienten (Staatslaquaien) die Ausführung ſchlechter Maasregeln, ſo wie anſtändige Perſonen geringern ſchmutzige Dienſtleiſtungen zu überlaſſen pflegen, und tritt von einem Schauplatze ab, auf welchem er nicht mehr mit Ehren ſtehen kann. So ſchrieben mehrere Gouverneure Frankreichs Regenten, als man ihnen befahl: die Hugenotten zu würgen: ſie ſeyen Soldaten, aber keine Henker! und die Geſchichte gedenkt ihrer Namen mit großem Ruhme, während ſie diejenigen brandmarkt, welche ſich zu ſolchen Schandthaten gebrauchen lieſſen! — So weigerten ſich viele edle Staatsdiener der alten und neuen Zeit, tyranniſche Befehle zu vollziehen, und ihr Andenken wird den Völkern immer theuer bleiben!

Der Staatslaquai hingegen lechzet, in ewiger Dienſtbefliſſenheit, nur nach dem Augenblicke, wo ihm die Macht in die Hände gegeben wird: ſeine Untergebenen zu quälen und der Tyrannei zum Werkzeuge zu dienen, deren Belohnungen natürlich immer größer werden müſſen, je ſchändlicher die Thaten ſind, zu welchen er ſich gebrauchen läßt. In der Regierungen Verworfenheit allein ſucht und findet er das untrüglichſte Mittel, die ſicherſte Hypothek zu ſeiner Nahrung, Erhebung und zu ſeinem Glücke, gewiſſen Thieren ähnlich, welche nur im Miſte exiſtiren können. Er lebt in ewigen Denuntiationen und politiſchen Verketzerungen, und findet in der Verläumdung rechtlicher Männer die ſchönſte Gelegenheit, ſich wichtig zu machen.

In manchen deutſchen Ländern iſt leider die Staatsdienerſchaft gleichſam zum Handwerke geworden, dem ſich ganze Familien ausſchließlich widmen. Dadurch entſteht eine eigene Kaſte von Regierungsmameluken im Volke, welche, ohne Rückſicht auf den Werth oder Unwerth der ausübenden Gewalt im Staate, ohne Beachtung von Wahrheit und Recht, den blinden Gehorſam des Soldaten im Felde, in die bürgerliche Ordnung der Dinge übertragen und auch dieſe zum ewigen Lager machen, wo die Willkühr alleiniges Geſetz iſt.

In England und America kennt man dieſe Gattung blutſaugender Thiere gar nicht. Dort verwalten die Gemeinden ihr Eigenthum und Einkommen durch wohlhabende Männer aus ihrer Mitte, und dieſe erhalten keine Beſoldungen. Der Staat muß allerdings regiert werden, allein er iſt nicht vorhanden: um Dummköpfen und Müſſiggängern Pfründen zu verleihen, und ein Heer von Raben mit ſeinem Fleiſche zu füttern. In Deutſchland hat ſich aber gleichſam

eine Zunft von ſogenannten Staatsdienern gebildet, welche einander kräftig unterſtützten und dahin zu arbeiten verſtanden, daß ſelbſt die Regierungen ſie nicht abdanken konnten. Zur Zeit des Kammergerichts wurde dieſes eine ungeheuere Ausgabe für manches Land, indem ſich die Fürſten deßhalb ihre Leidenſchaften nicht abgewöhnten, und alſo immer die abgedankten und die neuen Beamten zugleich gefüttert werden mußten. Das Handwerk der ſogenannten Staatsdiener hat auch durch den Reichsdeputationsſchluß den größten Sieg davon getragen, denn in keinem Lande Europas iſt noch ſo für dieſelben geſorgt worden. Durch eine ſolche Tendenz hat das Handwerk gewaltig zugenommen, und jeder Schreiber wußte ſich herbei zu drängen, um als Staatsdiener penſionirt zu werden. So gehen viele Millionen verlohren, um Müſſiggänger zu füttern, welche dem Staate einſt den wichtigen Dienſt leiſteten: für gute jährliche Gehalte etliche Tintenfäſſer voll Tinte in ſeinem Dienſte verſchmiert zu haben. Kein Volk kannte dieſen Mißbrauch, dieſe Verſchwendung! Sie gehören zu unſern Eigenthümlichkeiten im Staatsleben — und dafür erleben wir dann auch, daß ſchlechte Regierungen dieſe neue Gattung von Leibgarde verſtärken und beſſer beſolden, damit ſie ſicherer, als blinde Inſtrumente, auf ſie zählen können. Der Staatsdiener lebt nur in der Idee des Staats, der Staatslaquai aber kennt blos den Willen der Machthaber. Der Erſtere theilt das Schickſal ſeines Vaterlandes, der Letztere das Schickſal ſeiner Vorgeſetzten. Rechtſchaffene Staatsdiener liebt das Volk eben ſo ſehr, als es die elenden Staatslaquaien verachtet, ohne welche ſelbſt keine Tyrannei denkbar wäre. —

## 11.

## Staatslaquaien in kleinen Städten.

Dieſe Gattung Menſchen vereinigt alle Prätenſionen der Bedeutenheit mit den Geſinnungen der Laquaien. Auch ſogar auf ihre Livrée ſind ſie ſtolz, und laſſen ſich gern wie Bedienten einkleiden. Da ſie nur in kleinlichen Verhältniſſen leben; ſo ſind ſie auch auf Kleinigkeiten verſeſſen, und gefallen ſich blos in dieſer beſchränkten Sphäre. Auf ihrem Miſte machen ſie großen Lärm und krähen ſie den ganzen Tag. Wenn man in ihre Geſellſchaften geräth; ſo iſt die Weinflaſche das einzige Bindungsmittel und ſie machen dann großen Lärm, wie Rohrſpatzen im Rohre. Wer an ihrer Bedeutenheit zu zweifeln wagt, hat ſie wie das Fieber am Halſe. So bald ſie einen Mann von Einfluß in Jemand vermuthen, nehmen ſie ſogleich unwillkührlich ihre Hundsnatur an, und werden ihm durch Kriechereien und abgeſchmackte Lobeserhebungen überläſtig. Vor dem Reichthume haben ſie ebenfalls großen Reſpect. Auf der Straße erkennt man dieſelben an ihrem wichtigthuenden Weſen und an der krampfhaften Höflichkeit, mit welcher ſie vor Allem, was reitet oder fährt, den Huth abziehen. Ihre Neugierde iſt höchſt lächerlich, und es iſt nicht ſchwer, ihnen das komiſchte Zeug aufzubrennen, wenn ſie von der Hauptſtadt oder einer großen Stadt entfernt liegen. Mit ihren Untergebenen gehen ſie eben ſo deſpotiſch um, wie ihre Herren mit ihnen ſelbſt. Wer von dieſen ſich im mindeſten gegen ihre eingebildete Würde vergeht, iſt verlohren, und wird mit Qualen aller Gattung zu Grunde gerichtet. Zieht Jemand von

Bedeutung in eine ſolche kleine Stadt, und ißt und trinkt nicht mit dieſen Herren, oder giebt ſich nicht mit ihnen ab, dem bereiten ſie alle Plagen von Egypten zu, und verfolgen ihn und ſein Eigenthum ſo lange, bis er ermüdet wegzieht. Iſt dieſes der Fall; ſo ſöhnen ſie ſich auf einen Augenblick mit ihm aus, in der Hoffnung, ſeine Liegenſchaften und Mobilien für eine Kleinigkeit zu erhaſchen, und wenn ſie ſich auch in dieſer Hoffnung betrügen; ſo werden ihm alle Chicanen gemacht, welche der menſchliche Geiſt nur zu erſinnen vermag. Wenn man ſie hört; ſo iſt es immer Jammerſchade, daß dieſer oder jener Herr Regierungsrath, Kammerrath oder Inſpector nicht Miniſter oder Parlamentsglied von England iſt — und fehlt ihrer Stadt nichts, als ein großer Fluß, ein Seehafen, eine Landſtraße zur Hauptſtadt, oder ſolche Kleinigkeiten mehr, um die erſte der Welt zu ſeyn. — Haben ſie Bekannte in einer großen Stadt; ſo beſuchen ſie dieſelben Monate lang und geben ihnen das ganze Jahr hindurch Commiſſionen, wodurch dieſe Auslagen haben und am Ende gewöhnlich Verdruß bekommen, weil dieſen Freunden die Sachen zu Hauſe nicht mehr recht gefallen, und ſie ſolche dann zurückgeben wollen. Alle Vergnügungen der großen Städte möchten ſie zuſammen in Einem Tage verſchlingen. —

---

## III.

Ein Schiffscapitain aus Cadix erzählt folgende merkwürdige Geſchichte. Wer ſie nicht glauben will, kann ſelbſt nach Cadix reiſen und ſie aus dem Munde des Capitains Rodriguez hören. Vor 25 Jahren ſtieß ſein Schiff auf einen Felſen in der Nähe einer unbewohnten

Inſel der Südſee. Man beſſerte das Nöthige aus und fuhr nach acht Tagen weiter. Der Capitain hatte zwei ſchöne große Pudelhunde, ein Männchen und ein Weibchen, am Bord, dieſe wurden bei der Abfahrt vergeſſen und blieben auf der Inſel zurück. Im vorigen Jahre landete der nämliche Schiffscapitain an dieſer Inſel, um friſches Waſſer einzunehmen; aber wie erſtaunte derſelbe, als er das Ufer von einer ungeheuern Menge bellender Hunde bedeckt ſah, welche ihm das Landen verwehren zu wollen ſchienen. Nichts konnte die Wuth der Pudel beſänftigen, bis der Capitain in ſein gewöhnliches Pfeifchen ſtieß, um ſeinen Azor und Zemire aufzuſuchen, die er hier verlaſſen hatte. Azor, der König der Inſel, kam wirklich, ſo alt und ſchwach er auch war, zu ſeinem Herrn gekrochen, aber Zemire lebte nicht mehr. Die umſtehenden Pudel, (unter welchen ſich auch Hofcavaliere befanden,) erſtaunten ſehr, als ſie den ſonſt ſo ſtolzen Azor zu den Füßen eines ganz fremden Geſchöpfs ſahen, und leckten zur Nachahmung ihres Königs, nach Hofmanier, dem Capitain die Stiefel ab. Azor hatte einen alten indianiſchen Affen zum Miniſter Staatsſecretair, welcher von den Engländern in einer Taubſtummen-Anſtalt zu Calcutta erzogen worden war, und ſich ſehr verſtändig durch Gebärden ausdrückte, auch ſchreiben gelernt hatte. Er war vom Schiffe entſprungen und privatiſirte auf der Inſel, als Azor zurückblieb. Eine Heurath mit Dorinde, der älteſten Tochter Azors und Zemirens, hatte die engſte Freundſchaft zwiſchen Herrn und Diener erzeugt. Viele Verſuche, ihm die Zunge löſen zu laſſen, waren ſchon den Engländern mißlungen. Dieſer Miniſter regierte den Staat, und hatte alle übrige Thiere, welche keine Luſt bezeigten, ſich von Pudeln freſſen zu

laſſen, ausgerottet. Rehe, Haaſen, Kaninchen, Schaafe, Geißen, Schweine und Meerſchweinchen wurden in dieſem Lande, ihrer friedfertigen Eigenſchaften wegen, ſehr geachtet. Sie durften ſich vermehren ſo viel ſie Luſt hatten, und Alles freſſen, was die Pudel nicht wollten. Zum Kriegführen wurden ſie nicht gebraucht, allein ſie mußten ihr Contingent an Mannſchaft für die Tafel der Pudel regelmäßig ſtellen. Bei dieſer Einrichtung erſparten ſie, wie der Miniſter bemerkte, das mühſame Lernen in der Schule, die Prügel, das Krummſchlieſſen, die Spitzruthen, die Beſchwerlichkeit des Exercirens, der Wachen, der Märſche, des Bivaquirens, die Todesangſt vor dem Feinde, die Schmerzen der Verwundungen und die Hoſpitalqualen der Soldaten. Sie brauchten nicht für Andere zu ſäen, zu ackern und zu erndten, zu frohnden, die Reben zu ſchneiden, damit dieſe den Wein trinken, und ſich mißhandeln zu laſſen. Mit einem Biſſe des geſchickten Metzgerpudels hatten alle ihre Leiden ein Ende. Da Werden und Vergehen das Loos der Sterblichen iſt; ſo war unſtreitig das Schickſal der Unterthanen dieſes Pudelkönigreichs das gelindeſte, was ſich denken ließ. Sie wurden, genoſſen die Freuden der Vermehrung und vergiengen wiederum auf der Tafel ihrer Herren, ohne andere Schmerzen, als die des kurzen Todes von ſcharfen Pudelzähnen.

Der Miniſter bewies auf dieſe Weiſe mit leichter Mühe: daß die Schaafe, Haaſen und Kaninchen im Königreiche ſeines Herrn weit glücklicher ſeyen, als deutſche Bauern, denen auch ſogar das Vermehren ohne Erlaubniß ihres Landesherrn verboten iſt. Eine Staatsform, in der man, ohne weitere Quaal, nur nach beſtimmten Verhältniſſen gefreſſen wird, iſt noch

lange nicht die ſchlechteſte Regierung auf Erden. Menſchen und Thiere haben ihr Lebensziel, und man befreite ſie alſo, da die Einrichtungen ſo gut getroffen waren, daß Niemand in der Blüthe ſeiner Jahre, oder im Alter der Kraft getödtet wurde — in dieſem Staate nur durch eine gewaltſame Beſchleunigung des Todes von den Schmerzen der Krankheiten.

Wenn dieſe Inſel bekannt würde; ſo dürfte leicht die Emigration ſich nach einem Lande wenden, wo man nicht zu arbeiten braucht, ſich ohne Hinderniß vermehren darf, und nur nach gewiſſen Altersclaſſen gefreſſen wird. —

Dieſer Miniſter-Affe war ein Freigeiſt. Er glaubte, daß ein ähnlicher chemiſcher Proceß, wie derjenige, welcher im Fleiſche Würmer erzeugt, unter andern Verhältniſſen aus den Urſtoffen von Waſſer, Licht, Erde und Feuer auch Säugthiere, Vögel und Fiſche erzeuge, und daß die Erde dazu am meiſten beitragen müſſe, weil alle Thiere für dieſelbe die größte Anhänglichkeit hätten, und auch ſelbſt der Menſch nur dann den Ort ſeiner Geburt verlaſſe, wenn ihm eine höhere Cultur die Empfänglichkeit für dergleichen Begriffe benommen habe.

Es hatte ſich ein Fuchs als Hofagent bei dem Könige Azor einniſten, und ein alter Geißbock Proſelyten für den Myſticismus machen wollen. Der Miniſter hielt aber die Füchſe für Juden des Thierreichs, welche man nicht aufkommen laſſen dürfe, und war überzeugt: daß Pudel viel zu klug ſeyen, um Geſpenſter zu glauben. Der Fuchs wurde alſo deportirt, und der Geißbock konnte bloß unter den Maulwürfen Anhänger finden. Das Gebelle der Pudel nach einer landſtändiſchen Verfaſſung achtete der Miniſter nicht.

Er ſagte zum Könige: Bellende Hunde beiſſen niemals und Pudelaufſtände ſind mit etlichen Peitſchenhieben abgethan. Ein ſtrenges Wort, und jeder Pudel apportirt, was ich hinwerfe! So lange Ew: Majeſtät noch Pudel finden, welche für etliche Biſſen Brodes ihre Mitpudel anklagen, verfolgen und zerfleiſchen, wird es mit der Herrſchaft keine Noth haben. —

Seine Excellenz ſprachen die Sprache aller Thiere, nach einer allgemeinen Grammatik, welche ſie ſelbſt ausgedacht hatten. Sie unterhielten ſich oft ſehr leutſelig mit den Vorſtehern der Haaſen über den Ackerbau, und insbeſondere über die beſten Futterkräuter, mit den Kaninchen über die Bevölkerung oder den Bergbau, und ermunterten die beſten Freſſer durch verſchiedene Orden zum Fettwerden und zur Beförderung der Population. Wer beſonders corpulent war und viele Jungen erzeugt hatte, bekam den Haſenſchwanzorden und Decken von Haaſenfellen zur Schlafſtätte.

Man ſah auch dort Plusmacher, die allerlei Speiſen zum ſchnellen Fettwerden vorſchlugen, allein der Miniſter hielt es für räthlicher, bei dem bisherigen Futter zu bleiben, weil das Fleiſch der Haaſen zart genug ſey. Die Proceſſe waren ſelten, aber die Mediciner ſtanden in großem Anſehen. Sie verſchrieben bloß Kräuter. An Botanikern fehlte es nicht. Die Chirurgen heilten alle Wunden mit dem Lecken der Zunge. Die Vögel und Fiſche auf der Inſel hatten ſich den Pudeln noch nicht unterworfen. Indeſſen war der Miniſter ſtark damit beſchäftigt, ihnen den Freiheitsſinn zu vertreiben, und manche dieſer Republikaner waren ſchon gefangen und gefreſſen worden. Die Vögel verhöhnten öfters die Pudel, die Fiſche aber miſchten ſich nicht in Regierungsſachen. Wer keine

Hände und Füße hat, bloß Waſſer trinkt und Würmer frißt, iſt ſelten ehrgeizig, meinte der Miniſter! Einer Tradition nach, war dieſe Inſel anfangs von Ratten und Mäuſen bewohnt, welche in kleinen ſouverainen Staaten unter einem Oberhaupte lebten. Etliche Katzen, von Schiffen entſprungen, machten dem Staate ein Ende und rotteten dieſe Geſchlechter aus. Die Waſſerratten allein hatten ſich in die Felſenſchluchten des Fluſſes gerettet, und ſtanden nun als Mediatiſirte unter der Oberherrſchaft der Pudel. Eine Biberfamilie, von einer nahen Inſel vertrieben, lebte als Prätendenten auf der Inſel unter der Protection des mächtigen Azors. Ein Pfau war Hoffänger und ein Staar Hofnarr geworden. Die Capelle des Königs beſtand aus Nachtigallen, Grasmücken und Amſeln. Ein Spottvogel war Capellmeiſter, ein alter Geißbock Mufti, und ſtand bei den Unterthanen in großem perſönlichem Anſehen. Die Pudel bekümmerten ſich jedoch wenig um ſeine Lehren und lebten in Sittenloſigkeit.

So weit geht die merkwürdige Erzählung des Schiffcapitains. Neuerdings höre ich, daß nunmehr unter den Affen unſere wahren Herren Vettern entdeckt worden ſeyen, von welchen die Africaner behaupten: daß ſie nur aus Eigenſinn nicht ſprechen wollten. — Dieſe Affen ſollen viel edler und beſſer ſeyn, als die ſogenannten Buſchmänner. Wie wäre es, wenn man ſie in Europa acclimatiſirte? Das Sprechen könnten ſie leicht in Taubſtummen-Anſtalten lernen. Wir haben Unrecht, uns dieſer Verwandten zu ſchämen, und ſollten ihnen billig einige Naturphiloſophen und Myſtiker zukommen laſſen, um an dieſen unverdorbenen Naturen den Urſtoff von neuem zu bearbeiten. —

# IV.

## Prophezeihung einer magnetiſirten Clairvoyante.

Sero parantur arma dum hostis ingruit!

Aesop:

Und die Fürſten und Herren zogen heim von dem Congreſſe zu Wien, jubelnd über das geſchaffene Werk der Bundesacte.

Ein jeder fand darinn die Möglichkeit: ſeine eigenen geheimſten Wünſche zu erfüllen. Ein jeder kannte und ſah nur den engen Kreis ſeiner nächſten Beziehungen. An ein Deutſchland dachte Niemand! So wie ſich der Waldſtrom des Thales in Bächen, Teichen, Gräben und Sümpfen verliert, und in dieſen die verſchiedenartigſten Formen bildet; ſo verſchieden an Willen, Wünſchen und Anſichten kehrten auch die Machthaber Deutſchlands in ihre Staaten zurück. Der Mangel eines Bandes für alle dieſe Elemente hatte ſie getrennt, und durch dieſe Trennung auch zugleich jedem Einzelnen die Kraft benommen. In dem Lande, welches bloß in ſeinem ganzen Umfange den Inbegriff aller Kräfte darbietet, blieb auch hier, einer durch Sturm zerſtreuten Flotte ähnlich, jeder beſondere Staat groß und klein auf ſeine eigenen phyſiſchen und intellectuellen Mittel beſchränkt, ſo daß ſchon allein durch dieſe ungleiche Vertheilung der Mittel und Kräfte überall der unnatürlichſte Zuſtand in ganz Deutſchland entſtehen mußte.

Die Herrſchſucht, der Dünkel und Eigennutz der Höfe verſchmäheten auch ſelbſt den Gedanken: ein neues Band zu ſchaffen, und glaubten, die Völker mit einer Schattencentraliſation von Bundesverſammlung täuſchen zu können, welcher ſie ebenfalls alle wahre Mittel der Einwirkung raubten. Aber es entſtand kein Vertrauen im Volke, und die Schatten konnten nicht handeln! Die Höfe lebten in Saus und Braus, und das Volk war im Elende. Die allgemeine Noth durch die ſchlechte Erndte im Jahre 1816 machte die politiſchen Fehler, das Feindſelige für die Nation doppelt fühlbar, welches in dieſer zerſtückelten Staatsform lag. Das Bedürfniß einer Verfaſſung ward immer lebhafter gefühlt, und zwang endlich die Miniſter, Etwas zu thun.

Jeder fieng alſo an, nach ſeiner Manier zu bauen, aber alle nannten ihre Gebäude Werke nach altem deutſchem Brauche geſchaffen. Hier wurde das Hofgeſinde und Staatsdiener zu Landſtänden geſtempelt, dort der hohe und niedere Adel als natürlicher Stellvertreter des Volks angeſehen — hier eine, dort zwei Kammern gebildet, hier Taubſtumme, dort die Erbärmlichkeit zu Landſtänden erwählt, und ihre Befugniſſe über hundert Formen geſchlagen, von welchen keine einzige die rechte war. Alles ſollte geſchehen, nur nicht, was Wahrheit und Recht geboten! Die eingebildeten Staatsmänner ſpannten ihren Geiſt auf die Folter, um trügeriſche Formen aufzufinden, und bebten vor der wahren ſchaudernd zurück.

In dem Zirkel dieſes wahren Gaukelſpiels, dieſes bunten, plan- und gehaltloſen Strebens kleinlicher Selbſtſucht und Erbärmlichkeit, trieben ſich faſt alle Regierungen Deutſchlands, groß und klein, langſamer oder ſchneller herum.

Die Vernunft lag im blutigen Kriege mit dem anmaßlichen Unverſtande, welcher die Gewalt ererbt hatte, aber nicht zu gebrauchen wußte. Alle Leidenſchaften waren im Spiele, und rangen um die Herrſchaft der Erde. Die Welt war ſchwanger mit Begebenheiten, und die Höfe glaubten noch an ihre unbefleckte Jungfrauſchaft. Wie ſorgenloſe Bauern ſich am Fuße eines feuerſpeienden Berges lagern und bauen, nicht ahndend die Lava, welche ſie und ihre Habſeligkeiten in Kurzem zerſtören muß, wurden auch von eingebildeten Staatsmännern Werke errichtet, welche der Ewigkeit trotzen ſollten.

Das eigentliche Volk blieb ſtummer Zuſchauer alles dieſes Treibens. Nur das Hofgeſinde baute an den neuen Formen, aber die Beſſern aus dem Volke nahmen keinen Theil an ihren Künſten. Es waren die Biber am Fluſſe, die ſich, aufgeblaſen von der Fröſche Bewunderung, für tüchtige Maurer und Zimmerleute hielten, aber nicht gedachten der Frühlingsſtröme, welche ihre Arbeiten mit ſich fortreiſſen würden! Hier und da gelang es ihnen, den Beifall des vornehmen und gemeinen Pöbels zu erbetteln, die Vaterlandsfreunde aber kehrten ihren Bauten mit Verachtung den Rücken. So wie die Natur am Abende das luftige Spiel der Ephemeren, wie die ſtille Nacht das Schwirren der Eulen und Speckmäuſe duldet, welche der anbrechende Tag vernichtet, oder in ihre Höhlen zurücktreibt; ſo ſah auch das Volk ſchweigend allen dieſen Bewegungen, dieſen Täuſchungsverſuchen zu.

Die geiſtig-politiſche Entwickelung der Menſchen hat ebenfalls ihre Jahreszeiten. Das kraftvolle Streben derſelben nach Freiheit iſt ihr Frühling und die erſtarrende Sclaverei ihr Winter! Faſt in jedem Jahr-

hunderte äuſſert ſich deren erzeugende Kraft. Die Begebenheiten ſind ihre Knospen, ihre Blätter und ihre Blüthen, welche gewöhnlich durch die Laſter, die Nichtswürdigkeit, den raſchen Unverſtand oder den Leichtſinn ihrer Pfleger zu früh abfallen, ohne nützliche Früchte zu bringen.

In dieſem Frühlinge drohte uns ein Stoß der von einer ähnlichen Macht aufgeregten Nachbarn, deſſen Abwendung alle Kräfte der Nation erforderte. Aber das Vertrauen in die Regierungen war verſchwunden, und Verſtand und Noth geboten dem Volke: ſich nicht zum drittenmal mit Verſprechungen täuſchen zu laſſen, und alſo nur ſeiner eigenen Kraft zu vertrauen. In einer ſolchen Lage konnten die Hofſchranzenkünſte, das Heer der nichtswürdigen Schmeichler und der Erbärmlichkeit Beifall unmöglich helfen. Schon durch den Naturtrieb der Selbſterhaltung geleitet, ſtieſſen alſo die einzeln gelagerten Volksſtämme in eine große Maſſe zuſammen, und ſetzte ſich die ganze Natur des geſammten Volkes in Bewegung. Die Noth erzeugte, was der Verſtand früher hätte bewirken ſollen, und durch den ſchrecklichen Stoß dieſer ungeheuren Kraftvereinigung ſtürzten die luftigen Bauten unſerer Machthaber, die hohlen Producte der gemarterten Miniſterphantaſien, zuſammen, wie Ameiſenhaufen unter dem Fußtritte des Elephanten. —

## V.

## Träumereien eines türkiſchen Dilettanten in der Naturlehre.

### 1.

Iſt der Menſch vielleicht nur gleichſam die Inhaltsanzeige der geiſtigen Natur aller lebenden Geſchöpfe, das Thier aber blos der Repräſentant jedes einzelnen Triebes, jeder beſonderen Neigung?

Wir ſehen täglich unter den Menſchen moraliſche und intellectuelle Elephanten, Löwen, Tiger, Bären, Wölfe, Pferde, Ochſen, Eſel, Füchſe, Hunde, Schweine, Katzen, Adler, Geier, Elſtern und Schmeisfliegen, und die phyſiſchen Aehnlichkeiten mancher Menſchen mit gewiſſen Thieren ſind noch auffallender. In dem Menſchen ſind dieſe Eigenſchaften immer zugleich mit vielen andern vermiſcht, welche theils von mehreren Thieren entlehnt, theils auch das Reſultat der Miſchung ſelbſt bilden, in den Thieren aber iſt der allgemeine Trieb- und Neigungsſtoff zu gering, um die Denkkraft und mit dieſer die Sprache zu erzeugen.

### 2.

Der Scharfſinn, das Urtheil, die Phantaſie der Menſchen kann ſich nie über den Wirkungskreis ihrer Sinne erheben. Unſere Anſichten des Weltgebäudes, unſere Götter waren immer Geſchöpfe einer beſchränkten Weisheit und Phantaſie, und ſind auch beſtändig mit unſern Fortſchritten in der Naturlehre gewachſen,

oder verändert worden. Bei den gebildeten Menſchen wurden die Götter bald idealiſche Weſen; dem rohen Menſchen waren und ſind noch überall Steine, Holz, beſonders aber Thiere, welche ihn nähren, die geliebteſten Götter.

3.

Newtons Lehre iſt blos auf die Wirkungen der uns bekannten atmoſphäriſchen Luft berechnet, und daher auch in ihrer Anwendung auf andere Himmelskörper, deren Natur, Kräfte und Umgebung wir nicht kennen, nicht zu berechnen vermögen, ganz unzuverläſſig. Iſt die Erfahrung der Luftſchiffer: daß in einer gewiſſen Höhe die Luft ſo dünne wird, daß kein Leben der Erdgeſchöpfe darinn mehr denkbar bleibt, nicht der redendſte Beweis: daß dort ein von unſerer Luft ganz verſchiedenes Element anfange, in welchem andere Himmelskörper ſtehen? In dieſen Regionen giebt es alſo gewiß auch eine ganz andere Natur, als die wir kennen, und könnte man daher eben ſo gut glauben: daß eine electriſche oder magnetiſche Materie die Weltkörper im Gleichgewicht halte, als Newtons atmoſphäriſche Luft.

So geht es aber im Gebiete der Wiſſenſchaften. Auf Galiläi, Keppler, Des-Cartes und Leibnitz folgte Newton, und auf Newton wird ein Anderer folgen! —

4.

Wir werden noch durch Aufnahme der Hypotheſen die Naturlehre in einen Roman verwandeln, und Wahrheiten gegen Grillen vertauſchen. Um den Beobachtungstrieb zu vermehren, ſollte man billig Colle-

gien über dasjenige leſen, was wir nicht wiſſen, um wenigſtens denjenigen, welche ſich dieſer großen Wiſſenſchaft widmen, im voraus den Dünkel auf ihr eingebildetes Wiſſen zu benehmen.

5.

Die frommen Ausrufungen zum Lobe des Schöpfers füllen auch in unſerer mangelhaften Naturlehre die Lücken aus, ſo wie auf den alten Länderkarten die großen Thiere den Mangel an geographiſchen Kenntniſſen der damaligen Zeit erſetzen mußten. —

6.

Der Wärmeſtoff belebt die ganze Natur. Wo dieſer fehlt, erſtarrt dieſelbe! Was enthält unſer Blut für geheime Kräfte, welche ſeine heterogenen Beſtandtheile ſo treiben, daß dadurch unſer Leben und unſere Beweglichkeit zugleich beſtimmt werden? Der Baum mit ſeinem Safte bewegt ſich gar nicht, der Wurm mit dem weiſſen Blute langſam, und nähert ſich wiederum dem Holze. — Nehmt dem Baume ſeinen Saft und dem Menſchen das Blut; ſo behalten zwar beide anfangs ihre äuſſere Geſtalt, aber ſie gehen bald in Fäulniß über. Beweis genug: daß, da wir alle dieſe Urſachen nicht kennen, noch Niemand von uns das A B C der Naturlehre verſteht! —

7.

Aus der Erde und aus dem Meere haben alle Geſchöpfe ihr Daſeyn. Die Erde ſchuf den Wurm und Löwen durch eine Vereinigung von Stoffen, welche, ſo wie ihre ſchönſten Kräfte, noch Geheimniß ſind. Die Sache ſehen wir, ihre Quelle iſt uns unbekannt. Es

muß bei ihrem harten Stoffe für ſie mehr Kunſt geweſen ſeyn, die Ameiſe als den Elephanten zu ſchaffen. Das Erſte war Uhrmacher, das Letzte Grobſchmidtsarbeit! Wenn es nun unläugbar iſt, daß ſie täglich unter unſern Augen eine ungeheure Menge der ſonderbarſten, verſchiedenartigſten und künſtlichſtgebauten lebendigen kleinen Geſchöpfe erzeugt; ſo iſt kein phyſikaliſcher Grund vorhanden, warum ſie nicht ebenfalls die großen und größten und auch den Menſchen erzeugen ſollte, wenn ſich in ihrem Schooſe gerade diejenigen Beſtandtheile zuſammenfinden, welche zu deſſen Bildung nothwendig ſind. Sie ſchafft Bäume und Haiden, und überläßt denſelben das Vergnügen der Begattung zum Lebensgenuſſe und zur leichtern Fortpflanzung. Eben ſo kann der Menſch, als das letzte Glied in der großen Schöpfungskette, nur ein veredelter Affe ſeyn, welcher ſich wiederum in hundert Gattungen verliert, die dem Affen theils näher kommen, theils ſich weiter von ihm entfernen. Daher bei den Heiden die Söhne der Erde, die Menſchen, welche aus Steinen entſtanden; bei den Juden und Chriſten die Idee: daß der Menſch aus einem Erdenkloße geſchaffen ſey; daher haben nach Herodot ehemals Menſchen und Affen in Städten zuſammen gewohnt!

So kann ein Geſchöpf aus dem andern und alle aus der Erde entſtanden ſeyn! Die Geſchöpfe, welche die Erde hervorbringt, ſehen wir mit eigenen Augen. Um aber beurtheilen zu können, wer auch eine ſolche Erde ſelbſt hervorgebracht habe, müßten wir das ganze Univerſum überſehen, deſſen productive Kraft beurtheilen können. Vielleicht gehören im Univerſo die Vereinigung eben ſo geringer Kräfte dazu, eine Erde zu ſchaffen, als es unſerer Erde Mühe ko-

ſtet, einen Wurm zu bilden. Die endloſe Zahl von Welten zeigt wenigſtens, daß die Kraft der unſrigen im Ganzen höchſt unbedeutend ſeyn müſſe. —

8.

Das Univerſum enthält Millionen Welten, und jedes Glas Waſſer in der Welt, auf welcher wir wohnen, wiederum, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, eine ganze Welt.

Gewiß hat auch unſere Welt als Ganzes ein beſonderes Leben im Univerſo, und muß ſich darinn in ewiger Reibung forttreiben. Vielleicht war die Sündfluth blos Reinlichkeitstrieb unſeres Weltkörpers, dem die vielen Geſchöpfe anfiengen, auf ſeiner Oberfläche beſchwerlich zu werden, und alſo keine andere Erſcheinung: als die, wenn der Pudelhund aus freiem Antrieb in das Waſſer geht, um die Flöhe los zu werden! — In andern Weltkörpern muß nothwendig Stoff zu andern Geſchöpfen liegen, weil die Natur zu mannigfaltig iſt, um Alles über Einen Leiſten zu ſchlagen; nur reicht unſere blos durch Erdenbilder genährte Phantaſie nicht hin, ein Bild derſelben zu ſchaffen. Es ſcheint, daß in der Erde und im Waſſer die Urſtoffe aller Geſchöpfe liegen, welche dieſelben bewohnen, und alſo deren Erſcheinung nur von der Zuſammenwirkung dieſer Urſtoffe abhänge.

9.

Man hat die Bewegungen vieler Himmelskörper als Maſſen berechnet, aber ihre Natur und innere Organiſation kennt Niemand. Wer könnte alſo einen richtigen Schluß über ihren Urſprung ziehen? Alles beruht demnach auf Phantaſiegebilden der Menſchen,

die, wenn ſie ſich die wahren Urſachen der Dinge nicht erklären können, lieber falſche Urſachen annehmen, um ihre Unwiſſenheit zu bedecken. Das Reſultat von dieſen Bemerkungen bleibt aber gewiß: daß wir, Troz allen unſeren Büchern und Troz unſerer angenommenen wichtigen Miene, noch gar nichts wiſſen, und als Bewohner der Oberfläche der Erde, in Anſehung unſeres eigenen und des Urſprungs der Erde ſelbſt, um kein Haar klüger ſind, als die Flöhe, welche die Oberfläche der Menſchen beſpringen. —

## VI.

## Auszug aus dem kleinen politiſchen Katechismus des deutſchen Michels.

### Was iſt der deutſche Bund?

Jedes Ding iſt das, was es iſt, eigentlich nur durch die ihm beiwohnende Kraft — durch ſeine Fähigkeit, ſo oder anders zu wirken. Wenn dieſe aufgehört hat, ſo hat es ſeine weſentlichſte Kraft verlohren; ſo iſt es nicht mehr daſſelbe Ding — und es ſollte nicht mehr denſelben Namen behalten, wenn man nicht oft Dinge blos um äuſſerer Aehnlichkeit willen gleichförmig benennte.

Ariſtoteles.

#### I. Frage:

Iſt der deutſche Bund eine monarchiſche, ariſtocratiſche oder democratiſche Staatsverfaſſung?

Antwort:

Keins von allen dreien! Er hat kein Oberhaupt, keine Einheit des Willens und der dem Willen gehorchenden Kraft, in demſelben regieren nicht die Vornehmen und hat auch das eigentliche Volk nichts zu ſagen.

II. Frage:

Iſt der deutſche Bund mit dem achäiſchen Staatenbunde und die Bundesverſammlung mit dem Amphiktyonengerichte zu vergleichen?

Antwort:

Nein! Die achäiſchen Bundesſtaaten waren 10, meiſtens kleine, an Macht ziemlich gleiche Freiſtaaten, während der deutſche Bund den ungleichſten Verein an Kräften von 38 Staaten enthält, unter welchen ſich faſt die größten Monarchien Europas und wiederum die kleinſten Fürſtenthümer und Freiſtädte befinden.

Die griechiſchen Amphiktyonen waren von den Völkern der Bundesſtaaten abgeſandt, die Mitglieder der Bundesverſammlung ſind von den Fürſten ernannt; die Amphiktyonen waren ganz unabhängig, hatten volle Gewalt, Alles zu thun, was das allgemeine Beſte des ganzen Griechenlands erforderte, die Glieder der Bundesverſammlung aber ſind abhängig von ihren Bevollmächtigern, dürfen überhaupt nur nach eingeholten Inſtructionen handeln und haben vermöge der Bundesacte ſelbſt in den weſentlichſten Dingen gar keine Stimme.

III. Frage:

Finden die Deutſchen in der Bundesacte Sicherheit gegen innere Unordnungen und gegen äuſſere Feinde?

Antwort:

Nein! Bei Beurtheilung der Verfaſſungen dürfen ſchöne Worte auf dem Papiere nicht in Anſchlag kommen. Es exiſtirt aber im deutſchen Bunde keine Sicherheit, kein Schutz des ſchwächern Staats gegen die Unterjochung der mächtigern, und gegen Angriffe eines von dem Princip der Freiheit geleiteten großen Nachbarn würde dieſe Zuſammenſetzung von Staaten ſelbſt den erſten Stoß nicht aushalten können.

IV. Frage:

Finden die Deutſchen in der Bundesacte Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums?

Antwort:

Nein! Denn es hängt blos von den ſouverainen Herrſchern in den Bundesſtaaten ab: ob ſie die Perſon und das Eigenthum ihrer Unterthanen achten und ſchützen wollen, oder nicht, indem kein oberſtes Gericht beſteht, vor welchem die in ihren heiligſten Rechten Verletzten dieſe Machthaber ſelbſt belangen können. Ariſtoteles ſagt aber ſchon:

„Denn es iſt ein ſehr nützlicher Zaum für alle „Menſchen, zu wiſſen, daß man einen Richter über ſich habe, und daß man nicht Alles „thun dürfe, was man will. Jeder Menſch „hat einen Saamen zum Böſen in ſich, der „gewiß nicht erſtickt bleibt, wenn er von der „Macht: Alles zu thun, was dem Menſchen „gefällt, hervorgelockt wird.“

Und in dieſer Hinſicht iſt alſo ſchon der deutſche Bund für die Unterthanen weit nachtheiliger als die ehemalige Reichsverfaſſung, in welcher die Reichsgerichte den Unterdrückten Schutz gewährten.

V. Frage:

Iſt doch wenigſtens der für den Wohlſtand des Volks ſo wichtige innere freie Verkehr im Lande durch die Bundesacte ſicher geſtellt?

Antwort:

Nein! Das 38fach zerſchnittene Deutſchland hat noch faſt 38 verſchiedene Münzen, Mauthen, Zölle, Weggelder, und faſt eben ſo viel Maaſe und Gewichte; ja ſelbſt die phyſiſche Subſiſtenz des Volks ſteht nicht einmal feſt, indem ein Nachbarſtaat den andern ſogar auszuhungern die Gewalt hat.

VI. Frage:

Genießt das deutſche Volk durch ſeine Verfaſſung Achtung im Auslande, und iſt ihm darin auch der Weg zur ſittlichen und intellectuellen Ausbildung gebahnt?

Antwort:

Nein! Die mächtigſten Staaten des deutſchen Bundes genieſſen natürlich Achtung bei ihren Nachbarn, aber die kleinen beachtet Niemand im Staatenſyſtem Europas; für die Volksbildung geſchieht in einem großen Staate wenig, in andern gar nichts, und in manchen wird derſelben vielmehr aus allen Kräften entgegen gearbeitet.

VII. Frage:

Aber warum wurden denn alle dieſe Gebrechen nicht vermieden, und unſerm Vaterlande keine beſſere Staatsform gegeben?

Antwort:

Weil man ſich in der Eile und Angſt zu Wien über nichts Beſſeres vereinigen konnte, nachher die

beſonderen Intereſſen alle Neigung für das allgemeine Beſte erſtickten, und endlich die Eiferſucht der Miniſterien jede wohlthätige Entwickelung des Bundestages zu vereiteln verſtand.

VIII. Frage:

Was wird aber aus dieſem Zuſtande der Dinge werden?

Antwort:

Gewißlich nichts Beſſeres, als was aus dem zerſtückelten Griechenland auch geworden iſt. —

# XVI.

# Die Unvernunft der gegenwärtigen Zeit.

## Aus Originalbriefen.

Quam graviter errant, liberos qui se putant,

Et servitutis indicia secum trahunt.

Aesop:

## I.

## Herzallerliebſte Jungfer Liſette!

Ich freue mich gewaltig über Ihr Wohlbefinden, von dem ich die erſte Nachricht bald erwarte. Was mich anbelangt; ſo befinde ich mich ſo wohl, als es immerhin möglich iſt. Nur genirten mich das ſchwere Felleiſen und die neuen engen Nanquin-Hoſen gewaltig im Beobachten, wiewohl mir die ſchönen zwei Hemden darinn, welche Sie mir, mein Engel, gemacht haben, grimmig viel Vergnügen machen, und auch das geſtreifte Weſtchen vom gnädigen Herrn.

Ich ſehe nun wohl ein, daß Kleider Leute machen, ſchon von der Aufnahme in den Herbergen, wo ſich die Frau Mutter gar fein und lebensartig in die verſchiedenen Dendenzen der Erdenwaller zu finden weiß. Meine Liebſchaft zu Ihnen habe ich erſtlich recht geſpürt, als ich von Sie geſchieden war, mein Herz ward ſo dicke, daß ich gar nichts eſſen konnte, und mir Dag und Nagt die Backen über die Tränen lieffen. Es iſt grauſamlich ſich zu trennen mit der liebesflame im Herzen und Honigſüß beiſammen zu bleiben, Nicht wahr mein Engel, o könnte ich doch immer in

ihrer Gegenwart ſeyn, wie glücklich wäre ich dann, aber dieſe ſelige Gedanken muß ich mir nun vergehen laſſen auf lange Zeit, leider Gott erbarme; Welche himmliſche Stunden bringten wir nicht im Gartenhäus-chen an der Elbe zu, wenn die gnädige Frau in Viſid war,

„das waren mir ſelige Dage!“ kont ich noch ſingen, aber ihr roſenſtunden ſeyd verſchwunden, heißt es jezunder, unſere Herzen ſprachen ſich an, umſchlangen und verſchmalzen ſich und wir ſchöpften aus unſern tiefen Gemüthern die Freuden des Da-ſeyns, welche das rege Leben des innern Würkens allein geben kann, und die nur Gebildete Menſchen empfinden, nicht aber rohe Seelen ohne Gefühl des höhern Strebens nach einem idealiſchen ſeyn oder nicht ſeyn, wie der todte Prinz Hamled von England ſagt. —

Ja holde Liſette, ich habe die äuſere Ausbildung meines innern Gemüths ihrem Umgange und Bekannt-ſchaft zu verdancken, denn ohne ſie wäre ich ein ge-meiner Menſch an Geiſt, Kraft, Willen, Umſicht und Wiſſen geblieben und würde mich nie zum transcen-dentalen Würken emporgeſchwungen haben.

Auch ihrem Rathe zu folgen habe ich den Dohm zu Cöln beſucht. Welche alte Geſchichten ſtiegen bei ſeinem Anblick nicht in mir neu empor, welche Steine, welche Hallen, wie war ich hingeriſſen, und ergriffen in meinem kindlichen Gemüthe bei dem Anblick der Ver-gangenheit und der Zukunft und der ſchönen Bilder aus der italieniſchen Schulſtube, noch dachte ich oft ganz ſchauerlich in mir ſelbſt, wenn dir nur einer der alten Chorherrn hier begegnete — und dann überlief es mich gänſehautartig als wenn ich eine Ohrfeige aus

dem Mittelalter im gothiſchen Stylum bekommen hätte. Ich empfand hier gleichſam den ganzen Zauber des Alterthums im Kunſtſinn und mein höchſter Stolz wäre, wenn ich auch nur Handlanger bei dem Bau des Dohms hätte ſeyn können. Zum ewigen Andenken habe ich einen kleinen Stein heimlich abgekratzt, den ich ihnen mitbringen werde und der mich erinnern wird an die merkwürdige Begebenheit meines Anblickes dieſes Gebäudes, welcher meinem lebendigen Gefühl immer gegenwärtig ſeyn ſoll.

Welche herrliche Erfindung von Geſchmack der Bauart, und wie iſt alles ſo ſchön durch Kellergewölbe eingerichtet, daß nichts zuſammenfallen kann! Hier möchte ich einen Adeiſten ſehen, der ſich nicht an Criſtum glauben zu wollen unterſtehen dürfte, ob er ungerührt alle dieſe Steine anblicken könnte. Nein dieſer Erſchütterung meines Gemüths werde ich, ſelbſt im höchſten Geräuſche meiner Lebensluſtigkeit niemals vergeſſen. Auch die Rheinfahrt und alle verfallene Schlöſſer der Raubgrafen und Herrn haben mich ſehr ergötzt. Wären ſie doch nur noch alle am Leben, dieſe lieben kräftigen Straßenräuber und gemüthliche Mörder! Wie wollte ich ſie verehren, und wenn ich es auch als geprügelter Bauer der damahligen Zeit thun müßte! Bei Rüdesheim iſt die Ausſicht viel mehr als göttlich, aber an der Bremſeburg fiel mir ein großer Stein auf den Fuß, den Eindruck werde ich nie vergeſſen.

Ich wäre auf dieſer Reiſe ganz begeiſtert worden, wenn mir nicht das Geld ausgegangen und mich nicht die Stiefel gewaltig gedrückt hätten, ſo aber konnte ich nicht einmal den theuern Rheinſalmen verſuchen und mußte ſchnell nach Mainz zurück. Stellen ſie

ſich aber das Binger Loch nicht ſo ſchrecklich vor, wie manche Schriftſteller behaupten, ich verſichere Sie auf meine Ehre als deutſcher Biedermann, es iſt kein ſo gefährliches Loch wie man ſich in der Ferne denckt, und man hat, wenn die Schiffer gehörig ihre Kappen betend abthun, lange kein Beiſpiel gehabt: daß darinnen irgend eine criſtliche Seele wirklich ertrunken wäre. Sie wiſſen ja ſelbſt wie alles in der Welt vergrößert wird, ſo geht es auch mit dem Binger Loch.

Von dem Hort der Niebelungen habe ich weiter nichts erfahren können, als daß man noch nicht recht weiß, wo er liegt, was hilft es auch, unſer einer bekäme ja doch nichts davon. Demohnerachtet will ich noch auf der Herberge Nachrichten darüber einziehen, und ihnen melden was daran iſt.

Können ſie ſich denken, daß ich den Muſje Valentin Berner auf dem Wege nach Mainz angetroffen habe. Dies iſt ein ungebildeter roher Menſch von großem Stolz auf die Reichthümer ſeines Vaters des Krämers. Er ſtellte ſich im Anfange ganz vornehm großmüthig als thäte er mich gar nicht kennen, als er aber ſah, daß ich ihn mit Würde verachtete, kam er zu mir und grüßte mich höhniſch ſpöttiſch und ſpitzfindig, mit den Worten: ey, ey, auch ſoweit hieher geriſſen, nun das iſt ſchön von uns Landsleuten, daß wir keine Ofenhöker ſind, und dergleichen mehr, ich behandelte ihn aber mit aller Kälte, denn ich kann den Aerger und Verdruß noch nicht vergeſſen, den er mir über unſere Bekanntſchaft bei meinem Meiſter gemacht hat, der falſche, gemüthloſe, ſchlechtdenkende Menſch. Viel beſſer bin ich gegenwärtig mit dem Fortgang meiner Büldung daran. Hier wohnt mein Meiſter in eine Leſebibliothek, wo es entſetzlich viel Bücher giebt

und man ſich gewaltig ausbilden kann, auch iſt mein Meiſter ſelbſt ein äuſſerſt feiner Mann von hohem Gemüthe und großer Kraft, der ſich ganz der politiſchen Wiſſenſchaft geweiht hat. Hören ſollten ſie ihn, wie er ſo wächſt in der Volksliebe und wiederum hinſtirbt in Gleichgültigkeit gegen den Menſchenwerth! —

Mit Rührung herzlicher Theilnahme und Begeiſterung faſſe ich ſeine Reden auf, wenn er erzählt, daß von jeher ein brennbarer Stoff, ein wahres geiſtiges Pech in den Schuſterköpfen gefunden worden ſey, und daß die andern Stände immer nur aus blaſſem Neide: Schuſter bleib bei deinem Leiſten! ausgerufen haben, — welch ein herrlicher großer Menſch Hanß Sachs geweſen und daß der Schuſter Lien-yu die 8te legitime Regentendinaſtie in China gegründet, und dieſem Reiche nicht etwa Pechprinzen, ſondern weiſe und tüchtige Kaiſer gegeben hat, wie er beweiſt, daß da der Menſch aus einem Erdenkloße geſchaffen ſey und wiederum zur Erde werden müſſe, das neue Schollenſyſtem in Verfaſſungen auch gewiß das beſte wäre, und die theils leeren theils lächerlichen neuen Schriften der Gegner der Souverainität und Anarchieprediger durchhechelt, dann fühle ich erſtlich was es heißt: Büldung zu haben, und freue mich daß auch unſer Handwerk Köpfe von dieſer Höhe beſitzt. Bei ſolchen Männern wird es einem ganz wohl um das Herz, und erkennt man erſtlich die Macht der Dalente auf das menſchliche Gemüth und Gefühl. Oft glaube ich mich in Athen, wo Cicero ſprach, oft in Rom den Demoſt zu hören, den Luther zu Worms, oder in England den Todten Fox, oder den Mirabo, oder den guillottirten Danto in Paris, es ergreift mich gleichſam beim Schopfe, reißt mich vom Stuhle und wirft mir den Leiſten aus den Händen von Begeiſte-

rung. Geſtern ſtach ich mich in einem Anflug unendlichen Beifalls der Rede meines Meiſters mit dem Pfriemen tief in die Hand, aber ich verbiß meinen Schmerz wie Mucius Scäfol, wie Regulus im Meſſerfaſſe, und trank ruhig mein Bierglaß aus wie Socrates den Giftbecher. Mann muß auch in der Hartherzigkeit gedeihen und im voraus ſein Herz zu großen Handlungen ſtählen dachte ich, und ich ſchwöre es ihnen zu meine allerliebſte Liſette, in dieſem Augenblick moraliſchen Großherzigkeits-wachsthums hätte ich die neben mir ſitzende drei Schuſtergeſellen und ſelbſt den Lehrjungen mit eben dem kalten Blut hinrichten ſehen können, wie der römiſche Brutum ſeine Söhne.

Die Entwickelung des Menſchen iſt unendlich, das fühle ich in meinem innerſten Gemüthe, der altdeutſche Kunſtſinn iſt einmal in mir geweckt und ich glühe von patriotiſchem Feuer für unſere Verfaſſung, welche ganz der altgriechiſchen ähnlich iſt, in der ſich die Menſchen ihrem natürlichen Trieb nach, in ewiger Friktion in Fezzen riſſen. Ich weis wohl, daß es verrückte Menſchen giebt, welche ganz Deutſchland gern vereinigen und gleichſam in einen großen Leber- oder Hefenkloß verwandeln möchten, allein ich ſehe die Sache mit andern Augen an, beſſer in die Geheimniſſe der Politik und mir kommt immer Deutſchland wie eine tiefe Schüſſel mit guter Krebsſuppe vor, in welcher es große und kleine Klößchen, Krebsſchwänze, dicke und dünne, breite und ſchmale Brodſchnitten, Gewürzel aller Art geben muß wenn ſie würklich ſchmecken ſoll. Es mag wahr ſeyn, daß ein ſolcher politiſcher Leberklöß, wie man ihn wünſcht, den äuſern Feinden größern Widerſtand leiſten würde, als die Schüſſel mit Krebsſuppe, die einmal umgeſchüttet immer aufgelößt bleibt, allein

im tiefen Frieden, wo wir leben, können wir uns ohne Sorgen unſerm Abſcheidungstrieb überlaſſen, in welchem das einzeln ſo herrlich abgefüttert werden kann — denn die Franzoſen werden ſich gewiß niemals mehr rühren.

Dafür iſt ihnen gewißlich gethan worden. Hören Sie holdes Liſettchen, ich kann keinen Franzoſen riechen, ſie kommen mir alle ſo ſklaviſch vor, während man bei uns ſo unendlich frei iſt und denken kann, was einem nur einfällt. Da lobe ich mir meine Cameraden und überhaupt den löblichen deutſchen Handwerksſtand, welcher jetzo, ohngeachtet der bibliſchen Warnungen, in der ſtärkſten Geiſtesentwickelung begriffen iſt. Sie ſollten ſehen, wie fromm, treu, bieder, gemüthlich und ſittlich, mit welchem feſten, graden und unerſchütterlichen Sinn wir in der Herberge bei einem Glaſe Bier ſitzen und die Welthändel richten. Wer da kein Badriot wird, hat kein Herz, kein Gemüthe, kein Blut, keine Nerven im Leibe, kein Gehirn im Kopfe und keine Flexen an den Beinen.

Was ſagt man denn bei Sie, und was meint der gnädige Herr? Hier giebt es nichts neues, als die alte Einquartierung, und daß man geſchickter als Crispin, anſtatt, wie dieſer zweien, ſogar dreien Herren dienen müſſe. Was doch alles aus den Deutſchen werden kann, wenn man ſich Mühe mit ihnen giebt! Antworten ſie bald, ich drücke ſie auch in der Entfernung an mein pochendes Herz, wie ich ſie inbrünſtig liebe. Leben Sie geſund und wohl. Ewig

Ihr getreuer

den 1. Aug. 1817.

Sebaſtian Nagel,
in Arbeit bei Herrn Peter Riegelmann,
Schumachermeiſter in Mainz
bei Biberich.

P. S.

Sie haben vermuthlich von dem kleinen Rencontre gehört, welchen die Preuſſen hier mit den Oeſtreichern hatten, und bei dem, ohne die zufällige Zurückkunft des Gouverneurs, gewißlich etliche Bataillons maſacrirt worden wären. Das hat gar nichts zu ſagen, war nur ein kleines Mißverſtändniß und iſt alles vorbei. Sie brauchen ſich, mein Herz, deshalb nicht zu ängſtigen. Mir geſchieht nichts, und es iſt ein wahres Glück, daß dieſe Stadt von ſo vielen Völkern bewacht wird, weil man ſonſten die Wälle und Gräben der Feſtung unterhalten müßte, welches Geld koſten würde.

Ich verſichere Sie, daß das Dreiherrnweſen die Menſchen ſehr vielſeitig macht und ſie vor der Spiesbürgerei bewahrt. Wer auf dieſe Art gehezt wird, muß wohl munter und allert bleiben.

---

## II.

## Schreiben der Jungfer Liſette Bach, Kammerjungfer bei der gnädigen Frau v. X. in B. an Sebaſtian Nagel.

---

Theuerſter Seelenfreund,
Liebſtes Weſen!

Wie innig gerührt hat mich ihr lieber Brief, der mir mit männlicher Größe ihre heiſſe Liebe ſtrahlend malt.

Meine Empfindungen darüber, ſo und von einem ſolchen Manne geliebt zu ſeyn, kann ich nicht ſchildern, ſie gehören meinem innerſten Herzen an. Ach liebſter Sebaſtian, welch ein Mann ſind ſie, welche Fülle überſtrömt ihr herrliches Gemüth, wie ſchön ſchreiben ſie vom Herzen zum Herzen. Ich verwahre ihren herrlichen Brief ſtets in meinem Buſen, damit ihn das ungeweihte Auge der Haushälterin, die mit mir in einem Zimmer ſchläft, nicht zu ſehen bekommt. Dieſe gemeine Perſon ſetzt immer noch ihren phiſiſch-moraliſchen Umgang mit dem groben Kutſcher fort, und hat keinen Sinn für höhere Dendenzen. Wie man ſo tief ſinken kann, faßt mein Verſtand nicht. So ein roher Geſelle ſollte mir kommen, mit ſeinen Pferdsleidenſchaften. Geſtern war ich in der Kirche, ach wären Sie doch an meiner Seite geweſen. Wie tief gerührt, wie innig, wie herzerhebend, wie gemüthlich ſprach der junge Herr Pfarrer mit ſeinem rothbackigen lebensluſtigen Geſichte, ich hätte laut aufweinen können, wenn ich mein Taſchentuch nicht vergeſſen gehabt. Alle alte und junge Fräuleins ſchluchzten laut und ſahen ſtarr den Herrn Pfarrer an. Er ſprach von der wachſenden Immoralität in unſerer moraliſchen Zeit, von den ſündhaften Trieben der ſündlichen Menſchen, von den Gefühlen und Geſinnungen die uns ſogleich anſprechen, von den Schwingungen unſers Gemüths und den dendenzen unſerer wankelmüthigen Herzen. Er lobte die Beſtändigkeit, den feſten Sinn, die wohlgemuthe Kraft in dem Manne, in dem Weibe aber das zarte Ueberſtrömen der Weiblichkeit im Umgange, die bezaubernde gütige Milde und die ſchmachtende Anſchmiegung unſerer Meinungen zum ſtark-fühlenden männlichen Geſchlechte, er pries die Weiber und Mädchen, welche die ſattſame

Keuſchheit im Buſen tragen. Treu ſollen wir hängen bleiben an den Sitten unſerer Mütter im Alterthume, nicht im grauen ſondern im Mittelalter, und halten an die Gewohnheiten unſerer Vorfahren, rief er uns zu mit rührend bewegter Stimme, auf daß der Himmel auch ſeinerſeits nicht von uns laſſe. Mit naſſen Augen trat ich aus der Kirche in das Haus zurück und ſah innerlich verachtend den freigeiſtigen Kammerdiener an, der mir begegnete und mich zum gnädigen Herrn rief. Ich gieng und verbarg meine Rührung. Freundlich nahm er mich und liebreich bei der Hand und ſagte: Liſette, du biſt ein gutes gemüthliches Kind, voller zarten Gefühle, ſage mir doch, wo hat meine Frau wiederum die Kleiderbürſte hingebracht? und was hat denn deine ſchwarzen Augen zum weinen vermogt?

Ach gnädiger Herr rief ich, gerührt von ſeiner Güte aus, welche herrliche Predigt habe ich gehört, und wie hat dieſe Rede alle Faſern meines Gemüths aufgewühlt? Hier trat die gnädige Frau ins Zimmer und ſagte auf eine wahrhaft gemeine Weiſe: iſt ſie dumme Ganß wiederum hier, ſie thäte beſſer ihre Strümpfe zu flicken! und ich entfernte mich ſeufzend. O mein Herzensfreund, was giebt es doch auch unter uns Weiber für gefühlloſe Seelen, und wie oft ſchäme ich mich mein Geſchlecht zu ſeyn, wenn mein inneres Leben, mein inneres Wirken ſo grauſam durchſchnitten wird! Die gnädige Frau iſt ſonſt gut, aber kein fühlendes Weſen erſter Größe — das in ſich ſelbſt genug und zufrieden in heiterer Gemüthlichkeit ſeinen Herzenstrieben nachhängt und die immoraliſche Störung der Welt zu verachten gelernt hat. Sie kennt nur die gemeinen Haußfreuden, nicht aber den höhern Schwung eines fromm enthuſiaſtiſchen Herzens zum

beſſern Seyn. Was ſie mir über die Politik ihres Meiſterß ſagen, begeiſtert mich ganz für dieſen Mann, ſo wie auch ihre eigenen genialen Anſichten. Freilich kann ſich das Großthum des Alterthums mit unſerm Deutſchthum nicht meſſen, aber mir redet auch niemand aus, daß die großen Helden der gottloſen Heiden nicht heimliche Chriſten geweſen wären; denn die Verſtellungskunſt der Menſchen iſt gar zu groß. Auch ich haſſe das Franzoſengeſindel von ganzem Herzen mit Ihnen, und glaube nicht, daß in dieſem ganzen Lande eine ährliche Seele wohnen könne, den kleinen Lasleche ausgenommen, der bei dem gnädigen Herrn iſt. Dieſer iſt wirklich ein gemüthlicher Junge voll Gefühl und Herzensgüte im Innern, der auch dabei ſehr ſchön tanzen kann und lebensluſtig iſt. Fahren ſie fort mir oft zu ſchreiben, die ich verbleibe bis in den Tod

ihre ſie ewig liebende
Liſette.

---

## III.

### Schreiben des Hauptmanns von M. an ſeinen Oheim, den Obriſten v. B. in M.*)

---

P. S.

Jetzo iſt mir alles ſonnenklar. Nicht allein aus dem Beſtehenden muß jede Verfaſſung hervorgehen und ſich rein

*) Der Brief ſelbſt ward durch Zufall zerriſſen, und nur die Nachſchrift blieb übrig. Indeſſen läßt ſich ſein Inhalt aus der Antwort des Oheims leicht errathen.

entwickeln, nein auch das Einzelne muß vor allen Dingen feſtgehalten werden, wenn wir uns nicht gleichſam im leeren Raume verlieren ſollen. Leſen Sie nur, was neuerlich darüber Herrliches geſagt wird, in den Worten:

„Wie überhaupt nirgends Leben iſt, wo nicht „Allgemeines und Einzelnes in einander wir„ken, und in dieſer Wechſelwirkung ſich zur Ein„heit geſtalten: ſo wird auch zum politiſchen „Leben dieſe beſelende Wechſelwirkung nicht ent„behrt werden können.

„Der Einzelne — er ſey Individuum oder „Staat — geht ſicher unter, ſo bald er blos „in ſich ſeyn will; er muß, will er beſtehen, „die Bürgſchaft ſeiner Dauer und Entwickelung „in einem Andern und Höheren ſuchen. Allein, „eben ſo wird ein zügelloſes Streben nach All„gemeinheit zur Leerheit und zum Tode führen, „iſt in dem Streben nach Allgemeinheit nicht „zugleich die Achtung für das Einzelne heilig „bewahrt.

„Mit vollem Rechte wollen daher die einzelnen „deutſchen Staaten frei und ungehindert ihr be„ſonderes Leben ſelbſtſtändig ausbilden: allein „ſie wollen auch mit gleichem Rechte, daß dieſes „beſondere Leben kein egoiſtiſch abgeſchloſſenes „ſey! ſie wollen die Bürgſchaft ihres eigen„thümlichen Lebens nur in dem kräftigen Leben „Aller; ſie wollen ſie vorzugsweiſe in dem Zu„ſammenwirken auf Einen ſittlich-politiſchen „Zweck ſuchen: und da, aber auch nur da, „werden ſie ſicher finden, was ſie redlich ſuchen.“

## IV.

## Schreiben des Obriſten von B**. an ſeinen Vetter, den Hauptmann v. M. in B*****.

Mein lieber Vetter!

Dein letzter Brief hat mich weniger überraſcht, als Du vielleicht glauben magſt. Ich erkannte in ihm die leider jetzo herrſchende Tendenz der Köpfe in unſerm Vaterlande, welche ich ſchon im Jahre 1813 kommen ſah, und deren für mich ekelhaften Entwickelung zu entgehen ich mich gleichſam auf dem Lande in Einſamkeit begrub.

Du weißt, ich bin weder Schriftſteller, noch eitler Thor genug, um eine Rolle ſpielen zu wollen, die für mein Alter nicht mehr paßt, aber meinen graden Verſtand ſollt ihr mir mit allen euren metaphyſiſchen Künſten nicht wegraiſonniren, und Du mußt alſo im derben Style des Landmanns von mir hören, was ich von euerer politiſchen Weisheit halte.

In den Jahren 1792 bis 1800 war man viel practiſch klüger in Deutſchland als gegenwärtig. Damals gab es nur zwei Partheien, die republicaniſche und die royaliſtiſche. Beide wußten klar, was ſie wollten, beide dachten und handelten auch nach ihren Grundſätzen. Jetzo aber giebt es nur eine große Parthei in unſerm Vaterlande, nämlich die Parthei derer, welche nicht wiſſen, was ſie wollen. — Aufgeregt hatte die franzöſiſche Revolution die Ideen dieſer beiden Partheien, aber nicht geſchaffen, denn ehe es eigentliche Franzoſen gab, exiſtirten ſchon Republiken und Monarchien im volleſten

Sinne des Wortes. Nicht alſo aus Liebe oder Haß zu den Franzoſen, ſondern aus Liebe zur Sache, oder auch aus Intereſſe hiengen die Einen an der Republik, die Andern an der Alleinherrſchaft. Dieſer Stand der Meinungen war vernünftig und der Lage der Dinge angemeſſen. Jetzo ſehe ich in Deutſchland meiſtens nur abgeſchmackte Syſtemsjäger, welche die Lage ihres Vaterlandes gar nicht kennen. In dem Kriege, den ſie ſich mit Druckerſchwärze machen, ſind alle Ideen gleichſam breyartig zuſammengefloſſen und bilden einen unüberſehbaren See von politiſchem Unſinn.

Mit dem Jahre 1800 fieng Bonaparte an, in Frankreich und überall, wo ſein Arm hinreichte, abſichtlich die politiſchen Begriffe zu verwirren, und am Ende ſeiner Herrſchaft hatte er es auch durch den Preßzwang in Deutſchland dahin gebracht: daß es, auſſer dem Franzoſenhaße, keine öffentliche Meinung über Staatsformen mehr gab. In dieſer Zeit konnten unmöglich gute politiſche Köpfe erzogen werden.

So ſtanden die Dinge, als die Leipziger Schlacht die Franzoſen aus Deutſchland vertrieb und uns ſehr unerwartet augenblicklich zu Herren des Schickſals von Frankreich machte. Daß wir dieſes Glück noch nicht verdienten, und überhaupt dieſer Rolle nicht gewachſen waren, erhellet deutlich daraus, daß wir unſere Vortheile nicht zu benutzen verſtanden. Auch zu Waterloo war uns Fortuna günſtig, und gab Frankreich zum zweitenmale in unſere Hände. Es ſchien, als wenn der Himmel ſelbſt unſere erſte Uebereilung entſchuldigen und uns nochmals auf die Probe hätte ſetzen wollen: ob denn unſer politiſcher Verſtand auch ſelbſt im Gebiete der Erfahrung nicht zu wachſen im Stande ſey? — Wir begiengen noch größere Thorheiten, und unter-

zeichneten auch im zweiten Friedensſchluſſe unſere poli-
tiſche Unmündigkeit.

Im Jahre 1814 bildete ſich in Deutſchland eine Parthei, welche in ihrer mattherzigen Gutmüthigkeit die hiſtoriſch-kühne Hoffnung hegte: daß die Regierungen der Herrſchaft müde werden, die Tugend und das Talent von ſelbſt aus dem Staube heben, und ſich die herrlichſten Reſultate der Vernunft aus der beſtehenden Ordnung der Dinge langſam entwickeln würden. Die Geſchichte zeigt uns kein zweites Bild einer ſolchen arkadiſchen Schaafspolitik. Wir finden nirgends ein Volk, welches, gar keinen Widerſtand der Intereſſen ahndend, ſich jemals ſolchen abgeſchmackten Hoffnungen überlaſſen hätte. Die Idee, daß ſich aus dem ſchlechten und erbärmlichen Zuſtande im Staatsleben jemals das Große und Gute von ſelbſt entwickeln könne, war an ſich ſo albern, daß man ſogar in Romanen noch keinen Herrſcher hat auftreten laſſen, welcher aus eigener Bewegung vom Throne geſtiegen wäre und ſich ſelbſt die Macht benommen hätte.

Und doch finden wir dieſe Idee in allen unſern politiſchen Schriften ſeit dem Jahre 1814 vorherrſchend! Lieſt man auch die tollſten Staatsſchriften in England oder Frankreich; ſo wird immer ihre Tendenz klar und nirgends ſolche abentheuerliche Hoffnungen zu finden ſeyn. Wo hat ſich auch noch etwas Großes in der politiſchen Welt aus ſich ſelbſt entwickelt, und wer weiß nicht, daß der Menſch auch im Staatsleben nur durch Gewalt, Noth oder Unglück zur Handlung gezwungen wird, ſo bald aber derſelben Einwirkung aufhört, auch wiederum ruhig im Kothe fortſchnarchen will!

Aber auch einſeitig und ſchlecht berechnet iſt dieſe Entwickelungstheorie, denn ſie unterſtellt: daß die andern Völker in ihrer politiſchen Ausbildung ſo lange ſtille ſtehen werden, bis wir, in aller Gemächlichkeit, mit unſerer Entwickelung fertig ſind. — So gütig ſind aber unſere Nachbarn nie geweſen, und wir werden dann, unſerer löblichen Gewohnheit nach, auch in dieſer Hinſicht mit unſerm ſchweren Gepäcke erſtlich keuchend ankommen, wann der Begebenheiten raſcher Wagen bereits abgefahren iſt. —

Wie herrlich haben ſich endlich die Dinge bei uns, auf angeſtammtem Boden, hiſtoriſch entwickelt! Durch einen Friedensſchluß ward Deutſchland von neuem in Fetzen zerriſſen, vertrödelt und ſogar unſere Seelen verſchachert. Landſtände wurden verſprochen, aber nirgends geſchaffen! Die Büchſe der Pandora mit ihren hundertfältigen Staatsformen und polizeilichen Einrichtungen war über unſer unglückliches Vaterland ausgegoſſen. Alle Regierungen leben im geheimen Kriege gegen einander, und ſtrebten ſogar im Jahre 1817 darnach, ſich gegenſeitig auszuhungern. Wenn irgendwo Landſtände exiſtiren, und ſie ihre Pflichten erfüllen; ſo werden ſie des Landes verwieſen und von allen Fürſten verfolgt. Auch ſogar am Bundestage zu Frankfurt ward die Idee der perſönlichen Freiheit durch Maſſenbachs Verhaftung zerſtört, und iſt jetzt der Grundſatz laut ausgeſprochen: daß jeder Deutſche durch die Polizeibehörden der einzelnen Bundesſtaaten von Haus und Hof gejagt werden könne. Was iſt alſo jetzt der Deutſche, was iſt Deutſchland, — was ein deutſcher Landſtand, und wo lebt ein Volk, das in allen ſeinen Theilen ſo herabgewürdiget iſt, wie das unſere, welches ſeit Jahrhunderten, ohne Centralpunct, von etlichen Familien, gleich dem unglücklichen Haaſen,

im ewigen Kreiſe des Wildzaunes herumgehetzt wird, und wie Ixion, Trotz ſeinen ſchrecklichen Quaalen, nicht einmal untergehen kann? —

Geht hin und brüſtet euch nun, ihr eingebildeten Weiſen, ihr traurigen Politiker! Die Gemüthlichkeit und Faulheit haben euern Verſtand umnebelt! Was hat nun euer Wortkram genützt? Sind die Völker dadurch ſeit fünf Jahren klüger, beſſer und glücklicher geworden? In euerm Dünkel glaubtet ihr, eine neue Bahn der Weisheit entdeckt zu haben. Tapfer nennt ihr euch, dieß iſt die Wahrheit, aber der Degen iſt leichter zu führen, als die Waffen der politiſchen Klugheit. Ihr ſchämtet euch, auf dem Wege der Alten fortzuwandeln ſchämtet euch der Erfahrung anderer Völker, und hab euch mit euerm Deutſchthum über alle andere Völker zu erheben geglaubt! Aber wenn ihr ſo fortfahrt, wird euch eben das Frankreich, welches ihr gegenwärtig ſo tief verachtet, das als Beſiegter ſeine repräſentative Staatsform zu retten verſtand, während ihr als Sieger keine beſitzt und zu erringen wißt — noch bittere Lehren geben. Die Preuſſen haben ſich aus ihrer Herabwürdigung von äuſſerer Gewalt durch eigene Kraft erhoben, wie mögt ihr alſo glauben, daß ein, wenn auch verderbtes, doch ſo politiſch kluges Volk, wie die Franzoſen, mit einer ſolchen Centralkraft weniger thun könne?

Beſchuldigen wird man mich nicht, daß ich ein Freund der Franzoſen ſey, denn alle, die mich kennen, ſind durch meine unzweideutigen Handlungen vom Gegentheile überzeugt. Aber ein Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit bin ich, der auch ſelbſt an ſeinen Feinden das Gute erkennt und zu ſchätzen weiß, und an euern abgeſchmackten Theorieen kann ich niemals Theil nehmen.

Gehet hin nach eben dieſem ſo herabgewürdigten Frankreich, und ſehet, wie die Verwaltung überall in einander greift, ſehet, wie das Geſetz keinen Unterſchied der Perſonen kennt, und jeder General den Gerichten unterworfen iſt, während ihr faſt in ganz Deutſchland kein Recht finden könnt, wenn ihr nur mit einem Lieutenant zu thun habt! Seht, wie das Unglück, die Unſchuld dort immer öffentliche Vertheidiger findet, während in unſerm Freiheitslande faſt kein Menſch den Muth hat:- für einen Verfolgten der kleinſten Regierung aufzutreten! Sind dieſe von jeher beſtehenden Inſtitutionen nicht beſſer als euere Entwickelungstheorie, welche uns noch tauſend Jahre auf einen ſolchen Meſſias hoffen läßt? Hätten wir ſchon im Jahre 1792 den Verſtand gehabt: uns ebenfalls eine Verfaſſung zu bilden; ſo würden wir uns ſelbſt die Mühe erſpart haben: die Schlachten von Jena, Auſterlitz, Leipzig und Waterloo zu ſehen, aber freilich auch das Vergnügen entbehrt haben, von den Franzoſen ausgeplündert und tyranniſirt, und von den Ruſſen geprügelt worden zu ſeyn. — Ja wären wir noch im Jahre 1813 ſo klug geweſen, uns während der Entkräftung Frankreichs zu einem politiſchen Leib zu geſtalten, dann könnten wir allenfalls noch Etwas hoffen. — Aber die Franzoſen werden uns in der glücklichen Periode der Entwickelung aus dem Beſtehenden, das heißt, in einem Zuſtande von Erbärmlichkeit wiederfinden, welcher darum noch gefährlicher wird, als der ehemalige, weil er von einer Aufgeblaſenheit begleitet iſt, für die alle Erfahrungen verlohren ſind.

Mein lieber Vetter! Ich kenne unſere Indolenz, unſere politiſche Feigheit! Dieſe beiden Eigenſchaften ſind auch die Quellen der herrlichen Entwickelungs-

theorie, bei welcher man nichts zu thun braucht, nur ruhig zuſehen und immerfort ſchwätzen kann. Wir zittern vor der Periode, wo gehandelt werden muß, und trachten, ſie immer zu verſchieben, aber die Zeit wird uns aus dieſen Träumen mit blutigen Köpfen aufwecken, und wir dann, wie immer, weit mehr Kraft aufbieten und das Blut in Strömen vergieſſen müſſen. Vielleicht finden wir auch noch, wie die Engländer, bei einem Schneidermeiſter unſere Habeas-corpus-Acte. Dieß wäre köſtlich, dann brauchten wir gar nichts zu thun, und würde uns das Pergament geben, was wir ſchon in der Vernunft finden konnten. — Soldatenmuth haben wir genug. Kanonen, Flinten und Säbel jagen keinem Deutſchen Furcht ein, aber der politiſche Muth fehlt uns gänzlich, und hier dulden wir es ruhig: daß uns die höchſte Erbärmlichkeit mißhandelt.

Erinnere Dich dieſer meiner Anſicht! Ich erwarte von der jetzigen Richtung unſerer öffentlichen Meinung gar nichts, und von den leitenden Geiſtern derſelben noch weniger als nichts. In meinen Augen müſſen die politiſchen Köpfe in Deutſchland noch gebohren werden, oder wenigſtens erſtlich zum Vorſcheine kommen. Was ich bis jetzt ſehe, iſt breites Geſchwätze ohne Verſtand, ohne Kraft und ohne alle Erfahrung.

Dieß iſt mein Glaubensbekenntniß! Dafür haſt Du aber auch das Recht, mich einen Narren, einen Tollkopf, einen Jacobiner, oder wie es Dir ſonſt beliebt, zu betiteln.

Du ſiehſt hier, daß mich Deine ſentimentalen Ausſichten auf eine herrliche Zukunft, für welche Du den Keim bereits in der Gegenwart erblickeſt, nicht begeiſtern, daß ich die Flaſche berauſchender Hoffnungen nicht ſo blindlings an den Hals ſetze, Phraſen und Worte bei mir keine Handlungen ſind. Doch, ich

ereifere mich, wenn man auf dieſes Kapitel kommt, und ſehe leider die Zukunft ſehr ſchwarz aufſteigen! Wollte der Himmel, daß ich mich täuſche und die Thorheit dieſesmal ihrer wohlverdienten Strafe entfliehen könnte! Wollte Gott, daß unſere herrliche Jugend nicht zu hart für die Fehler ihrer Eltern büßen müſſe! Rede mir daher lieber in deinen Briefen von deiner guten Frau und von deinen lieben Kindern, von deinen Gütern und Pferden, als von Politik.

Ich habe die Welt geſehen und erkannt, bin zu alt, um mich in Illuſionen zu baden und in Hoffnungen zu benebeln. Lebe wohl, und beſuche uns bald am Ufer des ſchönen Rheins, wo die Menſchen in der Schule der Begebenheiten den Schatten nicht für den Braten ſelbſt anzuſehen gelernt haben. Stets

Dein<br>
M. bei B. treuer Oheim,<br>
d. 24. Jul. 1817. v. B . . . . .

P. S.

Du fragſt mich: was ich von dem Manuſcript aus St. Helena halte? Bonaparte hat es entweder ſelbſt geſchrieben oder dictirt. Ueberall iſt darin ſein gehackter Styl ſichtbar. Es enthält kühne Ideen in ſeinem Syſteme, und viele Wahrheiten rückſichtlich der Mächte Europas. Wenn der Held nicht vergeſſen hätte, darinn die Urſache anzugeben, warum er ſich zweimal hinter einander fangen ließ und nicht hinter der Loire fortſchlug; ſo würde man ihm wenigſtens nicht den Vorwurf der Feigheit machen, und ſeine Unfähigkeit, einen Defenſivkrieg zu führen, nicht am Tage liegen. So aber waren Hannibal und Spartacus andere Leute, wie Napoleon. — Uebrigens wird er auf St.

Helena eine Art Orakel werden, welches jede Parthei nach Gutdünken für ſich reden läßt. — Erinnere Dich, daß Napoleon einſtens zu Johannes von Müller ſagte:

„Geſtehen Sie nur: daß die Deutſchen etwas „Dummes in ihrem Charakter haben, und da„her auch immer in der Geſchichte eine ſub„ordinirte Rolle ſpielten!“

Ich bitte Dich nochmals: verſchone mein Bischen geſunden Menſchenverſtand mit den hohlen Phraſen der neumodiſchen Reden, die man jetzt leider in den Zeitungen leſen muß. Sie ſind den Seifenblaſen vollkommen ähnlich, welche Knaben aus Langeweile zu machen pflegen, und offenbar ſelbſt Kinder dieſer Empfindung.

Wenn ich die Deinem P. S. angehängte Balggeſchwulſt aufſteche und auf die gegenwärtige Lage Deutſchlands anwende; ſo würde deren Inhalt ohngefähr folgender ſeyn:

„Kein Land iſt wahrhaft glücklich, das nicht „wenigſtens 38 große, mittelmäßige und kleine „ſouveraine Staaten, mit 38 ganz verſchiede„nen Intereſſen, Wünſchen, ſouverainen Willen „und Kräften in ſich faßt, und überdieß ſo ein„gerichtet iſt, daß dieſe 38 Staaten ihr beſon„deres Leben ſelbſtſtändig in ſeinem Schooße „ausbilden können. *)

*) Nur die Regierungen haben ſich auszubilden. Die Völker geht dieß alles nichts an. Sie ſollen bloß bezahlen. Mit dieſer Ausbildung der Regierungen iſt auch an manchen Orten ein recht artiger Anfang gemacht worden. So verbieten manche die Feier des 18ten Octobers, ohne welchen ſie gegenwärtig höchſtens franzöſiſche Präfecten wären — ſo

„Alles, was bisher über die Nothwendigkeit „einer Einheit des Willens, und der dem Willen „gehorchenden Kraft im Staate geſprochen wor„den, iſt offenbar dummes Zeug. Uns ver„dankt die politiſche Welt eine Erfindung erſter „Größe, den wahren Stein der Weiſen in der „Staatsbaukunſt; und ſeyn Sie feſt überzeugt, „daß die von uns geſchaffenen 38 verſchiedenen „ſouverainen Willen und Kräfte nicht egoiſtiſch „abgeſchloſſen, ſondern immer einig ſeyn, *) „und alſo gleichſam eine irdiſche Dreißig„einigkeit bilden werden, an welche noch „kein politiſcher Kopf gedacht hat. Wir ver„ſichern Sie überdieß, als Männer, welche „dieſe Sachen allein ex professo verſtehen, daß „auch einem Stoße von Außen nichts kräftigeren „Widerſtand leiſten werde, als dieſer unbehülf„liche Staatskörper ohne Zuſammenhang, Eben„maas und Gliederbande, ohne Einheit des

laſſen andere ihr Land mit großem Vorſatze unbewaffnet, wahrſcheinlich, damit die guten Franzoſen in Zukunft nicht zu viel Widerſtand finden, als früherhin — ſo holt man die königlich weſtphäliſchen Plusmacher herbei, um neue Rubriken von Auflagen zu erfinden, mit welchen die Unterthanen gegeiſſelt werden ſollen; ſo ſteigt der Luxus in allen Reſidenzen, ſo bezahlt man die ſchlechteſten Staatsdiener am beſten, um ſich ein Corps von Mameluken zu bilden, und ſo werden täglich neue Aemter geſchaffen, in welchen Müſſiggänger den Schweiß des Volkes verzehren! — (Note des Setzers.)

*) Welche Wirkungen könnte man ſich von einer Mixtur verſprechen, die aus 38 der heterogenſten Ingredienzien zuſammengeſetzt, noch in keiner politiſchen Apotheke der Welt probirt worden iſt? (Note des Setzers.)

„Willens und der Kraft, und noch beſſer wird „der Widerſtand ſeyn, wenn der fragliche Kör„per ſchon ſeiner Zuſammenſetzung nach gleich„ſam vom Zufalle regiert wird. Nur eine „ſolche Stellung kann unſere Feinde im Reſpect „erhalten.“ *)

Ob man in dem politiſchen Juda von Deutſchland einen ſolchen Glauben finden könne und werde, magſt Du Dir ſelbſt beantworten?

---

## V.

**Mon frere!**

Sie haben meinem Sohne durch Ihren heftigen politiſchen Brief eine große Alteration verurſacht. Wer

---

*) Zwei Fälle ſind möglich. Die Franzoſen bleiben ruhig und denken nicht an die Fleiſchtöpfe Egyptens, an das linke Rheinufer. Dann fragen die Herren mit wichtiger Mine: iſt ein ſolcher Körper nicht dauerhaft? Oder, der Tanz geht von neuem an. Nun dann läuft man nochmals fort, regiert aus der Ferne, läßt ſich in beſondere Unterhandlungen ein, erbettelt oder erkauft mit dem Gelde der Länder Separatfrieden, und das arme Deutſchland wird abermals ausgeplündert und verhöhnt. Aber dann giebt es auch Geſandtſchaften, Doſen, Ringe und allerlei ſonſtige gute Dinge, und am Ende iſt alles dieſes doch für uns nur die gewohnte Koſt, die wir ſchon zweimal verſucht haben, und wahrſcheinlich auch in unſerer unermüdlichen Geduld noch zum drittenmal verſuchen werden. — Oder man macht, wie Napoleon, einen allgemeinen Krieg, um den Frieden zu erhalten — und giebt unſerer Jugend die Erlaubniß: die Fehler der Federn mit ihrem Herzblute abzuwaſchen. — (Note des Setzers.)

wird ſolche Sentimens hegen, und wer ſie ausſprechen, wenn er das Malheur hat, ſie zu hegen? Nein, mon frere! das hätte ich von Ihrer Loyauté nie gedacht, daß Sie ſo ungemüthlich denken, und das ganze Heiligthum des Beſtehenden, die herrlichen Entwickelungen aus der Gegenwart verbannen und den Anſichten unſerer größten Denker in der Staatskunſt ſo kühn Hohn zu ſprechen wagen könnten. Haben denn unſerer neuen großen Deutſchen unſterbliche politiſche Werke gar keinen Eindruck auf Sie gemacht? Wenn Sie nicht ſonſt ein ſo ausgezeichneter, guter und rechtſchaffener Mann wären; ſo könnte ich Sie, der alle noble Sentimens unſerer Vorfahren ſo verläugnet, von ganzem Herzen haſſen, wegen Ihrer menſchenfeindlichen Politik. So aber will ich nicht weiter darüber mit Ihnen zanken und Sie Ihrer ſchwarzgalligen Perſpective überlaſſen.

Mein Troſt dabei iſt, daß die Menſchen ſelbſt nicht ſtark genug ſind, auf Extreme zu gerathen, und daß Sie mit allen Ihren Erfahrungen gegen die herrliche Tendenz der Zeit doch am Ende falliren werden. Alſo Friede unter uns im Reiche der Politik! Aber den ſchönen Rhein will ich ſehen, ſehr bald ſehen, und die Trauben ſeiner Ufer koſten. Ihre Einladung nehme ich alſo an, und eile zu Ihnen und zu den werthen Ihrigen, die ich alle herzlich liebe. Es umarmt Sie einſtweilen in Gedanken

Ihre

B... den 18. Aug. 1817.

Sie herzlich liebende Schweſter,
Louiſe.

# VI.

## Des deutſchen Michels Geſtändniſſe, Freuden, Leiden und Hoffnungen.

Ich bin ein guter ehrlicher Kerl, das weiß die ganze Welt, und wenn ich gleich eine kleine Schwachheit für Eſſen, Trinken und Schlafen habe; ſo arbeite ich auch wiederum, zwar langſam, aber doch fleißig an meinem beſtimmten Tagwerke. Wünſchen, beten, hoffen, harren, dulden, ſeufzen, jammern, klagen und mitunter fluchen kann ich vortrefflich, aber handeln habe ich nicht gelernt. Wer mich daher in meinem Thun und Laſſen ganz ruhig beobachtet, ſollte kaum glauben: daß ich das Pulver erfunden hätte. —

In Frankreich hält man mich für einen Dummkopf, in England für einen hungrigen, unbehülflichen, verächtlichen Purſchen, in Italien lacht man mich aus, aber in allen andern Ländern, wo die Leute nach ihren innerlichen guten Eigenſchaften beurtheilt, Fleiß, Ordnungsliebe und Beſcheidenheit geachtet werden, gelte ich für einen brauchbaren Menſchen.

Ich beſitze den Muth eines Löwen, aber Niemand fürchtet ſich vor mir, weil ich meine Kräfte nicht zu gebrauchen weiß, und wenn es auf das Theilen ankommt, ſo erhalte ich da, wo mir der Theil des Löwen gebührt, immer nur die Haaſenportion. An das Todtſchießen laſſen bin ich auch gewöhnt, doch nur für etliche Groſchen, und überhaupt für Dinge, wegen deren ich ganz füglich am Leben bleiben könnte. Ich habe eine Menge Sachen gelernt, allein ich

weiß nicht, was ich damit anfangen ſoll, und ärgere mich daher oft über den Hanswurſt von Franzoſen, welcher wenig weiß, aber dieſes Wenige ſogleich zur Verbeſſerung ſeines Zuſtandes zu benutzen verſteht.

Alle meine Verwandten, John Bull ꝛc. ꝛc., blaſen ſich gewaltig auf, und bilden ſich entſetzlich viel ein. An moraliſcher und phyſiſcher Kraft gebe ich ihnen gewiß nichts nach, aber ich bin mir meiner politiſchen Nullität bewußt, und daher auch ganz beſcheiden in dieſer Hinſicht. Ich verhehle mir keineswegs, daß mein Hausweſen ſehr ſchlecht beſtellt, daß darinn Niemand weiß, wer Koch oder Kellner iſt, aber mir fehlt Verſtand und Thätigkeit, daſſelbe beſſer zu ordnen. Der ſchrecklichen Püffe, welche ich ſeit zwanzig Jahren bekommen habe, erinnere ich mich wohl noch, und wundere mich ſelbſt, wie meine Natur dieß alles aushalten konnte, allein ich habe doch, im Grunde genommen, die Hauptſchmerzen wiederum vergeſſen, und fürchte ſelbſt, daß ich nochmals tüchtige Püffe haben muß, wenn ich wirklich Hand an das Werk legen ſoll, Sicherheitsmaasregeln für meinen armen Rücken zu treffen; denn es liegt in meinem Charakter, daß ich nicht früher an Gefahren und Schläge glaube, bis ich die erſten vor Augen ſehe und die letzteren ſelbſt fühle.

In meiner Natur iſt ſonſt nichts Affenartiges, allein ſeit ohngefähr 30 Jahren habe ich mich dennoch auf das Nachahmen gelegt, und ich muß ſelbſt geſtehen, daß es nichts Lächerliches gebe, als wenn ich den Franzoſen oder Engländer ſpielen will. —

Meine Sprache iſt reicher und ſchöner als alle übrigen, und doch rede ich in meinem eigenen Hauſe gerne in fremder Sprache, wie lüderliche Hausväter,

welche den beſten Wein im Keller haben, aber doch den Krätzer in Wirthshäuſern vorziehen.

Mit meinem Weibe, mit meinen Kindern lebe ich gut, aber ich ſorge auch dafür, daß die Letzteren nicht beſſer werden, als ich ſelbſt bin.

Von meiner Stellung zum Staate habe ich noch keinen Begriff, und in dieſer Hinſicht nicht ſo viel Verſtand, als ein Londoner Fiaker.

Die Prügelſuppen meiner Vorfahren und ein hundertjähriger Kamaſchendienſt flößten mir großen Reſpect gegen alles ein, was am Staatsruder ſitzt, oder das Commando hat.

Mein höchſtes Glück aber ſind Titel und Ordenszeichen. Ihr Beſitz berauſcht mich wirklich, wie ſtarkes Getränke; der deutlichſte Beweis, daß ich noch kein Verdienſt zu ſchätzen verſtehe, da mir deſſen Schein allein genügt.

Mit der feinen Lebensart will es bei mir auch nicht recht fort, und ich falle oft in den Fehler, grob zu werden, wenn ich blos naiv ſeyn will.

An Welt- und Menſchenkenntniß und an politiſchen Erfahrungen fehlt es mir ganz, denn in meinen erbärmlichen Beziehungen der vollendeteſten Kleinſtaaterei, und von dem Maulwurfshügel, auf welchem ich ſtehe, kann man weder das große politiſche Treiben der Menſchen erkennen, noch den Staatshorizont von Europa überſehen. In dieſer Hinſicht bekümmere ich mich alſo um nichts, lebe von einem Tage zum andern, und laſſe mir herzlich gerne alles gefallen, was die Nachbarn für gut finden. Werde ich dabei mißhandelt und geplündert; ſo entſchuldige ich dieſes mit der langen Gewohnheit dieſer Herren.

Ja, ich geſtehe es offenherzig: oft habe ich ſelbſt über die pfiffige Weiſe lachen müſſen, auf welche mich die Franzoſen betrogen, oder zum Narren gehalten.

Nur wenn es dieſe Herren zu arg machen und ſich alle meine Haabe aneignen wollen, werde ich wild, raffe mich auf und ſchlage mit Prügeln drein. Dabei denke ich mir aber wiederum weiter nichts, als daß ich das Uebel der Gegenwart ſchnell los werden will. Die Sicherheiten der Zukunft gegen deſſen Wiederkommen kümmern mich nicht, dieſe überlaſſe ich jedem, der ſich damit zu beſchäftigen ſo gut ſeyn will, und kehre ruhig ſo lange auf mein altes Polſter zurück, bis mich neues Unheil wiederum davon aufſchreckt.

An ein kleinliches Weſen gewöhnt, habe ich keinen Sinn für große Dinge. In der Entfernung mag ich dieſe wohl leiden, ſie aber ſelbſt zu treiben, fühle ich mich zu ſchwach. Mein Geſichtskreis im Staatsleben iſt ſo eng, wie die Staaten ſelbſt, in welchen ich lebe. Höchſtens liebe ich ein Vaterländchen, aber ein Vaterland kenne ich nicht. Aus dieſem Grunde werde ich auch ewig von meinen Nachbarn abhängig bleiben, mich ſtets nach derſelben Willen richten müſſen, und mein Land immer der Fechtboden ſeyn, auf welchem alle Völker Europas ihre Händel ausmachen. Wenn man aber Gäſte hat; ſo müſſen ſie auch bewirthet, und die Weitherkommenden gekleidet werden, und ich ſehe daher wohl ein, daß ich die bibliſche Pflicht der Gaſtfreundſchaft zu erfüllen habe, und mich gar nicht wundern darf, wenn auch die Herren Fechter gefüttert und gekleidet ſeyn wollen. Das Einzige, was mich oft ärgert, iſt, wenn ſie dabei noch grob ſind; allein auch dieſes laſſe ich mir gefallen, wenn ich nur nicht noch obendrein Prügel bekomme, oder meine Frau und Töchter

mißbraucht werden, welches auch nicht ſelten geſche-
hen iſt.

Seit Jahrhunderten lebe ich von der Hoffnungen magerer Koſt. Die Schüſſel der Wirklichkeiten iſt immer an mir vorbei gegangen. Anno 1789 glaubte ich in vollem Ernſte: die Franzoſen wollten die Welt und auch mich von der Sclaverei befreien, ward aber von ihnen mißhandelt und geplündert. Im Jahr 1815 war ich überzeugt, daß der Wiener Congreß endlich mein Glück machen würde, allein auch daraus iſt wieder nichts geworden, und es ſcheint, daß man dazu wirklich keine Zeit gehabt habe. Ich ward alſo dort blos ein wenig verhandelt und ausgetauſcht. Ehemals mußte ich mich nach America verkaufen laſſen, gegenwärtig aber wird blos meine Seele berechnet, obgleich der Körper nicht weniger dabei leidet. Nun iſt meine letzte Hoffnung auf die hohe Bundesverſammlung geſetzt. Sie wird, ſie will, ſie muß mir helfen! An ſie werde ich alſo meine Bitte richten, denn das Bitten und Waſſertrinken iſt auch mir nicht verboten. Dann wird endlich der Artikel 13. der deutſchen Bundesacte in Wirkung geſetzt werden!

Wie unendlich freue ich mich im voraus auf dieſe herrliche Erſcheinung! Wie bunt, lebendig und luſtig muß es ausſehen, wenn in den 38 großen und kleinen Staaten eines Landes, 38 ganz verſchiedene ſtändiſche Verfaſſungen eingeführt werden! Das wird ein wahrer Chriſtmarkt ſeyn, kurzweilig, wie das Puppenſpiel ohne Hanswurſt, und herrlich tönend, wie ein Orcheſter von drei Inſtrumenten! Welches großherzige Streben, welche herrliche Geſetze werden von dieſen 38 Verſammlungen ausgehen, welche große Talente ſich darin entwickeln! Wo gab es noch ein Land auf Erden,

das zu der Hoffnung berechtigte, daß wenigſtens 38 Demoſthene und Cicerone in ihm zugleich auftreten würden, und welche Vielſeitigkeit müſſen nicht Redner erlangen, die eben ſo viel über die unbedeutendſten Kleinigkeiten, als über die wichtigſten Dinge zu ſprechen haben. Welch ein Ohrenſchmaus wird es ſeyn, wenn man zu gleicher Zeit die Schwalbe aus ihrem Neſte zwitſchern und den Adler von der hohen Eiche ſchreien hört! —

Doch möchte ich auch wiſſen: wer entſcheiden ſoll, wenn die Regierung mit dem Volke über die Errichtung der Landſtände, oder die errichteten Landſtände mit der Regierung über ihre Competenz, oder ſonſtige Gegenſtände in Streit gerathen?

Dieß iſt wirklich ein mißlicher Punct, welcher am Ende entweder der bekannten Miniſterialliberalität überlaſſen, oder durch Würfel geſchlichtet werden muß.

Nur ſollen ſich die Herren das Drucken ihrer koſtbaren Reden und Protocolle abgewöhnen, denn alle Lumpen in der Welt, alle Druckerſchwärze Europas dürften, nach dem zu bemeſſen, was wir bereits geſehen haben, nicht hinreichen: dieſe ſchönen Dinge mit den 38 verſchiedenen neuen Conſtitutionen, organiſchen Verordnungen und Geſetzen abzudrucken, welche der Intelligenz aus dieſen Schöpfungen aufblühen werden.

Auf die Scene der Eröffnung der Landſtände, welche bei uns in 38 Orten die Pracht der Höfe entwickeln wird, bei der vom Throne, vom Seſſel und vom Schemel zugleich die ſchönſten Reden und Verheiſſungen ertönen werden, und ſo der deutſche Himmel gleichſam 38mal voller Geigen hängt, ſo wie auf die Zuſammenſetzung der Stände ſelbſt freue ich mich ganz beſonders.

Welche Glücksverheiſſungen müſſen wir da hören, und werden die armen Deutſchen nicht dadurch gleichſam eine Wohlfahrtsbüchſe über ſich ausgeſchüttet ſehen? In der Zuſammenſetzung der Stände kann man ſich auch leicht helfen, z. B. wo Standesherren fehlen, mit Hofcavalieren vorlieb nehmen, und ganz natürlich immer eine Note tiefer greifen, ſo daß ich noch meinen Liebling, den Kronenwirth in Hechingen, als Pair des Reichs zu ſehen hoffen darf. —

Wenn ſich nur der Hochmuth nicht unter die Ständemitglieder ſchleicht, und z. B. die preuſſiſchen auf die rudolſtädter verächtlich herabſehen, wie die Banquiers auf die Krämer. Dies wäre ſehr unbillig, denn in den Augen des Philoſophen iſt es doch wohl einerlei: ob ich Millionen oder nur Hunderte an Steuern zu verwilligen, für 12000, oder für 1 Quadratmeile Geſetze und Ordnungen zu machen oder zu genehmigen habe.

Wovor ich aber wirklich zittere, iſt, daß einer unſerer großen Compilatoren der geiſtigen Production in allen 38 Staaten nachreiſen, ein allgemeines deutſches Ständeprotocoll herausgeben, und mit dieſem monſtroſen Producte der Literatur die Welt züchtigen, oder auch von unſern allzeit fertigen Syſtemjägern 38 verſchiedene Compendien über alle unſere Staatsformen erſcheinen möchten, — welche häringsartige politiſch-geiſtige Fruchtbarkeit mich dem Hohngelächter des Auslandes nothwendig Preiß geben müßte.

Dieſe kleinen Beängſtigungen ausgenommen, glaube ich doch, daß es gut gehen wird, wenn mir die Nachbarn nur Zeit laſſen, Alles in meiner gemächlichen Gemüthlichkeit hundert Jahre lang zu überlegen, und mich die Begebenheiten nicht zwingen, früher in das Waſ-

ſer zu gehen, als ich ſchwimmen gelernt habe. Dieſes wäre ein großes Unglück, weil ich mir dann gar nicht zu helfen wüßte, da ich das Schwimmen erſtlich auf meinem Zimmer recht durchſtudieren möchte, ehe ich mich in den Fluß wage, aber auch überzeugt bin, daß diejenigen, welche meine Entwickelung erleben, dann höchlich erſtaunen würden, was ich in allen Dingen für ein kluger, beſonnener und tüchtiger Held geworden bin.

Wenn ſich irgend eine meiner zahlreichen Regierungen über mich beklagt, ſo hat ſie großes Unrecht; denn ich bin gewiß das geduldigſte Weſen der Welt, und habe im Finanzfache wirklich dadurch das Unglaubliche geleiſtet, daß ich an manchen Orten mehr bezahlte, als meine Einnahmen betrugen.

Die allgemeine Noth hatte mich unter die Waffen gerufen, und nach dem Kriege legte ich dieſe Waffen geduldig nieder, ohne an die Feſtſtellung meiner eigenen Rechte zu denken. Schon zu Kaliſch verſprach man mir im Jahre 1813 unter den heiligſten Verſicherungen eine Verfaſſung, in Wien ward dieſes Verſprechen Anno 1815 nochmals wiederholt, und jetzt denke ich erſtlich daran, die Erfüllung dieſes Verſprechens in Erinnerung zu bringen. Zweimal habe ich Paris erobert, allein wenn ich eben daran war, für die vielen Plünderungen und Qualen, welche ich von den Franzoſen zwanzig Jahre lang erdulden mußte, auch meinem ſterblichen Leibe gütlich zu thun, und mir etliche Groſchen zu holen; ſo gieng es mir, wie weiland Sancho Panſa, als Gouverneur der Semmelwurſtinſel; ein Arzt rührte meine Lieblingsſchüſſel mit dem Stäbchen an, ſie verſchwand vor meinen Augen, und ich mußte mir den naſſen Mund abwiſchen. Vor dem

Abmarſch ins Feld war ich mit Beförderungen und Vortheilen getröſtet worden, welche meiner bei der Zurückkunft harren ſollten; allein ich mußte mich als Freiwilliger und Sieger aus Frankreich betteln, und als ich in das Vaterland zurück kam, kannte mich Niemand, weil ich kein Junker war. Jetzt werde ich, weil ich keinen Soldateneid ſchwören will, erſchoſſen, und mitten im Frieden von Kamaſchenjunkern krumm und lahm exercirt. Vor zwanzig Jahren war es Mode, in Friedenszeiten die Soldaten auf den Exercierplätzen halb todt zu prügeln, damit ſie im Kriege deſto beſſer fortlaufen könnten. Die Schlachten bei Jena und das Lager bei Caſſel waren die Früchte dieſer Mode. Soll ſie vielleicht, ſo wie alles gute Alte, auch wiederum eingeführt werden? Dafür müßte ich mich doch bedanken! Nun wird auch ſogar eine Unterſuchung gegen meine Söhne, welche Studentenſtreiche auf der Wartburg machten, angeſtellt. Sonſt lachte man über dergleichen Dinge, aber gegenwärtig verurſacht jede Bewegung der Menſchen den Regierungen Angſt und Beſorgniß. Das Ende vom Liede wird ſeyn, daß die Studenten den Unterſuchungsrichtern Dinge ins Geſicht ſagen, welche man nicht hören will, und bei der Sache nichts herauskommt, als daß einer Geſchichte Gewicht gegeben wird, welche ſchon ihrer Natur nach keines haben konnte. Wenn ich auch einmal zu brummen anfange; ſo kann man mich gleich mit jeder Hoffnung, mit jeder Comödie wiederum beruhigen, und ich verlange aus Beſcheidenheit, in dieſer Comödie niemals ſelbſt mitzuſpielen. Schreie ich z. B. nach einer Verfaſſung, ſo kommt hier ein Staatsrath, dort ein Landrath, und am dritten Orte eine Commiſſion zum Vorſcheine, beſprechen ſich, eſſen und trinken die Herren zuſammen, und am Ende

geht jeder ruhig zu Hauſe, als wenn von keiner Verfaſſung die Rede geweſen wäre, und dann lege auch ich mich wiederum ſchlafen, wie ein getreuer Unterthan, der ſeine Schuldigkeit gethan hat. Dennoch aber nennen mich manche Regierungen einen unruhigen Kopf, einen Jacobiner, den man durch Koſacken nach Siberien ſchleppen, und Zobel fangen laſſen müſſe, während ich armer Teufel mir ſelbſt im Vaterlande keine Maus zu fangen im Stande bin. Mein Geſchrei nach einer Staatsform iſt auch nicht einmal wahrer Ernſt; denn ich wäre in der größten Verlegenheit von der Welt, wenn ich ſagen ſollte: was ich für eine Verfaſſung haben will, und ich glaube ſelbſt nicht, daß irgend ein Philoſoph vermögend ſey, aus den vorhandenen Ingredienzien eine zu bilden, welche nicht hundertmal ſchlechter wäre, als die beſtehende. Auch in dieſer Hinſicht iſt mir ſchwer zu helfen, denn ich möchte gern das Veraltete los ſeyn, und haſſe doch die Neuerungen. Daher mich auch ſchon jeder Verſuch zur Verbeſſerung auf lange Zeit zufrieden ſtellt, und ich wenig auf die Wirklichkeit ſehe, wenn es nur das Anſehen hat, daß Etwas geſchehen werde. Noch muß ich hören, daß ſich einige politiſche Hypochondriſten gewaltig darüber ereifern, daß ich, ohne Erlaubniß der Regierungen, mich in dieſem Jammerthale mit meinen Brüdern über eine Bittſchrift beſprechen wolle, gleichſam als wenn die Deutſchen der verſchiedenen Volksſtämme Staatsgefangene ſeyen, welche nicht mit einander reden dürften, die Regierungen ein anderes Intereſſe haben könnten, als die Völker, die Fürſten das Land aus dem Rechte der Eroberer beſäſſen, und alſo vorzüglich darüber wachen müßten: daß ſich die Eroberten niemals zuſammen verſtehen, und als ob

die Bewohner von Bopfingen, Andernach, Buxtehude und Treuenbrietzen ꝛc. ꝛc. keine Deutſche, ſondern ganz verſchiedene Völker, Chineſen, Araber und Hottentotten wären. —

Vor zwei Krankheiten iſt mir wirklich bange, nämlich vor dem Weichſelzopfe und den Franzoſen, und doch verſichern mich Kenner: daß ich dieſe noch auszuhalten habe; wenn ich ſie aber überſtanden, meine Geſundheit feſt wie Eiſen ſeyn werde. Müßte ich jedoch, wenn ſie mich befallen ſollten, bei meinen bisherigen Aerzten Hülfe ſuchen; ſo wäre mein Untergang im voraus gewiß. Mit Einem Worte, ich guter Hammel, welcher ſich Vieles gefallen läßt, habe meine Laſt in allen Ecken, und weiß mir oft gar nicht zu helfen, ja es ſcheint nun einmal im Buche des Schickſals geſchrieben zu ſtehen: daß ich immer und überall, wo ich wohne, in den verſchiedenſten Weiſen und Manieren geplagt und gehudelt werden ſoll, und ich glaube ſelbſt an kein Ende dieſer meiner Leiden, wenn mir nicht irgend ein unbekannter Gott den politiſchen Verſtand und Willen, wie eine gebratene Taube, geradezu ins Maul fliegen läßt. —

Ich ſehe auch ferner wohl ein, daß in der großen politiſchen Welt, ſo wie in jedem Trauer- und Luſtſpiele, irgend Jemand ſeyn muß, der gequält wird, ſtirbt, oder zur Beluſtigung der Zuſchauer Püffe bekommt, und daß man nicht Krieg anfangen, oder in das Theater gehen würde, wenn es an dieſen Subjecten fehlte. Unter ſolchen Umſtänden, und da ſonſt keine Seele Luſt hatte, ſich dazu herzugeben, habe ich dieſe Rolle übernommen, und es wird mir Jeder das Verdienſt laſſen müſſen: daß ich ſeit dem Ende der alten

Einheitszeiten Jammer genug erduldet habe, und auch von allen Nachbarn ſattſam ausgelacht worden bin.

Am meiſten ärgere ich mich aber gegenwärtig über die Unverſchämtheit der Zeitungsſchreiber, welche mir, bei den unbedeutendſten, gewöhnlich ſchon in den heiligſten Pflichten der Regenten liegenden Handlungen, zu Gunſten derſelben, Gefühle, Lobeshymnen und Verſicherungen meiner Unterthanenglückſeligkeit mit den abgeſchmackteſten blumenreichen Phraſen in den Mund legen, an welche mein Herz und meine proſaiſche Natur niemals dachten.

Hierin iſt das Papier noch geduldiger als ich, und giebt es keine plumpe, dumme und lächerliche Schmeichelei, welche ich, ohne wirklich den Mund aufzuthun, nicht täglich von mir ſelbſt in den Zeitungen leſen muß, und ich wundere mich oft: wo ſelbſt die Niederträchtigkeit nur noch alle die Zubereitungen zu ſolchem elenden Gewäſche hernehmen könne. Wer in fremden Landen Deutſchlands Zeitungen lieſt, muß nothwendig die Ueberzeugung hegen: daß ich ſo glücklich ſey, wie Adam und Eva vor dem Sündenfalle im Paradieſe, während ich doch in der Wirklichkeit ein Leidensbruder bin, wie Hiob, als ihn Satan verſuchte. Es iſt aber der höchſte Grad des bitterſten Spottes: wenn der Unglückliche glücklich — der in ſeinem Innern Verwundete als geſund, und der Verachtete als geehrt geprieſen wird — und auch dieſen Hohn muß ich ertragen! —

Eben ſo ekelt es mich an, wenn ich ſehe, daß manche Zeitungsblätter gleichſam nur die Cloake gewiſſer Regierungen geworden ſind, in welchen durch die aus Lügen, Verläumdungen und Wortkram zuſammengeſetzten Excremente ihrer Staatslaquaien Deutſch-

lands öffentliche Meinung die beliebige Richtung erhalten ſoll! —

Dieſe Projecte ſind freilich ſo lächerlich, als wenn ſich die Waſſerratten am Rheine einbilden wollten, daß ſie durch ihre Kraft dieſen Strom regieren könnten; allein die Schriftſtellerei giebt ſich doch dazu bereitwillig her! —

An dem Vorſchreiten meiner Bildung kann man mich wohl hindern, aber dummer als ich bin wird mich auch keine menſchliche Gewalt mehr machen. Ich höre, ſehe und verſtehe Manches, was gewiſſe Herren nicht glauben, nicht ahnden, und bin weit entfernt, ihre Künſte für Wahrheit und ihre Verſicherungen für baare Münze aufzunehmen; allein da ich mir noch nicht zu helfen weiß, ſchweige ich lieber ſtille, und warte bis die Zeit kommt, wo ich ihnen zeigen werde, daß ich in der That doch lange nicht ſo dumm bin, als ich ausſehe, und es oft tüchtig hinter den Ohren ſitzen habe. Durch ſolche Dinge hat man mir aber das Vertrauen der Regierungen genommen, und da ich dieſes verlohren, ſo weiß ich wirklich nicht, was aus der ganzen Sache werden ſoll.

Glauben denn die großen Politiker, daß ich nicht fühle, welch ein ſtarker und tüchtiger Menſch ich ſeyn würde, wenn ich alle meine Glieder frei gebrauchen könnte? Ich weiß dieſes ſehr wohl, allein ich habe leider das Unglück gehabt, als ein von Natur geſunder, derber, ehrlicher Kerl in die grauſamen Hände von 38 Aerzten, Quackſalbern und Dorfbarbieren zu fallen, die mich nach 38 verſchiedenen Syſtemen raſiren, purgiren, clyſtiren, bürſten, reiben, einſchmieren, oculiren, moxiren, operiren und brechen machen, die mir zur Ader laſſen, ſchröpfen, Blaſen, Haarſeile

und Fontanelle ſetzen, und die Producte aller vier Elemente aus der Apotheke in Pulvern, Pillen, Tropfen, Pflaſtern, Salben und Mixturen als die heilſamſten Arzneien eingeben, und kenne kein Mittel, mich von dieſem Jammer loszumachen, der nothwendig am Ende alle meine Kräfte aufzehren muß.

Verſtändige Leute ſagen mir: ich müſſe durchaus wirkſame Hausmittel gebrauchen, und die kräftige Wurzel Einheit ſey allein vermögend, mich zu heilen. Auch dürfe ich mich nur einem einzigen Arzte anvertrauen, und nicht darum bekümmern: ob er Kaiſer, König, Conſul oder Dictator heiſſe. Sie behaupten ferner, daß wenn ich dieſe ſtärkende Würzel gebraucht hätte, man mir die herrlichen Pillen der Freiheit, aber wegen meines ſchwachen Magens nur in geringen Gaben verſchreiben, und endlich meinen ganzen ſo ſchrecklich zugerichteten Leib im Stahlbrunnen der Gerechtigkeit baden müſſe.

Durch dieſe Mittel ſey auch mein Vetter und Nachbar, John Bull, von der nämlichen Krankheit gründlich geheilt worden, und habe ſich, wie man täglich ſehe, wiederum zu einem geſunden, tüchtigen, kraftvollen und wohlgenährten Purſchen herausgefreſſen.

Dagegen höre ich von mehreren Seiten: daß durch eine Vereinigung der Deutſchen alle Eigenthümlichkeiten derſelben verlohren giengen, und Andere wiederum, darüber lachend, antworten: ob denn in der Vereinigung von Frankreich auch die Eigenthümlichkeiten der Provençalen, Gascogner, Bretagner, oder Normannen: ob in England die Eigenthümlichkeiten der Walliſer, Schotten und Irländer; in Spanien die der Biscayer und Aſturier verlohren gegangen ſeyen, und was denn überhaupt alle ſolche iſo-

lirte Eigenthümlichkeiten uns noch für Vortheile erwirkt, und ob ſie uns vielleicht vor den Franzoſen geſchützt hätten? Alle dieſe Behauptungen ſeyen bloß eigenthümliche Speichelleckereien derer, welche die Wahrheit nicht ſagen wollten. *)

Ob ich nun gleich wenig von der politiſchen Heilkunſt verſtehe; ſo ſcheint es mir doch, als wenn es die erſten Herren gut mit mir meinten und vollkommen Recht hätten! —

---

*) Worinn beſtehen denn auch dieſe herrlichen Eigenthümlichkeiten, welche unſere Einheit zerſtören könnte? Iſt es unſere Trennung im chriſtlichen Glauben, die uns ſo glücklich macht? Sind es unſere verdorbenen Sitten, unſere in der Kleinſtaaterei erworbenen ewigen Bücklinge vor jeder Gewalt, unſer durch dieſe kleinlichen politiſchen Verhältniſſe verengter politiſcher Geſichtskreis, unſere Kamaſchenkünſte, unſere Compilationskunſt in der Literatur, unſere unabſehbare Schriftſtellerbreite, die Menge unſerer Bücher ohne practiſchen Verſtand, oder gar die verſchiedenen Kleidertrachten unſerer Volksſtämme, und haben ſich etwa in andern durch Einheit verbundenen Staaten alle dieſe Dinge nicht ebenfalls ſehr friſch und geſund erhalten? Oder ſind vielleicht in Deutſchland vor der Zerſtörung aller kaiſerlichen Gewalt, in Rußland, Frankreich, Spanien und England durch die Centraliſation dieſe Koſtbarkeiten verlohren gegangen? — (Anmerk. des Setzers.)

# XVII.

# Die Vernunft der künftigen Zeit.

(Fortſetzung.)

---

Anmerkung. Der Anfang dieſes Kapitels befindet ſich nur in der zweiten Auflage des erſten Theils von Welt und Zeit. Die erſte Auflage des erſten Theils enthält nichts davon.

So ſprach Otanes, und ſtieg, die Thräne der Rührung im Auge, von der Rednerbühne! Sein Alter, ſeine Anſpruchloſigkeit und Würde, ſein Leben ohne Tadel gaben jedem Worte dieſer Rede doppeltes Gewicht. Die jüngern Glieder der Verſammlung waren von Begeiſterung hingeriſſen, und jauchzten dem Greiſe lauten Beifall zu, die ältern waren in tiefes Nachdenken verſunken.

Heil dir, ehrwürdiger Greis! rief eine Stimme: Du haſt uns mit kühner Hand den rechten Weg im Staatsleben gezeigt! Dir müſſen wir folgen!

Otanes aber ermahnte die feurigen Köpfe zur Ruhe, und bat ſie mit bewegter Stimme: in größter Gelaſſenheit alles anzuhören, was ſich für jede Staatsform ſagen läßt, und in dieſer ſo unendlich wichtigen Sache nicht den Wünſchen ihres Herzens, nicht der Aufwallung eines feurigen Blutes, ſondern nur den Eingebungen ihrer Vernunft zu folgen.

Dann gieng er langſamen Schrittes nach dem erhöhten Theile des Saales, verbeugte ſich tief gegen den Vorſitzer, welcher ihn herzlich umarmte, und begab ſich gleich wiederum auf ſeinen Sitz.

Und der Vorſitzer redete zur Verſammlung dieſe Worte:

„Ihr habt gehört, was euch dieſer ehr„würdige Greis gerathen! So wie bei „Herodot, ſo wird auch hier erſtlich für „die Volksherrſchaft, dann für die Herr„ſchaft der Vornehmern im Staate, und „endlich für die Alleinherrſchaft geſpro„chen werden. Doch iſt vor dem Richter„ſtuhle der ruhigen Vernunft der Kampf „über die Wahl der beſten Staatsform „nicht ſo leicht, wie ſich Viele einbilden „mögen!" —

„An dir, Megabyzos, hält nun die „Reihe! Die Fülle deiner Geiſteskraft und „frühen Erfahrungen im Staatsleben be„rechtigt uns zur Erwartung einer gleich „tiefen Behandlung und Rechtfertigung „deiner Anſichten über die beſte Staats„form."

Megabyzos erhob ſich alſo von ſeinem Sitze, beſtieg raſchen Schrittes die Rednerbühne und ſprach alſo:

---

# Rede des neuen Megabyzos.

Freilich ſeyd ihr alle Brüder unter einander, oder ſo viele unter euch der Herrſchaft vorzuſtehen geſchickt ſind, denen ward von dem bildenden Gotte Gold in die zeugende Maſſe eingemiſcht, weshalb ihr Werth auch der köſtlichſte iſt. Silber aber den Gehülfen derſelben, Eiſen und Erz den Landbauern und den andern Handarbeitern.

Plato.

Mit innigem Vergnügen habe ich die Rede meines würdigen Vorgängers angehört! Sie enthüllet uns die tiefſten Geheimniſſe der Staatskunſt in der Volksherrſchaft, und wenn in der gegenwärtigen Bildungsperiode unſeres Vaterlandes eine Republik denkbar wäre; ſo könnte es nur der Freiſtaat des Otanes ſeyn! Aber die unerbittliche Zeit zerſtört, in ewiger Abwechſelung, eben ſo gut die moraliſche Größe des Menſchengeſchlechts, als die übrigen Gegenſtände der Natur, und die Schwäche folgt auch hier ſo lange auf verlohrene Kraft, bis die neuen Saaten einer größern Zeit herangereift ſind.

Wir befinden uns nicht mehr im goldenen Zeitalter, wo das Schäferleben die einfachſten politiſchen Verhältniſſe zuließ! Die Laſter einer ſeit Jahrtauſenden verdorbenen Welt, die Leidenſchaften, Wünſche und Genußſucht eines in Weichlichkeit, Sittenloſigkeit, Thorheit, Stolz und Eigennutz verſunkenen Geſchlechts müſſen jetzt bekämpft werden! Der Völker öffentliche Tugend iſt im Schlamme der Zeit untergegangen, und wohnt nur noch in den Herzen einzelner Menſchen, welche ihr Zeitalter nicht zu ändern vermögen!

Ja, edler Greis! die Rieſengeſtalten, welche du ſucheſt, ſind längſt im Reiche der Schatten! Deine Rede iſt an die Todten gerichtet, deine Weisheit gehört einer vergangenen Zeit, welcher ſie unendliche Leiden

erſpart haben würde! Jezt aber haben wir mit der lebenden Schwäche zu thun. In den Bauten der Rieſen können keine Zwerge wohnen, und die Bruſt des Knaben iſt zu ſchwach für die Rüſtung des Vaters. So wie die Cedern auf Libanon, welche ſonſt ſelbſt die höchſten Gipfel dieſes Berges bedeckten, und einſt zum Baue der Tempel dienten, abgeſtorben ſind; ſo iſt auch das Geſchlecht der großen Seelen auf Erden erloſchen, und hat die weiſe Natur nur noch in den Herzen weniger Menſchen gleichſam den Saamen erhalten, aus welchem ein beſſeres Geſchlecht erwachſen und die Zukunft von neuem beleben ſoll.

Du aber, theurer Freund! ſucheſt die höchſte Bürgertugend in einer Zeit, in welcher auch keine Spur derſelben mehr vorhanden iſt. Von Bettlern forderſt du Reichthümer, und die Erbärmlichkeit ſoll den mächtigen Schwingungen deines Herzens folgen! In dir, Otanes, ruht noch der Nachhall des großen Alterthums! Du biſt ſein wahrer Erbe, aber deine Zeitgenoſſen ſind entartete Söhne, auf welchen die Strafen der Sclaverei noch lange laſten werden; denn ſo wie ungerathene Söhne der Fluch ihrer Väter, ſo trifft auch der Fluch großer Vorfahren ein entartetes Volk! Das Unglück macht die Menſchen nicht klüger, nicht beſſer, ſondern nur furchtſamer. In weſſen Herzen nicht der Keim des Großen und Guten liegt, bei dem wird man niemals Blüthen und Früchte dieſer Tugenden ſehen, in welche Lage ihn auch ſein Geſchick verſetzen mag. Auch wir ſind durch unſere Leiden nicht beſſer geworden! Nicht aber das unerbittliche Schickſal hat die Völker mit Elend geſchlagen. Die Früchte ihrer Laſter, ihres Unverſtandes, ihrer Nichtswürdigkeit ſind nunmehr herangereift, und dieſe müſſen ſie

genieſſen. Durch die Gluth deiner Phantaſie kannſt du aber ein verkrüppeltes Geſchlecht nicht ändern, dieſe Strafe nicht von ihm abwenden! Der Geiſt unſerer Zeit iſt ein gehalt- und richtungsloſer Hauch, und höchſtens der Blüthenſtaub einer beſſern Zukunft, welchen die ſtärkere Luft der Gegenwart bewegt. Nur in einer Reihe ferner Jahrhunderte werden ſeine Früchte reifen, und das dereinſtige Eigenthum unſerer Nachkommen können wir nicht ſchon jetzt gebrauchen. Unſer eigenes Erbtheil haben wir bereits genoſſen in den ſchmachvollen Leiden, welche ſich unſer eigener Unverſtand, unſere Schwäche bereiteten, und in der trägen Hoffnung auf eine beſſere Zeit — das Ihrige vermag ihnen keine Kraft zu rauben — und wenn wir auch im Grabe modern, werden immer Menſchen leben, die frei ſeyn wollen!

Wer wird dir aber, Otanes! nicht den höchſten Beifall zurufen, wenn du ſagſt: daß ohne Einheit unſers Vaterlandes, ohne eine einzige concentrirte Regierung im Innern deſſelben, und ohne deſſen vollkommene Unabhängigkeit nach auſſen, Glück, Ehre, Ruhm und Wohlſtand für alle Deutſche auf ewig verlohren ſeyen? Wer weiß nicht, daß der Fluch einer mehr als tauſendjährigen Trennung allein alle geiſtige und phyſiſche Kraft unſers Volkes gelähmt hat, daß wir in unſerer zerſtückelten Lage ohne eigenthümlichen Schwerpunct, ſchutz- und wehrlos ſind, von allen Convulſionen der Nachbarſtaaten mitergriffen und ſogar das Opfer derſelben werden müſſen, daß Griechenland durch ſeine Zerſtückelung zu Grunde gieng, daß die Volksſtämme aller Nationen nur in ihrer Vereinigung Kraft und Sicherheit finden konnten, und ſich noch zuletzt England und Frankreich bloß durch Herſtellung der Einheit von hundertfacher

Tyrannei und Bürgerkrieg zu retten vermochten! Wer ſieht nicht zum voraus, daß Deutſchland mit aller ſeiner Bildung, ſo wie Griechenland mit der ſeinigen, in der Kleinſtaaterei, in der Zwietracht des Provinzialgeiſtes nothwendig die Beute des erſten beſten Eroberers werden mußte und auch bereits geworden war, und was wäre von unſerm politiſchen Verſtande zu halten, wenn auch ſelbſt die blutigſten Erfahrungen unter Napoleon verlohren ſeyn, und die eiſerne Fauſt eines fremden Tyrannen auf dem Nacken, in den Herzen jedes Deutſchen nicht ſchon lange die feſte Ueberzeugung herbeigeführt haben ſollte, daß unſer Heil von der Vereinigung aller deutſchen Volksſtämme allein zu hoffen ſey!

Dieſe Einheit iſt auch der wahre Grundſtein jeder Verfaſſung, und ohne ſie gar keine dauernde Staatsform denkbar. Nur mit dem feſten Steine, nicht aber mit einer Handvoll Flugſandes könnt ihr nach dem fernen Ziele werfen! Ich trete auch ganz deiner Meinung bei, weiſer Otanes! daß alle Kraft im Staate vom Volke ſelbſt ausgehen müſſe. Aber dieſe herrliche Quelle darf ſich nie durch künſtliche Mittel über ihre eigenthümliche Horizontalhöhe erheben, nie mehr Gegenſtände überſtrömen, als ihre natürliche Kraft erlaubt. Die wild aus ihren Ufern getretenen Bäche und Flüſſe zerſtören eben das Eigenthum der Menſchen, welches ihr ruhiger Lauf beleben und verſchönern würde! So vernichtet auch die rohe phyſiſche Urkraft des Menſchen den Staat, ſo bald ſie in die Atmoſphäre des geiſtigen Staatslebens einbricht, und dann ſehen wir überall die nämliche Erſcheinung: daß ſchlechte Menſchen dieſe Kraft mißbrauchen und den Staat zu Grunde richten. Die Phyſiognomie ganzer Völker richtet ſich nach ihren Staatsformen, und die phyſiſche und geiſtige Natur

des Menſchen bildet ſich gleich ſtark und sclavisch nach den verſchiedenen Beſchäftigungen, in welchen er ſein Leben hinbringt. Der Anſtrich von Bildung iſt keine wirkliche Bildung, und Ovids navita de puppis, de tauris narrat arator! aus der Natur gegriffene Wahrheit.

Monteſquieu ſagt ſchon: daß ſich alle Geſetzgeber hauptſächlich bemüht hätten, die Menſchen in gewiſſe Claſſen einzutheilen, und die feſte Stellung dieſer Gränzlinie unter den menſchlichen Kräften iſt, auch nach meiner Ueberzeugung, das Erhaltungsprincip im Staate, das einzige Gleichgewicht für die rohe Leidenſchaft des Menſchen, und bietet allein die Möglichkeit dar, die natürliche Gewaltthätigkeit des Volkswillens ſowohl im Schaffen als im Zerſtören zu bändigen. Ohne ſie wird man bald von jedem Staate, wie Polyb von Athen, ſagen müſſen: „daß er ein Schiff ſey, wo „Niemand befiehlt, Jeder Herr des Steuerruders iſt, „und das alſo am erſten Felſen ſcheitern muß.“

Sie müſſen alſo, meine Herren! das Volk ſcheiden, wie es die Natur ſelbſt geſchieden hat, nicht nach Namen, Pergamenten, Erdſchollen und Geldſäcken, ſondern nach ſeinen verſchiedenen, eigenthümlichen, moraliſchen und phyſiſchen Kräften! So lange Sie dieſe Scheidekunſt nicht verſtehen, nicht anwenden, wird die Verwirrung nie ihr Ziel finden!

Doch nicht durch Gewaltſtreiche, ſondern ruhigen Schrittes, wie ich ſie in meinem Verfaſſungsprojecte vorgeſchlagen, muß dieſe Scheidung geſchehen; denn nur langſam ſtößt die heilende Wunde das faule Fleiſch von ſich, welches ſie vergrößern und gefährlicher machen würde, wollte man es ausſchneiden!

Bis zu dieſen Gränzen liebe ich alſo nur das rege und kräftige Leben deiner Volkswahlen; aber am Scheidewege, wo ſich von Erforderniſſen handelt; welche die natürliche Horizontalhöhe der gewöhnlichen Volksintelligenz überſteigen und eine höhere geiſtige Entwickelung erfordern, müſſen wir uns trennen, und ſehe ich mit andern Augen, als du, würdiger Greis! Die Menſchen ſind an Kraft, Geiſt und Verſtand, an Anlagen, Sitten, Lebensweiſen und Gewohnheiten, an Wiſſen, Willen, Wünſchen, Glauben und Hoffnungen, an Ehrgeiz, Gefühl, Herz und Gemüth, an Beweglichkeit und Haltung, an Trieben, Neigungen, Leidenſchaften, ja ſelbſt der äuſſern Form nach unendlich verſchieden, und dieſe Ungleichheit war immer und wird auch ewig bleiben.

So wie die Natur im Pflanzenreiche Mooſe, Haiden, Sträucher und Bäume, den Yſop und die Ceder ſchuf, wie das Blümchen auf der Wieſe den Johanneswurm, und die Eiche im Walde den müden Wanderer beſchattet; ſo hat auch die weiſe Vorſehung das Geſchlecht der Menſchen mit den allerverſchiedenartigſten Eigenſchaften ausgeſtattet.

Das Gleiche kann ſich aber nur mit dem Gleichartigen verbinden, wenn kein innerlicher Kampf der Kräfte entſtehen ſoll, und die ſo verſchiedenen Eigenſchaften der Menſchen, wie einſtens Medea ihren Greis, gleichſam in einem Keſſel kochend verjüngen wollen, hieſſe die Natur ſelbſt umkehren. Oder ſoll vielleicht das Moos mit dem Strauche, und der Strauch mit der Pappel gleiche Triebe, die Diſtel mit dem Fruchtbaume gleiche Blüthen, gleiche Früchte tragen? Oder wollen wir das Ungleichartige verbinden, aus der hohen Tanne, dem Roſenſtocke und dem Veilchen

einen Blumenſtraus machen, und ſollen die elenden Peſcheräh, die ſchmutzigen Eskimaux, die verkrüppelten Bewohner Lapplands, die wolligen Neger aus Guinea in ihren Anſprüchen auf das Recht, im Staate zu herrſchen, den klügſten Staatsmännern Griechenlands und Roms gleichgeſtellt werden?

Die Intelligenz iſt das höchſte Lebensprincip im Staate, und ſo wie in der ganzen Natur in tauſendfachen Formen, Geſtalten und Wirkungen ſtets die Kraft die Schwäche beherrſcht; ſo muß auch im Staatsleben immer die höhere Geiſteskraft der geringern gebieten!

Wer nicht ſelbſt zu herrſchen vermag, muß ſich ſchon dem ewigen Naturgeſetze nach beherrſchen laſſen, und die Vereinigung der heterogenen Geiſtig-Hülfloſen in großen Maſſen kann denſelben keinen höhern Grad der Intelligenz verleihen. Wir ſehen Menſchen, die zum Gebieten, und andere, die zum Gehorchen gebohren ſind, und dieſe verſchiedenen Naturen zeigen ſich oft ſchon ſehr deutlich in einer mehr oder weniger edlen äuſſern Geſtalt.

Wer, meine Herren! unter ihnen wird behaupten können: daß er niemals von der unſichtbaren Gewalt ſolcher edlen Geſtalten innerlich beherrſcht und hingeriſſen worden ſey? Wem iſt es unbekannt: daß es auch der feilſte und roheſte Barbar nicht über ſich gewinnen konnte, einen Marius zu tödten?

Es giebt gebohrne Herrſcherſeelen. Sie erneuern die Geſtalt ihres Jahrhunderts und öfters die Geſtalt der Welt. Es giebt, wie ſchon Plato ſagt: ein Gold, welches die Natur in beſſere Seelen legt, es giebt edle und gemeine Menſchen, ſo wie wir Roſen und Diſteln finden! Ja, die frühern Geſetzgeber kannten ſchon den

Hang der Sterblichen nach Auszeichnung und Anſehen, und benutzten denſelben zum Wohle der Staaten.

Ein Theil der Menſchen arbeitet mit dem Kopfe und bildet ſich für das intellectuelle Staatsleben, der andere arbeitet mit künſtlichen Händen, oder die Kraft ſeines Armes meiſtert die phyſiſche Natur, und jeder erhöhet durch Anſtrengung die Kräfte des Organs, mit deſſen vorzüglichem Gebrauche er ſein Leben hinbringt. Beide ſind gleich ehrwürdig, gleich nöthig im Staate. Wer aber im Schweiße dient, iſt dem nicht gleich, welcher im Gebiete der geiſtigen Welt arbeitet, oder ſein Blut für den Staat vergieſſen muß.

Zur Anordnung einer guten Staatsverfaſſung, zur Regierung des Staats ſelbſt im Frieden und Kriege braucht man aber Köpfe, keine Hände und Arme. Nur der Verſtand weiß den Verſtand zu ſchätzen und zu finden, und die phyſiſche Entwickelung der Menſchen kann niemals ihrer moraliſchen Größe zur alleinigen Quelle dienen!

Das Land, wo die Unwiſſenheit dem Verſtande, die Gemeinheit dem Edelſinne Geſetze giebt, iſt der ſchlechteſte Staat auf Erden, und der Deſpotismus des Unverſtandes, die Herrſchaft des niedrigen Eigennutzes die ſchreiendſte Ungerechtigkeit gegen Talent und Tugend — die ſchrecklichſte Zuchtruthe aller beſſern Menſchen! Ohne Gerechtigkeit iſt aber Menſchenliebe Schwäche und Thorheit, und das Streben nach Freiheit reiner Wahnſinn.

Wer demnach bloß die Kraft ſeiner Arme, die Geſchicklichkeit ſeiner Hände ausbildete, kann keinen Anſpruch darauf machen: das geiſtige Princip im Staate zu leiten.

Wenn wir aber die Menſchen von ihrem eigenthümlichen, durch die Natur ſelbſt angewieſenen Schwerpunct abführen, ihre verſchiedenen Kräfte nicht zu trennen, und einer jeden derſelben ihren Wirkungskreis anzuweiſen verſtehen; ſo werden wir bald den beſcheidenen Staatsmann hinter den Pflug verweiſen und die rohen Fäuſte in die Regierung bringen!

Denjenigen Kräften, über welche ſich die Natur ſelbſt deutlich ausgeſprochen hat, können wir daher keine höhere Richtung geben. Wir vermögen nicht, den Grashalm in einen Strauch und den Strauch in einen Baum zu verwandeln. Oder wollten wir die geiſtige Verſteinerung, den Starrſinn mechaniſcher Handwerker, die Einſeitigkeit und Habſucht des Krämereigeiſtes auch in das Staatsleben übertragen, und weniger Werth auf die Erwerbung der hohen Weisheit eines Staatsmannes ſetzen, als auf die Erlernung mechaniſcher Künſte? —

Wo ſollen denn Köpfe, deren kühnſter Schwung ſie nicht über die Gränzen einer bürgerlichen Vegetation mühſam und ängſtlich erlernter Kunſt oder Gewerbes hinausführte — die ſchon zur zweckmäßigen Behandlung der kleinlichſten Verhältniſſe den ganzen Vorrath ihrer Denkkraft aufbieten müſſen, und bei welchen auch ſelbſt in Vorausſetzung glücklicher Anlagen, während einer Reihe von Jahren, nothwendig alle übrige Zeugungskraft des Gehirns durch den Nichtgebrauch erſtarrt ſeyn muß, — die zur Beurtheilung der Staatsſachen erforderliche Beweglichkeit des Geiſtes, die Umſicht, Kenntniſſe und Erfahrung, — wo ſollen Männer, welche bisher blos in bürgerlichen Beziehungen gelebt haben, die Kraft, den Muth und Beharrlichkeit hernehmen, welche die Behandlung dieſer Ge-

genſtände erfordert? Nur in Paſſivität haben ſich ganze Völker groß bewieſen, nicht aber in activer Kraft, welche du, Otanes, in deinem Freiſtaate gegenwärtig von ihnen forderſt!

Die Bahn der Veredlung müſſen wir dem ganzen Volke offen laſſen, aber keinen Unfähigen zum Spiele berufen. Auch in der römiſchen Republik konnten anfangs keine Plebejer zu hohen Staatswürden gelangen. Nur im Kampfe ihrer Intelligenz, ihrer Tugenden erlangten ſie nach und nach dieſes Recht, jedoch für die Maſſe ſelbſt immer blos in beſchränktem Maaſe. Der ſich im Volke entwickelnden Intelligenz muß alſo allerdings auch bei uns immer ein gewiſſer Spielraum und die Möglichkeit gelaſſen werden: ſich emporzuſchwingen, aber wir dürfen eben ſo wenig der rohen phyſiſchen Kraft mit den höchſten Geiſtesgaben gleiche Rechte einräumen, als dieſes die Römer jemals gethan haben.

Die Gleichheit aller Staatsbewohner vor dem bürgerlichen Geſetze iſt das Höchſte, was man ſich von Gleichheit unter den Menſchen denken kann, und dieſer Gedanke ehrt und adelt die menſchliche Natur, aber die Gleichheit aller Staatsbewohner in ihren Anſprüchen auf Staatsämter bleibt gewiß das lächerlichſte Product menſchlicher Eitelkeit, eine Idee, welche ſich wohl in der erſten Kindheit der Völker, wo die Menſchen in großen Zwiſchenräumen, ohne alle Reibung, noch gleichſam im Stande der Unſchuld lebten, aber niemals in gegebenen Beziehungen, im vorgerückten Alter der Staaten, wo Alles bald am Ziele ſteht, ausführen läßt!

Die große Maſſe des Volks hat blos die Fähigkeit, über ihre nächſten Umgebungen zu urtheilen.

Höhere Beziehungen ſind und bleiben ihr ewig fremd. Sie beſitzt keinen Maasſtab, die geiſtige Größe anderer Menſchen zu meſſen. Ihre Wahlen in dieſer Hinſicht können alſo nur Wahlen des Gefühls, nicht Wahlen der Einſicht und Ueberzeugung ſeyn. Man wird mir ſagen, was auch Macchiavel behauptet: die Völker irren ſich ſelten in ihren Wahlen! Aber von welchen Völkern iſt denn die Rede, die ſich in Wahrheit wenig geirrt haben? Von den alten Griechen und Römern! Seit wann ſind wir aber Griechen und Römer geworden? Eichen bewegen ſich auch im Sturmwinde nach andern Geſetzen, als das ſchwache Rohr, welches ſchon deſſen erſter Stoß entwurzelt!

Die Anordnung des häuslichen Lebens der Völker hat auch mit ihrem Staatsleben nichts gemein. In der Erſtern kann ein Volk vollkommen und in der Letztern doch höchſt erbärmlich erſcheinen. Es giebt aber kein tüchtiges häusliches Leben der Völker, in welchem ſie nicht allen Zweigen der Verwaltung in ihren Gemeinden ſelbſt vorſtehen, ſo wie es keinen guten Haushalt giebt, wo der Vater nicht für alles Nöthige der Familie ſorgt. Dieſe Einrichtungen müſſen demnach, wie ſchon das Beiſpiel Englands lehrt, in allen wohlgeordneten Staaten, ſie ruhen gleich auf dem monarchiſchen oder ariſtocratiſchen Principe, immer rein republicaniſch ſeyn, wenn ſie etwas taugen ſollen, und zu dieſen Stellen kann auch nur Volkswahl berufen.

Zu allen Zeiten haben die Völker mehr oder weniger Muth entwickelt. Aber auch dieſer giebt ihnen keine Anſprüche auf eine höhere Rolle im Staatsleben, wenn die Entwickelung ihres politiſchen Verſtandes mit ihrer phyſiſchen Kraftentwickelung nicht gleichen

Schritt gehalten hat, denn was frommt alle phyſiſche Kraft demjenigen, der ſie nicht zu gebrauchen weiß! Nichts ſteht ſtille in der ganzen Natur, und die öffentliche Meinung iſt unſere geiſtige Vegetation im Staatsleben, welche zuweilen Mißjahre, aber auch ſegenreiche Erndten giebt. Die alten Staatsformen werden in dem politiſchen Leben der Völker mit der Zeit eben ſo gut untergepflügt, als im Frühlinge die abgedorrten Fruchtwurzeln auf dem Felde. So iſt es auch den Ariſtocratien gegangen! Jede Ariſtocratie ſoll eigentlich den Zweck haben: die beſten Staatsbürger zur Regierung zu berufen. Befinden ſich alſo dieſe Beſten nur unter gewiſſen Familien, ſo iſt die Ariſtocratie der Geburt; befinden ſie ſich aber unter den reichſten oder begütertſten Staatsbewohnern, ſo iſt die Ariſtocratie des Reichthums oder der Gutsbeſitzer nöthig, und alſo jede in ihrer Art für die Bildungsſtufe, auf welcher das Volk ſteht, nützlich und vortrefflich. Aber die erwähnten drei Gattungen der Ariſtocratie haben ebenfalls ihr politiſches Lebensziel erreicht, ſind in der öffentlichen Meinung untergegangen, und die Begebenheiten haben in Europa einen eigenen Stand erzeugt, welcher ſich den Wiſſenſchaften widmet, und gegenwärtig gleichſam der Centralpunct der Intelligenz der Völker geworden iſt. Trägt dieſer neue Stand nun in ſeinem Schooſe die Beſten zur Herrſchaft im Lande; ſo muß nothwendig eine Ariſtocratie des Verdienſtes und Verſtandes entſtehen, welche alle andere Ariſtocratien bei weitem übertrifft. Nicht alſo eine Ariſtocratie der Familien und des Geldes, ſondern eine Ariſtocratie des Verſtandes müſſen wir ſchaffen, und die Kunſt, das Verdienſt von der Anmaßung, die Kraft von der Rohheit zu ſcheiden, iſt alſo das eigent-

liche Problem dieſer Staatsform. Ich werde niemals dem Adel einer zufälligen Geburt das Wort reden, wenn ich gleich die Ueberzeugung habe, daß ſich das Ehrgefühl in den Familien lange Zeit erhalten kann. Wo aber kein Verdienſt, keine Kraft mehr iſt, da müſſen nothwendig auch die Wirkungen dieſer Vorzüge aufhören.

Die römiſchen Ritter, welche Cicero die Stützen des Staats, die Zierde des Heeres nannte, und die in den Schlachten gegen Hannibal zu Tauſenden fielen, waren keine unbärtige Junker, keine begünſtigte Früchte einer zufälligen Geburt, keine Sprößlinge ausgearteter Geſchlechter, ſondern begüterte, tadelloſe, tüchtige und tapfere Bürger; — die römiſche Jugend, welche, an dem Heile des Vaterlandes verzweifelnd, nach der ſchrecklichſten Schlacht, die Hannibal gewann, Italien verlaſſen wollte und von dem großen Scipio zurückgeführt wurde, beſtand nicht aus den Nachkommen tapferer Eltern, ſondern aus der Blüthe und dem Kern des tapfern Volkes.

Auch der ehemalige deutſche Adel verdankte ſeine Macht nur der allgemeinen Achtung, welche er genoß, blos eigener Kraft und Tugend. Aber die Aſche verbrannter Eichen giebt kein Feuer, keine Wärme, keinen Schatten mehr, und die Erinnerung an den Glanz der Voreltern iſt ein erbärmlicher Troſt der Völker für die Schwäche der Nachkommen. Der Haaſe wird ewig vor dem Löwen, aber der Löwe niemals vor dem Haaſen fliehen! Kein Dünkel kann alſo das Verdienſt und keine Anmaßung den Verſtand erſetzen, und was ſelbſt die Natur dem Menſchen verſagte, darauf darf ihm kein Verhältniß mehr Anſpruch geben.

Dadurch, daß die Großthaten eines ganzen Volkes an die Zeugkraft einzelner Familien geknüpft werden ſollten, verſank das Volk in Gemeinheit und ſah man keine Großthaten mehr, denn der einzelne Menſch kann die hohe Kraft nicht in ſeinem Geſchlechte allein fortpflanzen, welche die Natur ganzen Völkern verliehen hat, und der Geiſt, welcher das Menſchengeſchlecht veredeln ſoll, ruht nicht auf einzelnen Häuptern, ſondern ſchwebt über dem ganzen Volke, und theilt ſich nur bald dieſem, bald jenem Geſchlechte vorzüglich mit. Doch wie im Winter die Blätter des Waldes abfallen, und der Frühling neue Knoſpen treibt; ſo vergehen auch die Geſchlechter der Menſchen, und wenn der große Scipio die Zierde der alten Römer war, ſo ſehen wir ſchon ſeinem Enkel wiederum durch den Cenſor das Ritterpferd abnehmen. —

Wir müſſen alſo vor allen Dingen die Kunſt verſtehen: den Saamen zu ſtreuen, aus welchem für die Zukunft ein beſſeres Geſchlecht erwachſen kann.

Es müſſen, wie du ſagſt, Otanes! große neue religiöſe Formen erfunden, und dadurch die Verhältniſſe der Menſchen auf Erden gleichſam an den Himmel geknüpft werden.

Die Erziehung muß unſere Jugend ſchon an der Wiege ergreifen und mit langſamer Hand deren phyſiſche und moraliſche Kräfte entwickeln, ſie muß die Vernunſt des Volks ausbilden und ſein Herz für den Glauben empfänglich machen, damit der Verſtand durch die unwiderſtehliche Kraft des Gemüths immer erfriſcht, zum Guten, Edlen und Großen geleitet werden, und der Menſch im Alter einen ſichern Ruhepunct der Seele finden könne. Die Gerechtigkeitspflege muß der Geheimnißkrämerei völlig entzogen, und die Frei-

heit der Preſſe ſo geſichert werden, daß die gereizte Eitelkeit und Gewalt derſelben Princip, unter dem Vorwande: ihren Mißbrauch zu verhüten, niemals mehr anzutaſten vermag.

Die ſtehenden Heere müſſen verſchwinden, und der müſſige Soldat nicht mehr den Schweiß des Landes verzehren, das er zu bebauen berufen iſt. Eine tüchtige Landwehr allein kann den Staat gegen äuſſere und innere Feinde vertheidigen. Für die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums aller Staatsbürger habe ich wirkſamere Mittel, als die einer bloßen Habeas-corpus-Acte vorgeſchlagen.

Eben ſo iſt das Staatsvermögen und deſſen nützliche Verwendung gegen jeden Eingriff und Verſchwendung der ausübenden Gewalt in einer ganz eigenen Verwaltung und Aufſicht vollkommen ſicher geſtellt, und dadurch ſchon, nach den Regeln der politiſchen Mechanik, (welche ebenfalls mit den geringſten Kräften die größtmöglichſten Reſultate erreichen ſoll,) die Aufſtellung einer ſo ungeheuern Kraft, eines ſo lebendigen Princips, wie die Volksgewalten ſchon ihrer Natur nach ſind, überflüſſig geworden.

In dieſer Staatsform brauchen wir alſo zur Belebung der Volkskraft keine ſo große Maſſe von Gährungsſtoff, wie denſelben eine jährlich wechſelnde Repräſentation mit ſich führt. Dieſes würde vielmehr nur ſchädlichen Ueberreiz erzeugen, nicht aber das ruhige Wachsthum befördern. Unſer Ziel iſt auf kürzerm, leichterm Wege zu erreichen.

Haben wir nun das Volk in zwei große Stände geſchieden; ſo muß auch Alles ſorgfältig entfernt werden, was der Entwickelung aller Kräfte dieſer Stände in der ihnen angewieſenen Sphäre, ſo wie das

individuelle Beſtreben ihrer einzelnen Glieder nach einem höhern Ziele erſchweren könnte, damit der Strom des intellectuellen Lebens unaufhörlich aus der Volkskraft Urquelle genährt werde.

Wie Sie, meine Herren! nun aber dieſe große Scheidung practiſch hinſtellen und immerfort erhalten wollen, wie Sie das Ueberſtrömen der Maſſen von einer Sphäre in die andere verhindern und doch zugleich das Streben der Einzelnen nach höherm Ziele im Staate begünſtigen, wie Sie in der Sphäre des geiſtigen Staatslebens ein Bollwerk gegen leere Anmaßung und Zudringlichkeit, gegen Aberwitz und Dienſtbettelei aufrichten, die verſchiedenen Gattungen der Intelligenz gleichſam durch einen politiſchen Proceß ſcheiden, eine von menſchlicher Willkühr unabhängige Stufenleiter für das Talent ſchaffen und erhalten, und ſo nach und nach die höchſten Geiſteskräfte auch auf die höchſte Stufe im Staate heben können, darüber enthält mein Verfaſſungsvorſchlag ſelbſt die deutlichſten Beſtimmungen.

Meine oberſte Staatsgewalt iſt ein Senat, ungefähr wie der alt-römiſche war, meine ausübende Gewalt ſind zwei jährlich neu zu erwählende Conſuln. Die Mitglieder dieſes Senats werden von und aus dem erſten Stande des Volks, die Conſuln aber immer vom Senate ſelbſt, nach geheimer Stimmenmehrheit, erwählt.

Eine ſolche Verſammlung trägt alle Mittel der Intelligenz, der Kraft, der Beweglichkeit und Elaſticität in ſich ſelbſt, vermag der Staatsmaſchine immer diejenige Richtung zu geben, welche die Ereigniſſe der Zeit erfordern, und kann in ihr ſo lange keine Tyrannei aufkommen, als das Volk nicht in Sittenverderbniß untergeht.

Iſt aber das Volk ſelbſt verdorben; ſo taugt keine andere Staatsform mehr für daſſelbe, als die Tyrannei, ſo wie für einzelne bösartige Menſchen nur das Zuchthaus Heilmittel wird. Meine vorgeſchlagene Staatsform iſt gleichſam eine römiſche Toga, welche alle Bewegungen des Körpers deckt, und keiner derſelben zur Laſt wird. In der ausübenden Gewalt verhindert immer der eine Conſul das Uebel, welches der andere zu thun geneigt ſeyn könnte. Auch ſind die Mittel vorbereitet, im Falle eines wichtigen Diſſenſes der beiden Conſuln, die zweckmäßigſte Entſcheidung, und in Fällen höchſter Noth eine der Freiheit unſchädliche Dictatur herbeizuführen.

Die Geſetzgebung in ihrem ganzen Umfange, das Recht, Krieg zu erklären, Frieden, Tractate und Bündniſſe mit auswärtigen Mächten zu ſchlieſſen, übt der Senat allein aus. Die Anordnung, Einrichtung und Leitung der bewaffneten Macht, die Ernennung zu allen höhern Staatsämtern aus der beſtimmten Volksabtheilung, ſo wie alle Zweige der ausübenden Gewalt, ſtehen ihm ebenfalls ausſchließlich zu. In den Kreiſen und Gauen verſehen vom Senate ernannte Statthalter und Gaugrafen die Regierungsgeſchäfte. Sicherheit der Perſonen, des Eigenthums, des Kunſtfleißes, Freiheit der Preſſe, Gleichheit vor dem Geſetze, eigene Verwaltung des Communalvermögens, Unabhängigkeit des Richteramtes, Oeffentlichkeit der Gerichte und gleiche Vertheilung der Abgaben hat das ganze Volk vom Staate mit allem Rechte zu fordern. Sind aber dieſe Grundpfeiler jeder guten Staatsform aufgerichtet, iſt auf dieſe Weiſe die phyſiſche und moraliſche Exiſtenz des Bürgers in ſeinen nächſten Umgebungen unwandelbar geſichert; ſo hört auch das Intereſſe derjenigen auf, welche ſich mit ihrer Hände Arbeit ernähren, und fängt die Scheide-

wand an, wo ſich die Entwickelung einer höhern geiſti- gen Kraft im Staate von dem phyſiſchen und moraliſchen Leben der großen Menſchenmaſſe trennt.

Wie ſoll aber eine ſolche Idee ausgeführt werden, höre ich mir von allen Seiten zurufen, und wozu uns die Köpfe mit ſo unpractiſchen Anſichten zerbrechen? Ich ſelbſt mußte mir dieſen Einwurf machen, allein ich glaube, ihn in meinem Entwurfe beſiegt zu haben. Gehen wir doch auch ein wenig in die Geſchichte zurück, um unſere Begriffe über dasjenige, was man im Staatsleben un- ausführbar nennen kann, zu berichtigen. Gab es viel- leicht in der ganzen Welt etwas Unpractiſcheres für die verderbten Spartaner und Athenienſer, als Lykurgs und Solons Geſetzgebung? und doch haben dieſe Geſetze das Glück und den ewigen Ruhm Griechenlands begründet? Fanden nicht alle gute Geſetze in der römiſchen Repu- blik immer heftige Gegner, welche dieſelben unausführbar nannten? Sahen nicht alle Zeiten, alle Länder ſtets jedem Fortſchritte in der Bildung von der dummen, oder bei Fortdauer des Alten intereſſirten Parthei immer denſelben Vorwurf machen? Oder wollen wir den aus Eigennutz und Faulheit gebildeten Schlendrian des Lebens für das Leben ſelbſt anſehen, den Zuſtand der politiſchen Fäulniß eines Volkes für ſeine Lebensfülle halten? Soll auch uns die Kette angenommener Thorheiten ewig um- ſchlingen, und wollen wir allein in unſerer geiſtigen Na- tur keinen Frühling auf den Winter folgen laſſen? Iſt das Geſchrei des Geburtsadels, das Schnattern der politiſchen Capitolgänſe der Gegenwart gegen jede Neue- rung ehrwürdiger, als das Geſchrei der Tarquinier ge- gen die Freiheit Roms, das der alten engliſchen Frei- heitsfeinde gegen die Errichtung der Parlamente, das der Päbſte und Controversprediger gegen Luther und

Calvin, das der Pfaffen und Anhänger von der alten Naturlehre gegen Newtons Entdeckungen, das der Loyaliſten gegen die Freiheit Nordamericas, das der alten Royaliſten gegen eine repräſentative Staatsform in Frankreich, das der Güterbeſitzer gegen die Aufhebung der Leibeigenſchaft und des Feudalweſens, und wollen wir darum den Pflug aus dem Felde verbannen, weil ihn die alten Stoppeln verwünſchen könnten? —

Alle Anſtrengungen, die ausgelebten Formen zu erhalten, ſind aber immer noch vergebens geweſen, denn die Macht der öffentlichen Meinung zerſtört, wie ein reiſſender Strom, was ſich ihr hartnäckig entgegen ſetzt! Hätten ſich alſo die Menſchen dieſem Zuge unſerer geiſtigen Natur niemals mit Gewalt widerſetzen wollen, ſondern denſelben bloß in ſeinen Gränzen zu erhalten geſtrebt; so würden wir keine Revolution, keine Auswanderer, keine Plünderungen, keine Blutgerüſte über Meinungen geſehen haben, und am Ende immer aus den Reibungen des ſchaffenden Princips mit der trägen Schwerkraft im Staate nur das Gute hervorgegangen ſeyn! Doch es ſteht im Buche des Schickſals geſchrieben, daß die Menſchen jeden Schritt in der Intelligenz des Staatslebens mit ihrer Ruhe, mit ihren Gütern und ſelbſt mit ihrem Blute erkaufen müſſen!

Ich will Ihnen endlich, meine Herren! nicht die Verbrechen der Republiken und der Monarchien aus der Geſchichte wiederholen, nicht ausmalen die Bilder der kaltblütigſten Mordthaten, der Gräuel und Verwüſtungen, welche die Athenienſer an den friedlichen Einwohnern von Delos darum übten, weil dieſe nicht mit ihnen in den Krieg ziehen wollten, — die Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten, welche dieſes Volk zu Naxos, Cithere und Mitilene begieng, nicht die Anarchie, welche in

Megara, Syrakus, Samos, Athen, Korinth die Democratie verabſcheuen machte und überall Tyrannen herbeirief — nicht den Undank, die Todesſtrafen und Verweiſungen rügen, welche die alten und neuen Republiken an den eifrigſten Freunden wahrer Freiheit, an ihren edelſten Mitbürgern verübten, nicht darauf aufmerkſam machen: daß alle Volksherrſchaft der alten und neuern Zeit immer endlich zur Tyrannei führte, daß die Demagogen von Cos, Rhodus, Heraklea, Megara, von England und Frankreich ſelbſt die Volksherrſchaft zu Grunde richteten, daß Piſiſtratos in Athen, Theagenes in Megara, Dionyſius in Syrakus, Phedon in Argos, Cromwell und Robespierre in England und Frankreich aus Demagogen die Tyrannen ihres Vaterlandes wurden, nicht daran erinnern: daß Volksherrſchaft und Tyrannei auf den nämlichen Grundfeſten ruhen, und die Tyrannen ebenfalls eine vollkommene Gleichheit, nämlich die ihrer Unterthanen in der Sclaverei, wollen, daß ein ganzes Volk, das die Souverainetät ausübt, keine Gränzen für die Eiferſucht auf ſeine Rechte kennt, und am allerwenigſten die Vernunft erträgt, — nicht den leichten Beweis aus der Geſchichte führen, daß das monarchiſche Syſtem keineswegs den Centralpunct im Staate ſicher und ruhig ſtelle, vielmehr die Familienzwiſte immer die leidenſchaftlichſten ſind, und die Völker für dieſe von jeher ihre Schätze, ihre Freiheit und ihr Blut hergeben mußten, — nicht herzählen die Väter-Brüder- und Kindermorde, welche überall auf den Thronen verübt wurden, nicht der Laſter und Gräuelthaten erwähnen, welche durch eine lange Reihe von Jahrhunderten die Kaiſer zu Rom und Conſtantinopel begiengen, und wodurch eines der herrlichſten Erdenvölker mit Schande und Elend bedeckt, endlich ſogar

ſtatt der Geburt die rohe That förmlich zum Throne berufen ſehen mußte, — nicht des Schickſals gedenken, welches die älteſten und feſteſten Monarchien der Erde hatten, wo, wie in China, 29 Dynaſtien vom Throne geſtürzt, die Räuberhauptleute, Lien-pang und Chu-ven, und der Kloſterknecht Chu neue Dynaſtien ſtiften mußten, — nicht daran erinnern: daß unter 57 Kalifen, welche bis zur Eroberung von Bagdad durch die Mongolen herrſchten, 22 gewaltſam entthront, oder ermordet wurden, — daß für das Auge eines Monarchen ein Reich leicht zu groß werde, daher Karls des Großen und Mahomets Nachfolger gleiches Schickſal hatten, — noch alle Verwüſtungen und Verbrechen aufzählen, mit welchen monarchiſche und republicaniſche Eroberer die Welt bedeckten; aber aufmerkſam machen muß ich Sie doch auf die Erfahrungen: daß die ungeſchiedene Maſſe eines Volkes keine Herrſchaft begründen, nur zerſtören, nicht ſchaffen könne, — daß wir endlich den Verſtand haben müſſen: feſte Inſtitutionen zu begründen, an welchen jede Revolution ehrfurchtsvoll vorübergehen muß, — daß ſich ſchon die Pythagoräer und Platoniker gleichſam eine Tugendariſtocratie dachten, daß die Ariſtocratien von jeher der Tyrannei und Pöbelherrſchaft gleichen Haß gewidmet haben, und den Völkern auch allein die beſte Sicherheit gegen dieſe beiden Geiſſeln der Welt zu geben vermögen, daß ſie den verächtlichen Demagogen und den kühnen Soldaten, welche ſich der Herrſchaft zu bemeiſtern ſtreben, einen gleich mächtigen Zaum anzulegen wiſſen, daß Rom bis zu den Triumvirn ſeine Größe allein der Ariſtocratie verdankt, daß in Carthago das Volk, in Rom der Senat die Oberherrſchaft hatte, und Carthago ſchnell untergieng, daß alle große Römer die Ariſtocratie leiden-

ſchaftlich liebten, — daß die Ruhe, mit welcher große beſte= hende Körper in Ariſtocratien den Geiſt der Zeit aufzufaſſen verſtehen, und jede Meinungsveränderung zur Verbeſſe= rung der Verfaſſung zu benutzen wiſſen, eine große Wohl= that des Staats ſey, daß die Macht, der Reichthum und das Anſehen der kleinen Staaten von Venedig, Florenz und Genua den Maasſtab abgeben können, was eine ſolche größere Staatsform zu leiſten vermöge, daß die ariſto= cratiſchen Verfaſſungen nur ſeltene, ſanfte, wenig blu= tige Revolutionen ſahen, und Trotz allen ihren geringen Mitteln, dennoch immer das Volk davor ſicher ſtellten: daß es ohne offenbare Uebermacht äuſſerer Gewalt von keiner einzigen dieſer innern Umwälzungen ſelbſt unter fremde Herrſchaft gebracht werden konnte. Oder glau= ben Sie vielleicht, meine Herren! der Himmel werde uns immer Tituſſe und Marc=Aurele zu Herrſchern ſen= den, oder, wie im kleinen Milet, 600 Jahre Ruhe in der Republik vergönnen? —

So lange der römiſche Senat das ariſtocratiſche Princip feſt hielt, und als ein beſtehender großer Kör= per dem Volke gegenüber ſtand, lag dieſer Staat im Gleichgewichte. Die ſpätere Macht der Volkstribunen zerſtörte dieſes wohlthätige Gleichgewicht, und richtete auch die Verfaſſung zu Grunde. Wie glücklich war aber Rom unter dieſem Senate, und wie glücklich würde ein großer Staat unter einer Verfaſſung, wie die von Florenz oder von Venedig, geweſen ſeyn?

Wenn nun auch wir dem anmaßlichen Unverſtande eine freie Bahn im Staatsleben eröffnen; ſo wird er mit der rohen Maſſe ſeiner unedlen Gefühle alle Saaten der Intelligenz erſticken, und den Staat ſelbſt in ein einförmiges Chaos, ohne geiſtiges Leben, ver= wandeln!

Wenn wir in einer neuen Verfaſſung den Wünſchen und Anſprüchen der anmaßlichen Menſchen alle Schleuſſen öffnen, welche die Natur ſelbſt, Zeit und Erfahrung eingerichtet haben; ſo werden rohe Gewalt, Eigennutz und Leidenſchaft ſchnell den ſchaffenden Geiſt erwürgen, und auch unſere Revolution, wie Saturn, ihre eigenen Kinder auffreſſen!

Die Ueppigkeit der Vegetation findet in der Luft, in dem Brennen der Sonne, in dem Wechſel der Jahrszeiten ihre Beförderung und auch ihre Gränzen. Wollen wir aber eine politiſche Natur, eine geiſtige Vegetation im Staate ſchaffen, welche von keinem Gegengewichte in Schranken gehalten, von keiner andern Macht bezähmt wird?

Haben wir nicht geſehen, wie in Frankreich die rohe Kraft leidenſchaftlicher und eigennütziger Menſchen, einer Sündfluth gleich, den ganzen Staatsboden bedeckte, wie die geiſtige Kraft edler Seelen ſich vor dieſen grauſamen Scheuſalen verbergen und fliehen mußte! Wiſſen wir nicht, mit welcher gränzenloſen Bosheit der Unverſtand die Genialität verfolgt, wie ſchrecklich ſich die Dummheit an dem Verſtande zu rächen pflegt? Haben wir nicht ſchon im Ariſtoteles geleſen, daß Tyrannei- und Pöbelherrſchaft einerlei Natur und Richtung haben, und daß ſich dieſe beiden Ungeheuer nur vom Blute und Raube ihrer Opfer nähren?

Können wir aber aus dem Unglücke anderer Völker keine Lehren ſchöpfen, — giebt es für uns keine Erfahrungen; nun ſo bereiten wir uns ſelbſt eine Geſchichte, die unſere eigene und unſeres Geſchlechtes Blut und Thränen koſten, und uns, erſchöpft vom Elende, mit Schmach und Schande bedeckt, wiederum

auf den Punct zurückführen wird, von welchem wir ausgegangen ſind.

Ich ehre deine Anſichten, tugendhafter Otanes! Dein herrliches Gemüth erlaubt dir auch nicht einmal den Glauben an die menſchliche Verworfenheit, und wenn Alle dir gleich wären, möchte auch ich nur in deinem Freiſtaate leben! In meinem Herzen wohnt aber ein anderer Glaube, mich belebt eine andere Ueberzeugung, und ich lege alſo in dieſer hochanſehnlichen Verſammlung den Entwurf einer von der deinigen ſehr verſchiedenen Staatsform nieder. Möchte mich ein beſſeres Geſchlecht des Irrthums an der menſchlichen Natur überweiſen, möchten Sie, meine Herren! die Staatsgeſetzgeber eines mächtigen und herrlichen Volkes, bei der Wahl unſerer Staatsform ſich nicht von dem Glanze großer Ideen hinreiſſen laſſen, — und den Reſultaten tauſendjähriger Erfahrungen mehr Vertrauen ſchenken, als den ungeprüften Schöpfungen der Phantaſie!

Ende des dritten Theils.

auf den Punct zurückführen wird, von welchem wir ausgegangen ſind.

Ich ehre deine Anſichten, tugendhafter Otanes! Dein herrliches Gemüth erlaubt dir auch nicht einmal den Glauben an die menſchliche Verworfenheit, und wenn Alle dir gleich wären, möchte auch ich nur in deinem Freiſtaate leben! In meinem Herzen wohnt aber ein anderer Glaube, mich belebt eine andere Ueberzeugung, und ich lege alſo in dieſer hochanſehnlichen Verſammlung den Entwurf einer von der deinigen ſehr verſchiedenen Staatsform nieder. Möchte mich ein beſſeres Geſchlecht des Irrthums an der menſchlichen Natur überweiſen, möchten Sie, meine Herren! die Staatsgeſetzgeber eines mächtigen und herrlichen Volkes, bei der Wahl unſerer Staatsform ſich nicht von dem Glanze großer Ideen hinreiſſen laſſen, — und den Reſultaten tauſendjähriger Erfahrungen mehr Vertrauen ſchenken, als den ungeprüften Schöpfungen der Phantaſie!

Ende des dritten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jassoy, Daniel Ludwig,

Welt und Zeit

Bd.: 3

Germanien [i.e. Berlin u.a. 1818

Pol.g. 436 t-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769476-5